

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pf., bei Selbstabholung 60 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf. — Durch die Post bezogen viertelj. 2.10 M., für 2 Monate 1.40 M., für 1 Monat 70 Pf. ausschließlich Bestellgeld.

Redaktion: Lauschaer Str. 19/21.
Telegramm: Adress: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon: 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 geplante Zeitzeile oder deren Raum mit 25 Pf. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pf. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer frühestens 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauschaer Straße 19/21. Geschäftsjahr 8—13 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Die Arbeiterpresse.

Der Parteitag von Jena hat gesprochen und seine Verhandlungen werden in jedem Proletarierherzen ein ausfrüttendes Echo zurücklassen. Er hat für die kommenden Kämpfe das Rüstzeug der Partei gestärkt und ihre Waffen geschärft. Die neue Organisation wird die Reihen des kämpfenden Proletariats dichter schließen und die Debatten über die Maister und den politischen Massenstreit werden diese Reihen mit dem alten revolutionären Proletariertrotz erfüllen, der bisher der Vater aller proletarischen Siege war.

Und die deutsche Arbeiterklasse braucht das neue Rüstzeug und die neuen Waffen. Mit einer Welt von Feinden steht sie im Kampfe. Zerstoben bis auf das letzte Atom sind die holden Illusionen, als verlöre der Klassenkampf an seiner Bitterkeit und seiner Schärfe, als trate eine Milderung der Gegenseite, eine Annäherung der Klassen ein. Das Gegenteil ist der Fall. Die Ausperrungen der letzten Jahre haben bewiesen, daß der Klassenkampf sich nicht mildert, sondern verschärft. Die Brutalität der Unternehmer beim Streik in Crimmitschau, beim Bergarbeiterstreik im Ruhrrevier und jetzt erst wieder bei dem großen Kampfe in der Berliner Elektricitätsindustrie müssen auch den Blodesten belehren, was von dem Gerede über die Milderung der Klassengegensätze zu halten ist. Hat es doch erst am letzten Dienstag auf der Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik ein beruselter Interpret kapitalistischer Weltanschauung offen ausgesprochen, daß die Arbeiterklasse für das Unternehmertum dasselbe sei, wie die Dienstboten für die Herrschaft! Mit ihr unterhandelt man nicht, ihr befiehlt man. Und in dieselbe Kerbe hüpft am nächsten Tage der Generaldirektor des Gelsenkirchener Bergwerksvereins, Geheimer Kommerzienrat Kirdorf. Er lehnte es grundsätzlich ab, mit einer Arbeiterorganisation zu verhandeln. Und das nach dem gewaltigen Bergarbeiterstreik, als die gesamte öffentliche Meinung sich einig war in der schärfsten Verurteilung dieses unchristlichen brutalen Herrenstandpunktes! Das Großkapital kennt keine Sentimentalität, es läßt sich nicht imponieren durch den Theaterdouleur der bürgerlichen Presse! Weiß es doch, daß es seinen treueren Verbündeten, seinen mächtigeren Helfern hat, als eben diese bürgerliche Presse, die jederzeit bereit, der kämpfenden Arbeiterklasse in den Rücken zu fallen und den Befreiungskampf des Proletariats zu beschimpfen und zu verhöhnen.

Die Arbeiter haben gerade aus dem Verhalten der bürgerlichen Presse zur Zeit des Bergarbeiterstreiks lernen können, daß ihr deren „Wohlwollen“ und „Mitgefühl“ auch nicht einen Heller nützt. Dieses „Wohlwollen“ und dieses „Mitgefühl“ dauert nur solange, als die Arbeiterschaft hübsch bescheiden bleibt, jeden Fuhrtritt der Unternehmerklasse mit einem tränenden Dantessblick quittiert und sich mit ihrem Elend und ihrem Zummer winzeln in den letzten Winkel ihrer schmutzigen Höhlen zurückzieht. Dann freilich bringen die Zeitungen die „rührendsten“ Leitartikel, man klöpft dem braven Proletariat mit wohlwollender Herablassung auf den wundgeschorenen Nacken und verspricht ihm Hilfe in seiner Not, wenn es auch in Zukunft hübsch beschimpfen und gehorsham bleibt.

Aber dieser plundrige Armeleutesozialismus zerstört sofort wie die Spreng vor dem Sturmwind, wenn die Arbeiterschaft in ihrer ganzen revolutionären Kraft und Herrlichkeit sich erhebt, wenn sie nicht um Gnade und Mitleid fleht, sondern ihr Recht verlangt, wenn sie dem Ausdeutertum den Fehdehandschuh hinwirft und mit ihm um die Anerkennung ihrer mißachteten und zertretenen Menschenwürde ringt.

Dann ist es mit dem Wohlwollen der bürgerlichen Presse vorbei.

Das war niemals deutlicher als gerade in unsren Tagen. Als der sozialdemokratische Parteitag sich für den politischen Massenstreik erklärte, als er den bürgerlichen Hochverratspolitikern erklärte, daß die deutsche Arbeiterklasse keineswegs gewillt sei, sich etwa der wichtigsten staatsbürglerlichen Grundrechte berauben zu lassen wie Kinder, denen man teures und zerbrechliches Spielzeug weg nimmt, daß sie vielmehr dem Hochverrat von oben die gesamte organisierte wirtschaftliche Macht des Proletariats entgegenstellen würde, da heulte die Unternehmerpresse laut auf, da schrie sie nach Ausnahmegesetzen, nach Polizei und Staatsanwalt, nach Erweiterung des Strafgesetzbuches und dem Kleinkalibigen.

In dieser Situation hat die Arbeiterklasse nur einen zuverlässigen Freund und Berater, und das ist

die Arbeiterpresse.

Hier findet das Proletariat alle die Waffen, die es zu seinem welthistorischen Befreiungskampfe braucht, die theoretische Erkenntnis wie die praktische Schulung, von denen die eine ohne die andre nur ein hohleres Schwert wäre. Und je freudiger und wirkungsvoller die Arbeiterpresse den Kampf des Proletariats unterstützt, desto wütender ist der Hass, desto fanatisch der Zugriff der bürgerlichen Feinde.

Die Leipziger Volkszeitung hat es sich stets zur Ehre gerechnet, im Kampfe um Arbeiterinteressen mit in erster Linie zu stehen, und sie gedenkt auch in Zukunft es so zu halten. Die kommenden Reichstagsverhandlungen werden das ganz besondere Interesse der Oeffentlichkeit auf sich ziehen, werden sie uns doch eine neue, unter dem Mantel der „Finanzreform“ verdeckte Massenausplündierung bescherten. Die neuen Marinepläne jagen uns schon, wofür man diese den besiegten Klassen abgepreßten Pfennige gebrauchen will, und die neuen Handelsverträge mit ihren ungeheuerlich erhöhten Abgaben für die notwendigsten Lebensmittel werden den Geldbeutel des Proletariats bis auf den letzten Heller leerlegen und mit einem Schlag wieder alles in Frage stellen, was jahrzehntelang mühsame gewerkschaftliche Arbeit für das kämpfende Volk errungen hat. Der Kampf gegen die kapitalistische Ausbeutung ist ein politischer Kampf, der nicht ausgeschlagen werden kann ohne die Unterstützung der politischen Arbeiterpresse.

Deshalb:

bitter not tut uns eine starke sozialdemokratische Presse!

Je stärker wir sind, desto weiter und wuchtiger fallen unsre Schläge, desto stärker werden die Pläne der Arbeiterfeinde durchkreuzt, desto stärker erwacht das Solidaritätsgefühl der Arbeiter.

Zur Errichtung der Arbeiterpresse kann aber jeder unsrer Leser beitragen. Die Erwerbung neuer Abonnenten liegt nicht nur im Interesse des Blattes, sondern vor allem im Interesse der Leser selber. Möge sich jeder unsrer Leser eine Ehrensache daraus machen, für die bevorstehende Winterkampagne der Leipziger Volkszeitung wenigstens einen neuen Abonnenten zuzuführen. Dem Feinde zum Trotz, der Leipziger Arbeiterschaft zu Nutz!

Redaktion und Verlag der Leipziger Volkszeitung.

Seuilleton.

Wahrheitsnach.

Roman von Joseph Bachtler.
Aus dem Böhmischem übertragen von Robert Gaubel.
(Nachdruck verboten.)

XXXVII.

Eine Woche nach Kathunkas Tode, vierzehn Tage vor seiner Hochzeit lag Hanusch mit allerlei trüben Gedanken auf dem Sofa. Er war mit einer Monographie über die Fledermäuse beschäftigt. Aber schon längere Zeit hatte er keine Arbeitslust.

Er dachte jetzt nicht an sein Buch, sondern beschäftigte sich mit der Frage, ob sein Vater zur Hochzeit kommen würde. Er hatte nach Bayre geschrieben, ihn eingeladen und erwartete die Antwort.

Während er so da lag, kloppte es an der Tür. Soumar trat ein.

Hanusch erschrak. Er erhob sich halb, ließ die Beine herunterhängen und trat dann Soumar zögernd entgegen. Mit scheinbarer Gleichgültigkeit begrüßte er ihn und gleichzeitig überflog er sein Gesicht, aber auch in seinem Blick lag die Frage, was dieser Besuch bedeuten sollte.

„Sei Dich!“ sagte er kühl und wies ihm einen Stuhl. „Den doch den Paletot ab!“

„Nicht nötig,“ sagte Soumar.

„Wie Du willst.“

Sie setzten sich einander gegenüber und blickten sich Egoismus getötet.“

erst eine Weile an. Beide empfanden, daß sie sich mit dem Blick bereits alles gesagt hatten. Sie sahen beiseite. Da lagte Hanusch höhnend auf.

Soumar hustete, räusperte sich, dann sagte er: „Du siehst also schön vor der Hochzeit!“

„Gewiß.“ Er stand mit einem Gesichtsausdruck da, in dem geschrieben stand: Was weiter? Ich warte, ich bin bereit.

„Es ist ein Glück, daß sie es nicht erlebt hat. Du fühlst Dich durch Ihren Tod gewiß auch freier?“

„Ich? . . . freier? Lächerlich!“

Soumars Gesicht verzog sich. „Ich glaube, Du fühlst Dich jetzt freier, es sei denn, daß Du Dein Gewissen so zu beruhigen wußtest, daß Du schon früher . . .“

Hanusch unterbrach ihn. „Ich wußte sofort, weshalb Du kamst. Über diese Dinge haben wir miteinander nicht zu verhandeln. Wenn ich Dir sonst nicht dienen kann . . .“

„Wir haben darüber zu verhandeln,“ sagte Soumar unerbittlich und scharf.

„Gut, aber dann mäßige Dich und mache keinen Skandal!“

„Wir haben miteinander zu verhandeln,“ wiederholte Soumar und bemühte sich der angehäuften Leidenschaft nicht steilen Lauf zu lassen. „Aber Du willst nicht hören und Du weißt selbst am besten, was Dich Dein Leben lang verfolgen wird.“

„Du fühlst also wieder nur dort an, wo Du schon einmal angefangen hast. Du willst mir entschieden die Überzeugung beibringen, daß Du an einer fixen Idee leidest.“

„Die fixe Idee hast Du mit Deinem mäßigen Egoismus getötet.“

„Spare Deine Worte!“ platzte Hanusch heraus. „Ich verstehe Dich nur allzu gut. Wenn Du glaubst, daß ich sie mit meinem Egoismus getötet habe, so hättest Du sie mit Deinem Altruismus retten sollen. Du bist in der Tat ein fertiger Narr.“

Hanusch erhob sich und ging durch das Zimmer. Auch Soumar erhob sich. Seine Augen glänzten in fiebhaftem Glanze.

„Du bist gefühllos, Du bist der elendste Mensch, den ich kenne,“ stieß er hervor.

Hanusch lachte kurz auf.

„Du hast die Eltern von Dir gestoßen,“ fuhr Hanusch leidenschaftlich fort. „Deine ganze Vergangenheit hast Du verlogen, das nationale Empfinden hast Du in Dir getötet, und als Du es brauchtest, wiedergefunden. Du hast alles getötet, was Deinen persönlichen Gelüsten im Wege stand — aber auch für Dich kommt einmal die Zeit. Vielleicht kommt sie lange nicht, aber einmal wirdst Du die dessen bewußt werden, daß es eine Gerechtigkeit gibt und daß solchen Leuten nicht verziehen werden darf.“

Hanusch stand während dieser ganzen Explosion dicht vor Soumar, blickte ihn fest an und ein böses Lächeln spielte um seinen Mund. Er war scharf und bleich.

„Bist Du nun fertig,“ zischte er.

„Ach bin ich fertig,“ sagte Soumar.

„Also Adeu! Und geh geradewegs in die psychiatrische Beobachtungsanstalt!“

Nach diesen Worten kehrte ihm Hanusch den Rücken, ging zum Fenster und sah auf die Straße. Soumar stand schwiegend da.

Plötzlich zuckte er zusammen und blickte Soumar an. Beide schwiegen. Sie standen einander gegenüber, bereit,

Tageskalender.

Domela Nieuwenhuis ist wieder in Haft genommen. (Siehe Deutsches Reich.)

In Budapest ist es zwischen Sozialisten und Oppositionellen zu Täterschaften gekommen, bei denen eine große Anzahl Personen schwer verletzt wurden. (Siehe Österreich-Ungarn.)

Der Gewerkschaftskongress in Moskau beschloß mit großer Mehrheit die Autonomie von Russisch-Polen. (Siehe Revolution in Russland.)

Die Revolution in Russland.**Autonomie Polens.**

Moskau, 28. September. Der Gewerkschaftskongress beschäftigte sich gestern mit der Polenfrage. Es herrschte erst die Absicht vor, die Frage nicht zu beraten. Die polnischen Delegierten erklärten jedoch darauf, daß sie nach Polen zurückkehren würden, um der Bevölkerung mitzuteilen, daß für sie alles verloren sei. Daraufhin wurde die Frage beraten. Aus der Debatte ging hervor, daß die Mehrheit des Kongresses der Autonomie Polens günstig stimmt. Die finnischen Delegierten enthielten sich der Beratung und Debatte, indem sie sagten, daß ihr Staat unabhängig sei; sie werden sich an den Verhandlungen nicht beteiligen.

Soziale Rundschau.**Soziales.**

Es geht auch so. Die Berliner Brauereien hatten im Vorjahr den Versuch gemacht, am Sonn- und Festtagen während des Winterhalbjahrs kein Bier auszuführen, wodurch das Arbeitspersonal zu seiner verdienten Sonntagsruhe kam. Der Versuch hat sich als durchführbar erwiesen, und so unterbleibt auch diesmal wieder vom 2. Oktober bis zum 31. März das Ausfahren an Sonn- und Festtagen.

Wie das Proletariat wohnt. Der eben erschienene Bericht über die Wohnungssenke der Krankenkasse Berliner Kaufleute teilt mit, daß im Juni d. J. die Wohnräume von 448 männlichen und 484 weiblichen Mitgliedern festgestellt wurden, worunter sich 48 männliche und 50 weibliche Patienten befanden, denen kein Bett zur alleinigen Verfügung stand. Neun von diesen Patienten waren Lungentuberkulose. Aus den Einzelberichten der Krankenkassentreuhändern haben sich schaurige Details über Berliner Wohnungsvorhängen heraus. In der Manteuffelstraße (Südosten) wurde ein Kranke in einer "Wohnung" gefunden, die aus einem Pferdestall hergerichtet wurde. Die Wände tropsten vor Nässe und die Tapeten waren abgefallen; ein Ofen war nicht vorhanden. Im vornehmen Westen stehen prächtige Villen mit 20—40 Zimmern, die von kaum einem Dutzend Personen bewohnt werden. Zwei Welten!

Gewerkschaftsbewegung.

Die Posamentierer Leipzigs beauftragten den Gehilfenausschuss und die Verbandsleitung, nochmals an die Innung einzutreten, um keine Verhandlungen heranzuziehen, um nicht alle Mittel untersucht zu lassen, auf gütlichem Wege die Forderungen der Gehilfen durchzuführen. Die Innung hatte alles mit der Begründung abgelehnt, daß es den Meistern nicht möglich sei, höhere Löhne zu zahlen, wiewohl um Osten herum in der bürgerlichen Presse zu lesen war, daß das Posamentierhandwerk ein Kunstgewerbe sei und mit zu den bestenlohnsten gehöre. Es mangelt immer an Lehrlingen. Dieses alles beweist aber nicht, daß die Gehilfen gut entlohnt werden, sondern höchstens, daß das Gewerbe für die Unternehmer einträglich ist. Daß die Gehilfen schlecht entlohnt werden, beweist die Tatsache, daß in nicht weniger denn 50 Orten Lohnbewegungen waren und zum Teil noch sind.

In der gestern im Coburgers Hof abgehaltenen Versammlung wurde das Antwortschreiben der Innung verlesen. Die Ablehnung der Lohnforderung wurde darin mit dem falschen Geschäftsgang und der Schnupftabakfirma begründet. Nur ein Innungsmeister, Köppen, hat die Forderung, 30 Mark Wochenlohn bei 64 Stundenarbeitszeit anerkannt. Verhlossen wurde dann noch einige Überstunden zu machen, zu verteilen.

aufeinander loszustürzen. Hanusch begann in zerrissenen Worten zu sprechen.

"Du — unsinniger Mensch — wirst mir mit künftigem Unglück drohen. Du willst wissen, was ich durchgemacht habe? Ich soll die Eltern zurückgestoßen haben? Hat mich denn niemand zurückgestoßen? Nein, ich werde meine Angelegenheiten nie an die Öffentlichkeit bringen, und was ich für richtig halte, werde ich tun und nur mir gegenüber verantworten. Ich habe meine Vergangenheit nicht verleugnet, mein nationales Empfinden nicht abgestreift — aber ich kann nicht dafür, daß ich besser und klarer sehe, als Ihr alle. Ich kann Dir sagen, daß ich mich auch heute nicht erwärmen kann, wenn ich Eure Verwirrung und Verschrobenheit sehe. Ihr schimpft alle gegen die frühere Generation und seid nicht im geringsten besser. Ihr seid alle nichts wert, und ich kann mir patriotische Begeisterung nicht suggerieren. Wenn Du glaubst, daß ich Unrecht habe, so sage mir doch nur, in welchem Licht denn Dein Leben erglänzt. Warum antwortest Du nicht. Du treibst Dich hier in Prag herum, vegetierst und gehst elend unter."

Soumar stieg das Blut in seine eingefallenen Wangen. Er wollte sprechen, aber ein heftiger Husten hinderte ihn daran. Erst nach einer Weile sagte er mit trüber Stimme: "Ich will Dir gerne die Freude gönnen. Du hast recht, mein Elend liegt daran, daß ich nicht dort bin, wohin ich gehöre. Meiner Mutter hätte es nie einfallen sollen, mich studieren zu lassen. Mein Platz wäre irgendwo da unten ... in den Fabriken . . ."

Hanusch sagte kühl: "Zu guter Letzt tut jeder, was ihm gefällt. Wie Du siehst, hat Dein Individualismus und mein Egoismus verschiedene Seiten."

Soumar war in so großer Erregung, daß Hanusch für einen Augenblick sogar Mitleid mit ihm empfand. Er bat ihn, sich zu setzen. Soumar sah sich und sagte: "Ich bin eigentlich mit einer andern Sendung zu Dir gekommen."

Hanusch sah ihn gespannt an.

"Ich habe für Dich einen Brief von Kathinka. Sie bat mich, Dir ihn nach ihrem Tode zu bringen."

Hanusch erschrak heftig. Er versetzte Soumars Handbewegung und stieß hervor: "Wo ist der Brief? Gib her." Aber die Stimme sprang ihm über.

Soumar reichte ihm den Brief. Hanusch fragte sich, was für einen Sinn dies haben sollte, und wollte den Brief

in Leipzig wird es ebenfalls zu einem Ausstand kommen, falls die Unternehmer weiter auf ihrem ablehnenden Standpunkt beharren. Darüber soll morgen endgültig Beschluss gefasst werden. Der Zugang ist deshalb streng zu vermeiden.

te. Der Kampf in der Berliner Elektroindustrie. Durch Anschlag auf sämtlichen Werken haben die Direktionen der beiden Elektrogesellschaften angekündigt, daß sie am Sonnabend die noch im Betrieb befindlichen sechs Werke ebenfalls schließen werden. Die von uns schon in gestriger Nummer angekündigte Maßregel wird in dieser Form bekannt gemacht:

Durch unsere Arbeiterausschüsse wurde uns mitgeteilt, daß die im Ausstand befindlichen Arbeiter des Kabelwerkes Oberspree und des Werner-Werkes die Wiederaufnahme der Arbeit abgelehnt haben. Zu unserem Bedauern sind wir hierdurch gezwungen, folgende Fabriken am Sonnabend, den 30. September 1905, nachmittags, zu schließen: 1. Apparatefabrik Adlerstraße und Hüttenstraße, 2. Maschinenfabrik Brunnenstraße, 3. Turbinenfabrik Hüttenstraße der Allgemeinen Elektroindustriegesellschaft, ferner 4. Blockwerk Helmholzstraße der Siemens u. Halske Elektroindustriegesellschaft, endlich 5. Dynamowerk Franklinstraße, 6. Kabelwerk Ronnenbamm der Siemens-Schuckert-Werke G. m. b. H.

Unbeschadet dieser Maßregel haben die vereinigten Firmen gestern bekannt gegeben, daß sie zwar mehr als in dem bekannten Ultimatum vom letzten Sonnabend enthalten war, nicht zugestehen könnten, trotzdem aber bis Sonnabend mit den Vertretern der Arbeiterschaft in weitere Verhandlungen eintreten würden, falls der Wunsch hierzu auf Seiten der Arbeiter bestünde.

Auf dem Kabelwerk Oberköpenick der A. G. G. ist am Mittwoch morgen im neuen Lagerhaus ein großer Brand ausgebrochen, der fast zwei Drittel des gesamten Lagerbestandes an Seide, Wolle, Zute usw. vernichtet. Die Entstehungsursache des Feuers wird von sachverständiger Seite auf Selbstentzündung zurückgeführt. Wie die sofort vorgenommene Kontrolle ergab, waren die Eingänge zum Lagerhaus am Dienstag abend sammlich ordnungsmäßig verschlossen worden, genau so wurden sie beim Ausbruch des Feuers vorgefunden. Die Direktion lädt deshalb, um jedem Verdacht der Brandstiftung auf die streitenden und ausgesperrten Arbeiter zu begegnen, ausdrücklich erklären, daß die Wünsche hierzu auf Seiten der Arbeiter bestehen.

Weber geht nicht nach Griesheim! Vor ganz kurzer Zeit gingen eine Anzahl Weber von Kreis nach Griesheim bei Frankfurt. Jetzt kommt von dort die Nachricht, daß die Verhältnisse dort so traurig sind, daß die Kollegen der Wegemagazinierer davon gewornt werden sollen zu folgen. Also, ihr Weber, geht nicht nach Griesheim! Es sollte uns auch wundern, wenn dort die Verhältnisse bessere wären, wie man dazu käme, in Sachsen-Türingen Arbeit zu angewerben. Dieses geschieht eben nur dann, wenn auf Grund schlechter Verhältnisse eine Arbeiter zu bekommen sind. In der Regel wird den Arbeitern etwas über hohen Verdienst vorgelogen und in der Praxis müssen dieselben dann die Wahrnehmung machen, daß sie ein Opfer der Lüge geworden sind.

Arbeiter, geht auf! Das Unternehmertum von Grimmaischau lädt wiederum durch seine Agenten die verschiedensten Städte besuchen, um auswärtige Arbeiter und Arbeiterinnen nach hier anzubieten, wobei nicht immer die lautesten Mittel angewendet werden. Am Montag abend kamen gegen 80 Personen mit Familien hier an. Es geht etwas vor! Nichten wir uns daher beizeiten auf eine Lohnrebellion ein.

to. Ein erster Konflikt droht bei den Arbeitern der Berliner Gips- und Cementbranche. Der Berliner Betonverein (Unternehmerorganisation) hat es abgelehnt, mit den Vertretern der Arbeiterorganisation über die von letzterer aufgestellten Forderungen zu verhandeln, weshalb diese den einzelnen Unternehmen zur Annahme vorgelegt werden. Am Montag, den 2. Oktober, soll nur bei denjenigen Firmen die Arbeit fortgesetzt werden, die Sonnabend abend bewilligt haben. Die Gruppe der Gipsler und Cementierer ist vorzüglich organisiert.

Zum Wohnkampf in der Berliner Elektroindustrie wird berichtet: Heute Abend wird der Verband der Berliner Metallindustriellen zu einer außerordentlichen Generalversammlung zusammenkommen, der mehr als 100 Mitglieder teilnehmen werden. In der Versammlung wird über Maßnahmen beraten werden, die nötig sind, falls der bisherige Wohnkampf noch größere Dimensionen annehmen und auf andere, als die bisher beteiligten Betriebe übergreifen soll.

Das Kollegium beschloß demgemäß.

Ohne Debatte angenommen wurde die Vorlage der Be-

gründung einer Kassenbeamtenstelle bei dem

städtischen Elektroindustriewerk mit 2100 Mark An-

sangsgebühr, die Vorlage der Einführung der Wasserleitung in

die nördliche Fahrstraße des Thomaskirchhofes zwischen dem ver-

längerten Bartholomäushof und der Rosenthaler Straße mit einem Aufwand von 1844 Mark, in die nördliche Fahrstraße der Kaiserin-Augusta-

Straße zwischen der Süd- und Eisenstraße mit einem Aufwand von 1764 Mark, in die Thielestraße zwischen der Halleschen

mir wohl und ich würde es für nichts in der Welt ein- tauschen. Ich bedaure es nicht. Sie geliebt zu haben, bin ich mir doch darüber klar, daß ich Sie nicht so liebe, um Ihre Frau sein zu können. Dann habe ich auch ein andres Lebensziel gewählt, ein so liebes und schönes Ziel. Nur ist meine Krankheit die Grenze, an der jedes Vorwärts scheitert. Ich täusche mich und täusche mich wiederum nicht. Ich sehe wohl, daß ich keine gute Gattin wäre, auch wenn mir das Leben beschieden wäre. Freilich, vielleicht sieht in Gedanken alles anders aus, als im Leben.

Sehen Sie doch die gewöhnlichen Ehen an. Der Mann heiratet, um seinen Haushalt zu haben, der eine will eine Wirtschafterin, der andre eine schöne, der dritte eine reiche Frau. Was ist ihm die Frau? Er schlafst zu Hause, er ist zu Hause, liest seine Zeitung und geht seinem Berufe nach. Und die Frauen, warum heiraten die? Sie suchen die Abwechslung. Ich glaube, daß die meisten unter ihnen sich gar nicht klar darüber sind, welche Pflichten sie für das ganze Leben übernehmen. Nach der Hochzeit schwindet eine Illusion nach der andern, und am Ende bleibt nur die nackte Wirklichkeit. Da erkennt die Frau erst, daß der Reiz der Ehe für sie in den Illusionen lag. So eine Ehe lockt mich nicht, sie erfüllt mich mit Grauen. Bedenken Sie doch, welch schreckliches Leben es ist, im gewissen Sinne so intim zu sein und sich doch so fremd gegenüber zu stehen.

So ist es meistens im Leben. Deshalb hätte ich wenig Lust, mich ebenso zu verheiraten. Und doch wollte ich mich, wenn ich verheiratet wäre, gerne opfern und nicht klagen."

Am Schlusse des Briefes wunderte sie sich darüber, daß sie so viel geschrieben hatte. Eigentlich wollte sie nur den Zwischenfall, der sie so gepeinigt hatte, erläutern und entschuldigen.

Die Schlussworte lauteten: "Wenn ich Ihnen das Schönste wünschen will, so wünsche ich Ihnen, daß Sie in Ihrer Ehe jenes Ideal verwirklichen, das mir vor- schwebt. Es liegt gewiß mehr am Manne, als an der Frau, weil er ihr das geben kann, um das sie sonst erfolglos kämpft. Die Wahrheit suchen, die Schönheit lieben, das Gute wollen und das Beste tun — so etwa heißt doch wohl das pielerische Wort, das auch mein Wollen ausdrückt."

(Fortsetzung folgt)

Kommunale Rundschau.

Aus dem Stadtverordnetenraume.

Sitzung vom 27. September.

Nach Eröffnung der Sitzung wählte das Kollegium Herrn Taubmannslehrer Beyer als Stellvertreter des Waisenrates im 7. Bezirk.

Darauf wurde der geplante Verlauf der Dammpfanlage in der Wallendorfer Mühle und die Verwendung des Erdöls für Arbeiten zur Wiederinstandsetzung der Baulichkeiten, in denen sich die Dammpfanlage jetzt befindet, einstimmig abgelehnt.

Gegen die Begründung einer Hilfsgeistlichenstelle für die Trinitatiskirche in Langer-Grotendorf batte das Kollegium in seiner Sitzung vom 8. Mai d. J. beschlossen, Bedenken zu erheben. Bei diesem Beschuß hatte sich der Rat nicht beruhigt und die Angelegenheit nochmals vor das Kollegium gebracht, das gestern sich wiederum damit beschäftigte. Im Namen des Finanzausschusses beantragte aber der Referent, Stadtb. Seifert, bei dem Beschuß des Kollegiums vom 8. Mai stehen zu bleiben, da der betr. Kirchenvorstand keine Gründe für die absolute Notwendigkeit der Anstellung eines Hilfsgeistlichen anzuführen vermochte habe. Würde dem Verlangen stattgegeben werden, dann werde die Errichtung eines neuen Pfarrhauses und in Verbindung damit eine abermalige bedeutende Belastung der Steuerzahler die Folge sein. Wenn der Beschuß des Kollegiums auch keinen politischen Erfolg habe, so müsse damit doch dargetan werden, wie gewissenhaft es die Frage geprüft habe. Letztens habe der Ausschuss den Ton des Schreibens des Kirchenvorstandes als unangemessen bezeichnet.

Oberbürgermeister Dr. Tröndlin erwiderte, daß Schreiben des Kirchenvorstandes sei einem Mißverständnis begegnet. Man habe darin lediglich beabsichtigt, die gestellten Bedenken zu zerstreuen. Eine Verleugnung habe der Rat in dem Schreiben keineswegs finden können. Das Landeskonsistorium, das schon für 8000 Seelen einen Geistlichen fordere, würde sich nicht mit dem Beschuß aufzudenken geben, weil hier die festgesetzte Seelengabe um das Dreifache überschritten sei.

Stadt. Seifert hält demgegenüber daran fest, daß der Ton des Schreibens nicht der richtige gewesen sei, diese Auffassung habe der gesamte Ausschuss gehabt.

Nachdem noch Stadt. Meier betont, daß er jetzt ebenfalls gegen die Anstellung eines dritten Geistlichen sei, weil später doch noch eine Kirche und ein Pfarrhaus gebaut werden müssten, wird der Antrag des Finanzausschusses, daß Kollegium möge bei seinem früheren ablehnenden Beschuß behalten, gegen acht Stimmen angenommen.

Die Vorlage über Errichtung einer "Stiftung der Stadt Leipzig" zum Besten der Unterkoffiziere und Mannschaften des Kreuzers "Leipzig" veranlaßte den Stadt. Wöhle zu der Anfrage, auf welche Weise das Stiftungskapital verwendet werden würde, wenn das Schiff außer Dienst gestellt werde.

Darauf erwiderte Oberbürgermeister Dr. Tröndlin, daß dann zunächst das Schiff "Erfah. Leipzig" in Betracht käme, dem die Stiftung zugeschenkt werde.

Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten wurde der Vorschlag zugestimmt.

Bei der Vorlage, betr. Übernahme der Hälfte (statt bisher 20 Prozent) der Versicherungssumme für Kohlen und Kohlensäure in den Gasanstalten in Selbstversicherung, wies Direktor Dr. Walther darauf hin, daß einmal das Risiko zu groß, sobald aber die Versicherungsgebühr bei den Privatgesellschaften zu niedrig sei, weshalb man die Frage genau prüfen und erwidern solle.

Der Referent Stadt. Meier trat dem Vortredner entgegen, betonend, die Kohlensäger verteilten sich ja auf zwei Gasanstalten. Sei es aber richtig, was der Vortredner über die Versicherungsgebühr gesagt habe, dann sei es wünschenswert, die Vorlage zur neuerlichen Beratung an die Ausschüsse zurückzugeben.

Das Kollegium beschloß demgemäß.

Ohne Debatte angenommen wurde die Vorlage der Be- gründung einer Kassenbeamtenstelle bei dem städtischen Elektroindustriewerk mit 2100 Mark An- sangsgebühr, die Vorlage der Einführung der Wasserleitung in die nördliche Fahrstraße des Thomaskirchhofes zwischen dem ver- längerten Bartholomäushof und der Rosenthaler Straße mit einem Aufwand von 1844 Mark, in die nördliche Fahrstraße der Kaiserin-Augusta- Straße zwischen der Süd- und Eisenstraße mit einem Aufwand von 1764 Mark, in die Thielestraße zwischen der Halleschen

mir wohl und ich würde es für nichts in der Welt ein-

tauschen. Ich bedaure es nicht. Sie geliebt zu haben,

bin ich mir doch darüber klar, daß ich Sie nicht so liebe,

um Ihre Frau sein zu können. Dann habe ich auch ein

andres Lebensziel gewählt, ein so liebes und schönes Ziel.

Nur ist meine Krankheit die Grenze, an der jedes Vor-

wärts scheitert. Ich täusche mich und täusche mich wiederum nicht.

Ich sehe wohl, daß ich keine gute Gattin wäre,

auch wenn mir das Leben beschieden wäre. Freilich,

vielleicht sieht in Gedanken alles anders aus, als im Leben.

Sehen Sie doch die gewöhnlichen Ehen an. Der Mann

heiratet, um seinen Haushalt zu haben, der eine will

eine Wirtschafterin, der andre eine schöne, der dritte eine

reiche Frau. Was ist ihm die Frau?

Straße und der Alleestraße und in die Sohrstraße zwischen der Hassenbachstraße und der Hünleinstraße in Nördern mit einem Gesamtaufwand von 2148 Mark.

Die Vorlage des Rates, die Verkaufshalle vor dem Eingange zum Südfriedhof in Massivbau zu errichten und die veranschlagten Kosten in Höhe von 34 500,35 Mark zu bewilligen, fand nur infolge die Zustimmung des Kollegiums, das für einen Massivbau nur 28 000 Mark aufgewendet werden dürfen und das am Johannistag und am Totensonntag die freie Konkurrenz im Blumenhandel nicht beschränkt werde.

Beschlossen wurde noch das Ortsgesetz über die Bebauung von L.-Connewitz-Süd und das Ortsgesetz über die Bebauung von Leipzig-Neudörfchen-Südwest, Leipzig-Neureudnitz und Leipzig-Thomberg-Nordwesten, sowie die Abrednung über den Neubau einer Kapelle und Leichenhalle, Umbau des alten Wohnhauses und Herstellung von Einfriedungen auf dem neuen Riednitzer Friedhof am Städtericher Weg.

Darauf folgte die übliche nichtöffentliche Sitzung.

Aufführung!

Zu immer weiteren Kreisen greift die Überzeugung Platz, daß sich die Gemeinden im Kampfe gegen die vollverwüstende Fleischnot nicht auf Petitionen und Resolutionen beschränken dürfen, sondern faktürige Hilfe leisten müssen. Es handelt sich nicht mehr um die Abwendung eines Nebels, dem man durch dieöffnung der Grenzen für die Einfuhr fremden Vieches und die Erleichterung des Fleischimports ein rasches Ende bereiten kann, sondern um weltauschauende Selbsthilfe gegen die Folgen der agrarischen Notstift. Der preußische Landwirtschaftsminister von Pobedelski hat mit seiner Bemerkung ganz recht, daß die Preise der Lebensmittel der städtischen und industriellen Bevölkerung nach dem Abschluß der jetzt noch geltenden Capitularen Handelsverträge noch erheblich höher steigen werden! Auf Jahrzehnte hinaus haben wir mit dieser Erschwerung der Lebenshaltung des überwiegenden Teiles der Reichsbevölkerung zu rechnen. Hat doch erst unlängst der Führer der Zentrumspartei im Reichstag, Abgeordneter Dr. Spahn, zugestanden, daß die mit dem Solidarif verdeckte Witwen- und Waisenversicherung nur dazu dienen soll, eine Herabsetzung der Lebensmittelzölle in aller Zukunft zu verhindern.

Von der Öffnung der Grenzen für Viecheinfuhr aus dem Auslande darf man sich auch keine allzu große Wirkung versprechen. Der Mangel an einheimischem Vieh ist so stark, daß der Import, abgesehen von den Grenzgebieten, nur sehr langsam auf die Preise drücken könnte. Ueberdies sind, wie einer unserer österreichischen Mitarbeiter schon nachwies, infolge des vorjährigen Futtermangels auch in Österreich, das zunächst in Frage käme, die Viehpriize ungewöhnlich hoch; und der Bürgermeister von Wien, Dr. Bueger, hat ründ und nett erklärt, daß die österreichische Regierung zu einem Ausfuhrverbot gebrängt werden müsse, wenn Deutschland seine Grenzen öffne.

Halten wir nun unsre Forderung, daß die Grenzen — bei Beobachtung der gebotenen veterinärpolizeilichen Überwachung — geöffnet werden sollen, aufrecht, so dürfen wir uns damit nicht begnügen. Die Gemeinden, vornehmlich die Großstädte und die Industriezentren, müssen durch rationell betriebene Viehzucht eine genügende Fleischaufuhr auf ihren Märkten sichern. In einer Reihe von ausführlichen Abhandlungen haben landwirtschaftliche und kommunalpolitische Fachmänner das Problem in der Kommunalen Praxis erörtert. Es kommt nunmehr darauf an,

dass ihre Vorschläge in den Gemeinden gewissenhaft geprüft werden und daß auch der demnächst zusammenentrende Deutsche Städteitag dazu Stellung nimmt. Die Debatten können nur dann fruchtbart sein, wenn ihnen ein reiches Tat-sachenmaterial zugrunde gelegt wird. zunächst ist wichtig, festzustellen:

1. welche Gemeinden landwirtschaftlich nutzbares Gelände, das sich zur Viehzucht eignet, besitzen;
2. wie dieser Besitz verbraucht wird (Ablegabtrieb, Pachtung);
3. ob bisher schon Viehzucht in nennenswertem Umfange auf den Gemeindelanden betrieben worden ist;
4. oder wie sie sonst ausgenutzt worden sind;
5. und endlich, welche finanziellen Errüttungen den Gemeinden aus solchem Grundbesitz zugeslossen sind.

Da die vorhandene Literatur über die Gemeindeangelegenheiten nur sehr dürftige Auskunft auf diese wichtigen Fragen gibt, so ersuchen wir hierdurch die verschiedenen Gemeindebehörden, und ferner alle unsre Leser und Freunde, besonders unsre regelmäßigen Korrespondenten, umgehend möglichst ausführliche Angaben über diese Dinge an die Redaktion der Kommunalen Praxis, Berlin W 15, gelangen zu lassen. Wir werden das Material ordnen, zusammenstellen und so schnell wie möglich veröffentlichen.

Redaktion der Kommunalen Praxis.

Gerichtssaal.

Raudgericht.

Leipzig, den 28. September.

Spät entdeckter moralischer und geistiger Defekt. Der 20jährige Arbeiter Arthur Ulrich Kaiser aus Göhren bei Markranstädt ist schon dreimal wegen Sittlichkeitsverbrechens im Sinne von § 176 des Strafgesetzbuchs mit zum Teil sehr schweren Freiheitsstrafen belegt worden. Nunmehr stand er zum viertenmal wegen desselben Verbrechens vor dem Strafrichter. Auf Grund einer wegen Gefährdung der Sittlichkeit hinter verschlossenen Türen geführten Sitzung gelangte diesesmal der Gerichtshof nach dem Gutachten des Gerichtsarztes Dr. Thümmler zu einem andern Ergebnis, nämlich zu einem freisprechenden Urteil. Wie aus der Begründung des Urteils hervorging, leidet Kaiser nach dem ärztlichen Gutachten an moralischem und intellektuellem Schwachsinn, so daß er für seine unsittlichen Handlungen nicht verantwortlich gemacht werden kann. Da K. vom Gerichtsamt als ein gemeingefährlicher Mensch, welcher unfehlbar gemacht werden muß, bezeichnet wurde, wird er nicht auf freien Fuß, sondern einer Heilanstalt für Geisteskranken überwiesen werden. Es ist verwunderlich, daß man nicht schon früher den geistigen Defekt Kaisers entdeckt hat. Vielleicht warten Kaiser dann die drei Vorstrafen erspart geblieben.

Einen Beitrag zum Trinkgelderschein in den Baugewerken lieferte eine gegen den 38 Jahre alten Provisionsseidenhändler Karl Wilhelm Mag. Held, aus Prag gebürtig und jetzt in Deutsch wohnhaft, vor der 8. Strafammer verhandelte Betrugsanklage. Der Angeklagte hatte unter dem Vorwande, er sei Techniker auf dem Architekturbureau von Kommerzienrat, in den nächsten Tagen würden von diesem Bureau größere Bauarbeiten vergeben, sich am 28. April an den Bildhauer K. in Lindenau gewendet und ihn aufgefordert, einen Kostenantrag einzurichten. Er (Held) habe großen Einstuß auf die Vergabeung der Arbeiten und werbe schon dafür sorgen, daß er mit berücksichtigt werde. K. glaubte natürlich den „einflussreichen“ Mann, der nebenbei um Verdöhrung eines Darlehns bat, nicht abweisen zu dürfen und ließ Held 20 M. Das selbe Manntöter sah Held beim Stoffschmiedemeister B. in Dörlin in Höhe von 10 M. Weniger erfolgreich war der „einflussreiche“ Herr Techniker bei den Baumeistern A. in Neudörfchen, B. in Leipzig und C. in Reichenbach. Diese durchschauten den Trick

des lediglich auf „Trinkgelderschein“ ausgehenden Angeklagten und wiesen ihn ab. Das Gericht erlaute gegen Held auf ein Jahr Gefängnis bei zweijährigem Ehrentreitschulds.

Schöpfgericht.

R. Die Spiehlediebin „Frau Doktor Jäger“. Seit einiger Zeit war es in einem Geschäft in Auerbachs Hof aufgefallen, daß regelmäßig wertvolle Spiken fehlten, wenn eine Dame, die sich Frau Doktor Jäger aus Markranstädt nannte, das Geschäft verlassen hatte. Da die Dame infolge ihres eleganten Auftretens über jeden Zweifel erhaben schien, war es lange Zeit ein Rätsel, wohin die teuren Spiken gekommen waren. Schließlich fiel es in dem Geschäft aber doch auf, daß die Frau Doktor sehr oft zum Einkaufe kam und jedesmal nur eine Kleinigkeit erwarb. Die Dame wurde beobachtet und schließlich bei einem Spiehlediebstahl ergriffen. Die „Frau Doktor“, die sehr entrückt war, entpuppte sich schließlich als die Frau eines hiesigen Agenten. Die gestohlenen Spiken repräsentierten einen Wert von 220 M. Von Schöpfgericht wurde die Diebin zu 8 Wochen Gefängnis verurteilt.

Von Nah und Fern.

Große Unruhe.

Neapel, 27. September. Die ehele Tätigkeit des Vereins, die seit gestern abend sehr stark war, hat in der Bevölkerung große Unruhe hervorgerufen. Man befürchtet Katastrophen.

Große Verwüstungen.

Newark, 26. September. Evening Sun meldet aus Manila: Ein Taifun hat die Stadt heimgesucht. Die eingeborenen Viertel wurden zerstört. 8000 Menschen sind obdachlos; fünf Philippinos sind getötet und 200 verwundet.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das in den letzten Jahren in den einzelnen Volksschulen eingeschulte Leben ist gewiß zu bearbeiten und zu wünschen, daß die Einschulung noch weiter eingeführt wird. Anfang muss es aber bei den Mädchen, zumal bei denen, die die Schule das erste Jahr besuchen, erreichen, wenn die Rücksicht resp. Kontrolle in dem Ausbildungsräume von einer jugendlichen Person, und wenn es auch der Herr Schuldirektor selbst ist (wie tatsächlich in den letzten Tagen in der 21. Volksschule in L.-Connewitz geschehen), ausgeführt wird. Hoffentlich besteht dieser Nebenstand nicht auch in anderen Schulen und tragen diese Sellen zur Abschaffung derselben bei.

Ein Vater.

Briefkasten der Redaktion.

M. C. Wenden Sie sich an die Melkener Kasse, Restaurant Stadt Borna, L.-Connewitz, Bornaische Straße.

70. Lindenau. Um Nobelpreisungen vor dem Verwischen zu schützen, bedient man sich reines französischen Laces. Zur Verbreitung dieses Fixativ-Mittels auf der Bekleidung dient ein Verstaubungs-Apparat (Fixator). Auch übergeht man zum Fixieren die Bekleidungen mit magerer Milch oder schwarzer Kaffee oder setzt sie der Einwirkung von Wasser dampfen aus, bis der Stein im Papier erwacht und dadurch ein Festhalten der Farbe bewirkt.

6. St. Natürlich wären Sie wegen solcher unlauteren Geschäftsmanipulationen strafbar. Wie hoch die Strafe aussallen könnte? Nun, hoffentlich belämen Sie eine recht hohe Strafe.

Auskunfts in Bedarfssachen.

Zwei Streitfälle. Natürlich hat er Anspruch auf Rente, wenn er die Wartezeit von 200 Beitragswochen erfüllt hat und seine Arbeitskraft beeinträchtigt ist.

Emma R., Lindenau. Sie müssen den Vertrag bezahlen, auch wenn Ihr Edemann den Vertrag nicht mit unterschrieben hat.

6. St. 180. Wenn Sie wieder völlig gesund sind, brauchen Sie die Krankheit dem Stabbarzt nicht zu melden.

Quittung.

Für die Opfer der russischen Nebelstullen gingen bei uns ein:	
Berlitz quittiert	4402,06
Löper, durch G.	5.—
Löper, durch G.	1,40
Die Obermeister der Löper, durch G.	10.—
Roewau, durch Jacob	6,80
Ganzisch, durch Saude	7,55
Roewau, durch Jacob	20,12
Roewau, durch Jacob	0,45
	Summa: 4482,86

Expedition der Leipziger Volkszeitung.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)

Donnerstag, den 28. September: 256. Bonn. Vorstellung (4. Serie, braun): König Ottokars Glück und Ende.

Trauerspiel in 5 Akten von Franz Grillparzer.

Regie: Ober-Theaterleiter Dalmonico.

Primislans Ottokar, König von Böhmen

Margarete von Österreich, Witwe Heinrichs von

Hohenstaufen, seine Gemahlin

Venedik von Diebisch } die Rosenberge, böhmische

Milota } Große

Bavisch

Berta, Venetsias Tochter

Braun von Olmüh, des Königs Räuber

Bela, König von Ungarn

Wladislaus, sein Sohn

Kunigunde von Massowen, seine Ehefrau

Rudolf von Habsburg, nachmal deutscher Kaiser

Albrecht I. seine Söhne

Friedrich von Bollern, Burggraf von Nürnberg

Heinrich von Lichtenstein } österreichische

Verlobte Schenk von Emerberg } Ritter

Der alte Merenberg } steirische Ritter

Friedrich Petzauer

Herbott von Hassenstein } böhmische Ritter

Otto von Windischgrätz }

Des alten Merenbergs Gattin

Elisabeth, Margarets Kammerfrau

Ein Kammerfräulein Kunigunde

Der Kanzler des Erzbischofs von Mainz

Wortführer der Steirer und Kärtner

Walram Bodo, Bürgermeister von Wien

Bürgermeister von Prag

Ein adellicher Herold

Der Küster von Götzendorf

Ein älterer Ottosar

Ein Hauptmann

Bürgermeister

Bürger von Wien

Ein Schweizer

Ein Page

Ein Knecht

Böhmisches, österreichisches, steirisches, färnische Landesherrn und Kriegsleute. Abgeordnete der Deutschen Wahlversammlung.

Zeit: 12.75—12.75.

Pause nach dem 2. Akt.

Einloch 1/2 Uhr. Anfang 11 Uhr. Ende gegen 11 Uhr. Schauspielleiste.

Billetts-Berlauf für den laufenden Tag an der Tagessäfe von 10—12 Uhr und Wochentags im Modenhause Aug. Polich von 8—12 Uhr.

Vorverkauf für den nächsten Tag an der Tagessäfe von 1—8 Uhr.

(Jedes Billett, welches vor Eröffnung der Tagessäfe bestellt oder im Vorverkauf entnommen wird, kostet 80 Pf. Aufgeld.)

Billets müssen spätestens 1/2 Stunde vor Beginn der Vorstellung abgeholt werden.)

Spielplan: Freitag: Zum ersten Male wiederholt; Die neu-geklärten Frauen. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)

Donnerstag, den 28. September:

Der Opernball.

Operette in 8 Akten (nach dem Lustspiel Die Rosa-Domino) von Victor Adam und H. v. Walberg. Musik von Richard Huberger.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Glüdelien.

Beaublission, Kleinkinder

Madame Beaublission, seine Frau

Fr. Bufe

Henri, deren Neffe, Martinelabb

Achtung, Osten!

Montag, den 2. Oktober 1905, abends 1/2 Uhr

Grosse öffentliche Versammlung

im Saale der Drei Mohren, L.-Anger.

Tagesordnung: Die Frau als Staatsbürgerin.

Referentin: Genossin Zietz, Hamburg.

Um zahlreichen Besuch bittet

18152] Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins Leipzig-Ost.

Metallarbeiter-Verband

Geschäftsstelle: Leipzig, Liebigstr. 3, p.

Telephon: 3784.

Bureauzeit: Vormittags 8—9 Uhr Sonnabends ist das Bureau mittags 12-1, abends 5-8

Sonnabends bis 9 Uhr geöffnet.

Achtung, Klempner! Freitag, d. 29. Sept., öffentl. Versammlung abends 1/2 Uhr,

im Volkshaus, Zeitzer Straße.

Tagesordnung: 1. Vortrag: Die wirtschaftlichen Nämke der Klempner. 2. Bericht und Meinung der Werkstätten-Kommission. 3. Gewerkschaftliches.

Zahlreiches Erscheinen wünscht Die Werkstätten-Kommission.

Am 1. Oktober findet im Schauspielhaus eine Aufführung des Schauspiels Der Probekandidat von M. Dreyer statt. Einzelne Billets à 60 Pf., Doppel-Billets à 1.20 Mr. sind im Bureau, Liebigstr. 3, zu haben.



Man verlange den Besuch eines Beamten.

Paul Schube

Restaurant und Frühstücksstube
Ritterstraße 46/48.

Zigarren, Zigaretten

und Tabak empfiehlt [5727]

E. Krübler, 2. Plagwitz

Bröderle-Straße 50.

Filiale: 2. Lindenau, Werderger

Str. 80, neben Bäder Jahn.

NB. Abonnement auf die Volkszeitung

werden jederzeit entgegen genommen.

Hardtmanns Russen Nr. 5

in roten 10 Pf.-Päckchen sind die besten 2 Pf.-Zigaretten.

Zu haben in den Zigarrenzelten.

H. Hardtmann, L. Gohlis

Lindenholzer Straße 29.

Zigarettenfabrik unter Leitung eines bewährten Fachmanns.

Brennesselwasser

Ortelia.

Bräumiert mit der Gold. Medaille 1905, Berlin 8. Ohne jeden Spiritus zubereitet. Das beste zur Pflege der Haare und Kopfhaut.

Gebräuchlich direkt unter Nachnahme

Poststoffs inhaltlich 3 Flaschen

in d. Verpackung, Porto Mark 3.50.

M. Oertel

Leipzig, Südstr. 23

Frisier-Geschäft.

Verkaufsstellen: B. Spigner,

Andreas-Drogerie, Leipzig, Südstr. 31.

C. Stemm, Friseur, Leipzig, Bayerische

Str. 31, C. Kühl, Friseur, Leipzig,

Nürnbergstr. 29, B. Richter, Friseur,

Leipzig, Königsplatz 7, G. Rosi, Friseur,

L. Connewitz, Marienstr. 2, Ede Pegauer

Strasse, P. Schröder, Friseur, Leipzig,

Hauptstr. 14, O. Regensteiner, Friseur,

E. Boltzendorf, Idastr. 35, H. Staub,

Friseur, L. Thonberg, Reichenbain, Str. 12,

B. Martell, Friseur, L. Steudtschneidler,

Konradstr. 30, B. Weinhard, Friseur,

Blanken, Hauptstr. 45, W. Salat,

Friseur, L. Boltzendorf, Idastr. 2.

Leipziger Buchdruckerei A.-G.

Abteilung: Buchhandlung

Leipzig, Tauchaer Strasse 10/21.

Wir empfehlen:

Generalstreik und Sozialdemokratie

von Henriette Roland-Holst.

Mit einem Vorwort v. Karl Kautsky.

102 Seiten.

Droschker! 1.20 Mark.

Auch durch die Aussträger zu be-

ziehen.

Simdeewels

18155] Morgen Freitag, präzis 8 Uhr

Seidel-Sänger.

Sperrig kann telefonisch bestellt werden.

Hierauf Ravalierball bis 11 Uhr.

Sonnabend: Theater-Abend d. Dram. Vereins Freundschaft.

Sonntag von 4 Uhr: Elite-Ball.



Westendhallen

Freitag, den 29. September 1905

Erstes grosses Solisten-Konzert.

U. a.: Aufreten des berühmten Musikal-Virtuosen
Signor Ricardo Fa Presto.

Sonnabend, 30. Sept., Herbstvergnügen d. Deutsch-Oesterr. Vereins.

Sonntag, 1. Oktober: Grandiose Ballmusik. [18156]

Wolfsschlucht

Brühl 35. • Täglich Konzerte
Damen-Orchester, Wiener Zugvögel'

Hochfein, amüsant.

Nur bestgepflegte Biere, Speisen etc. Otto Koch

Querstr. 24 Restaurant Wanderer (Inh.: Max Schröter)

empfiehlt seinen als vorzüglich angesehenen Mittagstisch insl. Suppe 50 Pf.
echt bayer. Exportbier. Schöne rauchfreie Gast- und Frühstücksstube.

Angenehmer Aufenthalt. Jeden Freitag Schlachtfest, abends frische Gallerischüsseln sowie Sonnabends Schweinsköchen. [18011]

Albin Bohne, Crostitzer Bier- u. Frühstücksstube
Kurprinzstrasse 8, empfiehlt sein Lokal.

Gastwirtschaft Thomaskirchhof 4

empfiehlt sein Lokal dem geehrten Publikum. Hochachtungsvoll Gust. Stummel.

Zur Feuerspritze Na und örfchen 13.

Empfiehlt mein Lokal zur gell.
Benutzung. Ergebnis Edwin Fischer.

Restaurant Weissenfels Bierhalle.

Brühl 74, vis-à-vis Kreditanstalt.

Vorzüglicher Mittagstisch von 12 bis 3 Uhr. Gutgesiegte Bier,
sowie Autumbacher (Haderbräu).

Es hat freundlich ein Hermann Heberle.

Restaurant zur Stadt Taucha

Torgauer Strasse 35.

Haltestelle der elektrischen Straßenbahn. [17330]
Spezial-Ausschank der Grimmauer Städterbrauerei. Empfiehlt meine der
Reihe, entsprechend eingerichteten Lokaliäten. Guter Mittagstisch. Auf-
merksam Bedienung. Hermann Liersch.

Grüne Aue L.-Anger, Bernhardstr. 28.
Morgen Freitag II. Jahresfest verb.
mit musikalischer Unterhaltung.
Alle Freunde u. Bekannte laden
hiermit herzlich ein
Linde u. Lindenwirtin.

Kredit!

Möbel

Betten, Polsterwaren

Komplette Brautausrüstungen

Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion

empfiehlt zu den kulanzesten Bedingungen auf

Teilzahlung

Hermann Liebau

Turnerstrasse 27, I

Ecke Windmühlenstrasse

Kredit!

Zentralverband der Glaser Deutschlands

(Zahlstelle Leipzig).

Sonnabend, den 30. September, abends 1/2 Uhr

Mitglieder-Versammlung

In den Rosensälen, Windmühlenstrasse.

Vortrag: Die Geschichte Napoleon I.

Referent: Genosse Bartels, Leipzig.

Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Die statistischen Fragebogen sind bis Sonnabend zurückzugeben. D. B.

Achtung, Dachdecker.

Sonnabend, den 30. September

Herbst-Vergnügen

im Saale des Volkshauses.

Freunde und Bekannte sind willkommen.

D. V.

Formerheim, Restaurant

Lindenau, Bismarckstr. 46.

Empfiehlt mein freundliches Lokal zur gefälligen Benutzung. Speisen und Getränke hochfein. — Freitag und Sonnabend Schweinsknochen.

— Sonnabend von 10 Uhr abends an Speckknöchen.

8348] Hochachtungsvoll Oskar Schmidt.

Politische Übersicht.

Die Bekämpfung der Sozialdemokratie.

Wie man der Sozialdemokratie am besten zu Leibe gehen soll, ist jetzt ein aktuelles Thema in der bürgerlichen Presse, an dessen Erledigung die ältesten wie die jüngsten "Politiker" sich beteiligen. In der letzten Nummer des Tag nimmt auch der alte Kardorff wieder einmal das Wort, um seinen Hungerschrei nach einem Ausnahmegesetz auszustossen. Der alte eisgräue Sünder, die legte bröckelnde Parlamentaruine aus der Blitzezeit der blutigen Gründer, wird auf seine alten Tage moralisch. Er sucht die Regierungen scharf zu machen zur Offensive gegen die Sozialdemokratie, weil diese das deutsche Volk systematisch zu erziehen trachtet — man höre, wie der Fuchs den Enten predigt —

1. zur Gottlosigkeit und zur Feindschaft gegen das Christentum,
2. zum Aufruhr gegen die Monarchie,
3. zur Verachtung der bestehenden Rechts- und Verfassungszustände,
4. zum blinden Klassenhass der Besitzlosen gegen die Besitzenden,
5. zu der Anschaugung, daß die Forderung des Galtens von Treu und Glauben ein längst überwundener Standpunkt!

Im Munde des alten Gründers Kardorff machen sich diese Sprüchlein ganz besonders lieblich! Das Halten von Treu und Glauben! "Treu und Glauben zu halten, so heißt es an anderer Stelle seines Artikels, übernommene Verpflichtungen treu und gewissenhaft zu erfüllen, hat von den ältesten Zeiten her als eine Anforderung gegolten, der die germanischen Stämme, ihren ganzen Charaktereigenschaften nach, in hervorragendem Maße gerecht zu werden pflegten. Es hat dies von jeher als ein Voraussetzung gegolten, dessen sich der Deutsche anderen, z. B. den romanischen und slawischen Völkern gegenüber rühmen durfte. Nur im Schutze deutscher Leibwachen fühlten die römischen Kaiser sich sicher, und deutsche Landsknechte galten im Mittelalter als die zuverlässigsten Krieger scharen." Kardorff hat damit ganz recht, sogar bis in die 70er Jahre des 19. Jahrh. hinein hat sich ein Ueberrest davon noch erhalten. Wie die römischen Kaiser fühlten sich damals die jüdischen Bank- und Börsenkönige nur sicher im Schutze parlamentarischer Leibwachen und politischer Landsknechte. War doch der Herr v. Kardorff selber ein beratiger parlamentarischer Landsknecht im Dienste Bleichröders, musste er doch im deutschen Reichstage seine blecherne Veredsamkeit dazu aufwenden, um Bleichröders Auffassung von Treu und Glauben, seine Achtung vor der bestehenden Rechts. (d. h. Strafrechts) ordnung, seine Achtung vor der christlichen Heilslehre und anderen erhabenen Dingen dem deutschen Volke als Musterbeispiele christlich-germanischer Weltanschauung aufzuschwören. Diese Landsknechtsdienste füllten ihm sein leeres Portemonnaie, und die Rolle, die der wütende Ehrenmann im Dezember 1902 als Hauptmann der tollwütiger und Rechtsbrecher spielte, bewies ja, daß er sich auch heute noch als Landsknecht der Bourgeoisie und Vorkämpfer der kapitalistischen Ausbeutung fühlt.

Wir nehmen ihm das nicht übel; denn niemand kann wider seine Natur. Über wenn es dem alten Fuchs wieder zu wohl wird und er in das Pfaffenkostüm des Moralpredigers schlüpft, das gerade ihn so ausgezeichnet sieht, so muß man ihn wieder mal bei seinem buschigen Schweif paden und hoch in die Lüfte heben, damit jedermann erkennt, welch bedeutigeres Raubzeug hier Moral predigt.

Deutsches Reich.

Geschäft ist Geschäft.

Aus Polen schreibt man uns:

Große Entrüstung herrscht gegenwärtig im jüdischen Lager der "Ostmark". Die Stadtälter der preußischen Provinzialhauptstadt Posen haben in ihrer Mehrheit beschlossen, deutschen Grundbesitz in die Hände eines Polen übergehen zu lassen; sie haben ein städtisches Grundstück, in welchem sich gegenwärtig das Gewerbeamt, städtische Pfandleihanstalt usw. befindet, für 850 000 Mf. an einen polnischen Stadtverordneten verkaufen. Die jüdische Presse ist außer sich; sie kündet feierlich an, daß in der Sache noch nicht das legitime Wort gesprochen sei, womit sie wahrscheinlich meint, die Regierung werde diesen Beschluß wieder annulieren. Nun hat es sich aber gefügt, daß in der Woche vorher der preußische Minister von Bethmann-Hollweg in eben denselben Stadtverordneten im Posener Stadtverordnetenraat die Worte sprach: "Ich kann mir keine bessere Aufgabe für den Minister des Innern denken, als die gesunde Arbeit der Selbstverwaltung zu fördern!" Stellich flügte der Nachfolger des Herrn v. Hattmesterstein gleichzeitig hinzu: "Ich kenne und schätze aus eigenem Wissen den Wert einer guten Selbstverwaltung. Aber diese schließt nicht nur Rechte in sich, sondern auch Pflichten. Nur wenn die Organe der Selbstverwaltung sich innerlich und ohne Rückhalt eins fühlen mit dem Staatsgedanken und den Trägern des staatlichen Gedankens, kann eine gedeihliche Entwicklung sich entfalten." Diese wunderbare ministerliche Dogmatik, über die wir den Arbeitern wohl nichts mehr zu sagen brauchen, wird es auch wohl gestatten, dem oben erwähnten Beschluß der Posener Selbstverwaltungsorgane die Genehmigung zu verhauen, trotzdem oder weil der Herr Minister es für seine vornehmste Aufgabe betrachtet, "die gesunde Arbeit der Selbstverwaltung zu fördern".

Indessen sollten sich doch die Halatsien gar nicht so sehr über den Beschluß der Posener Stadtverordneten erfreuen; dieselben sind in ihrer Mehrheit immerhin noch jenangmete Freisinnige und Polen. Dagegen bringt die deutsche Presse fast Tag für Tag Klagen darüber, daß ihre eigenen Landsleute deutschen Grundbesitz an Polen veräußern. Erst wieder in der letzten Nummer des Posener Tageblattes heißt es: "Ein deutsches Gut in Gefahr!" Es handelt sich um ein Gut, das, in nächster Nähe deutscher

Ausiedlungsdörfer gelegen, "in Gefahr steht", in polnische Hände überzugehen. Hier nützen eben die schönsten Katerworte nichts, denn auch bei den Halatsien heißt es: "Geschäft ist Geschäft!"

Berlin, 28. September. Der Reichstag soll etwa Mitte November einberufen werden.

Der Bundesrat wird in der ersten Woche des Oktober seine Sitzungen wieder aufnehmen. Mit den Bundesregierungen haben zwar schon vertragliche Besprechungen über die Einzelheiten des Reichsfinanzprogramms stattgefunden, doch ist es zu einer bindenden Stellungnahme noch nicht gekommen. Eine andre Meldung aus Berlin sagt, daß die Vorlage über die Reichsfinanzreform dem Bundesrat sofort nach seinem Wiederzusammentritte zugehen werde.

Das Verhältnis der Kartelle zum Staat wurde in der gestrigen Sitzung der Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik behandelt und zwar referierte darüber der Professor Schmoller. Ihm wird vor den Riesenunternehmungen angst und bange, er sieht schon im Geiste, wie daraus "der sozialistische Zukunftstaat" hervorgeht. Die wirtschaftliche Vereinigungsform der Kartelle läßt sich der Herr Professor noch gefallen, aber sobald sie sich zu Trusts auswachsen, ist's mit seiner Zustimmung vorbei; aber auch die Kartelle müssen unter einer strengen staatlichen Aufsicht gestellt werden, damit ihre unterdrückende und ausbeutende Macht eingeengt wird. Die wirtschaftlichen Folgen der Trusts, die nur das egoistische Geldverdienen im Auge haben, drohen geradezu zu einer so großen wirtschaftlichen Gefahr zu werden, so daß der Staat verpflichtet ist, hierbei einzutreten. Der Staat müsse sich das Recht vorbehalten, Einfluß in dem Aufsichtsrat zu erlangen. Behn Prozent des Überschusses der Gesellschaften müßten an den Staat gezahlt werden, wie ja auch das Privatkapital einen Teil seiner Einnahmen an die deutsche Reichsbank zu zahlen hat. Die vom Staat in den Aufsichtsrat zu wählenden 25 Prozent Staatsbeamte sollten in der Haupthand die Pflicht haben, Missbräuche zu verbüten. Der Einfluß des Staates in den Aufsichtsräten sei um so notwendiger, da die Großbanken bereits in den Aufsichtsräten aller größeren Aktiengesellschaften dominieren.

Doch der Herr Professor auch ein Anhänger der Verelendungstheorie ist, bewies er durch folgende Beispiele, die er seinem Referate zugrunde legte:

Die Missbräuche sind am größten, wo neben der Produktion der ganzen Verkehr (Eisenbahn usw., Banken) in die Hände streng centralistischer, spekulativer, privatwirtschaftlich egoistischer Gewinnorganisationen fiel, wo nicht genossenschaftliche (!) Kartelle, sondern Trusts resp. Riesenaktiengesellschaften sich zu diesem Zwecke gebildet haben, wo Produktion, Verkehr und Bankwesen gleichmäßig und gemeinsam das Monopol desselben engen Kreises weniger Milliardäre wurde, wie in den Vereinigten Staaten. Hier wirkte die Zentralisierungstendenz neben dem technisch-betriebsmäßigen Fortschritt vielfach doch auch wirtschaftlich, politisch und moralisch vorwiegend; sie erzeugte wenige Reiche und Millionen Verarmte; sie gab Anlaß zu künstlichen und wuchernden Preismärkten, da die Beherrschter der Geschäfte und Märkte die Preise beliebig heraus- und herabredeten konnten; sie beförderte maklos das Börsenspiel und die Kapitalverschärfung. Noch gefährlicher als in den Vereinigten Staaten wäre eine solche Entwicklung in Deutschland, weil hier manche Korrekturen und Gegengewichte fehlen, welche dort die Überschlände mildern.

Darüber ist sich Schmoller klar, daß seine Vorschläge die Entwicklung der Riesenbetriebe und die Vertreibung der Kartelle nicht aufzuhalten, er will nur einen Teil der Profite in die Staatskasse abgeführt wissen.

Schmollers Neuerung, daß die Gesellschaften mit den Arbeitern über die Festsetzung von Löhnen verhandeln, und sich nicht auf den Herrenstandpunkt stellen sollten, riefen den bekannten Generaldirektor des Gelsenkirchener Bergwerksvereins, K i r d o r f f, der sich auch als Sozialpolitiker gertet, auf den Plan, der den Stubengelehrten Schmoller verhöhnte, ihm "nachwies", daß die Syndikate stabile Verkaufspreise und auch Löhne schafften und daher "im Interesse der Arbeiter tätig seien". Wer also für die Syndikate eintrete, trete daher auch für Arbeiterinteressen ein.

Ein ehrlicher Sozialpolitiker ist Kardorff, das muß man ihm lassen, denn er verkündete ohne jede Verlausifizierung, daß mit Arbeiterorganisationen, mögen sie freie oder christliche Gewerkschaften sein, überhaupt nicht verhandelt werden; denn so sagte er: ich halte die christlichen für noch viel gefährlicher als die sozialdemokratischen!

Einen geradezu lästigen Eindruck machen die Entgegnungen der theoretischen Sozialpolitiker, wie sie sich im Gegensatz zu den "Praktikern" nennen, die sie gegen die Kardorffschen Ausführungen machten. Daß bei der ganzen Siederei nichts herauskommt, braucht nicht besonders kontant zu werden.

Der übliche Unfall der Nationalliberalen ist wieder einmal eingetreten und zwar zur bevorstehenden Stichwahl in Essen. Der Vossischen Zeitung wird von dort telegraphiert:

Die Versammlung des nationalen Wahlvereins dauerte fast bis Mitternacht. Sie nahm einen sehr erregten Verlauf, da sie sich in zwei Parteien spaltete. Die Majorität war mit dem Schluß der vorgelegten Resolution, falls Wahlzulassung erfolgt, ist für das Zentrum zu stimmen", nicht einverstanden. Eine neuere Resolution wurde angenommen, die dahin lautet: "Nach dem allgemein üblichen Ausfall der Hauptwahl glauben wir es jedoch einzelnen unserer Parteifreunde überlassen zu sollen, ob er bei der Stichwahl zwischen einem Zentrumvertreter und einem Sozialdemokraten von seinem Stimmrecht Gebrauch machen will oder nicht. Wir sprechen aber die außergewöhnliche Erwartung aus, daß keiner nationale Wähler, der von seinem Wahlrecht Gebrauch macht, nur so wählt, daß er sich mit seinem nationalen Pflichtgefühl nicht in Widerspruch setzt.

Womit rund und unzweideutig gesagt ist: Wählt den Zentrumsmann.

Nach dem Herzen Kortels ist eine Notiz des Vossischen Bauerndaches, die er mit schmalendem Gehagen in seiner Deutschen Tageszeitung abdruckt, und die also lautet:

Der Inhalt aller Briefe vom Lande läßt sich in folgende Sätze zusammenfassen: Ein Mangel an Vieh ist nicht vorhanden. Überall steht Vieh zum Verkauf. Allerdings sind nicht soviel Schweine vorhanden wie vor zwei Jahren. Das hat aber seinen Grund in dem Kartoffelmangel des Vorjahres, damals mußten

die Kerle zu Schandpreisen verkauft werden. Die Butterpreise sind im ganzen und groben seit 1904 gestiegen, die Verhältnisse der Viehproduktion sind schwieriger geworden, also sind auch die Viehpreise gestiegen, sie sind aber nicht so hoch gestiegen wie die städtischen Schreie sagen. Vieh ist genug da, es muß nur aufgesucht werden. (?) Wenn die städtischen Schreie für Abschaffung der hohen Pfostenzölle, Majore, Viehhof- und Schlachthofgebühren sorgen, wird bald mehr Vieh in die Stadt getrieben werden. Die Bauern sollen die Gündeböde für die Spekulanten, Händler, Schmucker usw. machen, welches Vieh und Fleisch verteuern und dann die Schuld einzog und allein auf die Bauern schließen.

Ein erstklassiger Totschläger. Das Vissauer Tageblatt vom gestrigen Tage enthält folgende Notiz:

Durch die in der Trunkenheit verübte Tat eines jungen Offiziers, des Leutnants von Detton, wurde unsre Bürgerschaft in vergangener Nacht in große Aufregung versetzt. Von zwei jungen Referenten in der Schloßstraße in unstilligster (?) Weise gestellt, zog L. den Säbel, um sie einzuschütteln. Dieses sah ein ebenso betrunken Bürstling, der sofort Larm schlug und ihm den Säbel entwendete. Hierdurch wurde der Offizier aufs äußerste gereizt, beruhigte sich jedoch wieder, als man ihm seinen Säbel zurückgab. Da er aber fortgehetzt von den Mitschreien weiter gehänselt wurde, zog er später nochmals die Waffe und hielt blind um sich. Polizeiinspektor Alagna brachte den Betrunkenen in seine in der Comeniusstraße belegene Wohnung. Kurz Zeit später erschien jedoch L. wieder auf der Straße, diesmal mit einer Doppeljagdschrot bewaffnet. Im Anmarsch stand auch in der Comeniusstraße ein großer Menschenauflauf. L. fuhr neue in Streit verwickelt, gab der Offizier dabei Schüsse aus seiner Flinten ab, wovon einer den Haushälter Joseph Rösch tödlich traf. Der Vermundete wurde sofort dem St. Josephskrankenhaus zugeführt, wo er heute morgen um 10 Uhr an den schweren Verlebungen verstarb. Es ist nur zu vermuten, daß unter der großen Zahl von Menschen es nicht einige beherzte Männer gab, die den betrunkenen Offizier unschädlich machen könnten, so daß bei dem wütenden Unfug auch noch ein Menschenleben geopfert werden mußte.

Nach verschiedenen früheren Vorlommessungen hätte es den beherzten Männer, die den betrunkenen Burschen unschädlich gemacht hätten, passieren können, daß sie noch wegen Beleidigung des Offiziers und wer weiß sonst noch was angeklagt und verurteilt worden wären, falls sie nicht vor dem Unschädlichen machen erschossen worden wären.

Zu dieser Auseinander wird uns aus Polen weiter berichtet: Der Herr Lieutenant wurde zur Beobachtung seines Gefestes zu standes in das Lazarett gebracht, nachdem er zuvor einen Selbstmordversuch gemacht hatte. Um diese Maßnahme zu rechtfertigen, wird verbreitet, daß er schon lange nicht mehr artig, normal sei und schon des öfteren ganz unglaubliche Taten vollführt hat. So ist er zum Beispiel schon früher einmal des Nachts mit einem Gewehr auf den Balkon seiner Wohnung getreten, und hat auf Vorübergehende mehrere Schüsse abgegeben, die aber zum Glück niemand verletzen. Von anderer Seite wird auch versucht, die Tat als einen "unglücklichen Unfall" hinzustellen, indem bei dem Versuch eines Bürstlings, dem Wütenden das Gewehr zu entreißen, der Schuß losgegangen sein soll, was jedoch ganz und gar nicht glaubhaft klingt, denn schon bei den ersten Auseinanden auf dem Markt, wo L. mit seinem Säbel wild um sich schlug, hat er mehrere Personen schwer verlegt, ehe es gelang, ihm den Säbel zu entreißen. Auf jeden Fall aber ist es charakteristisch, daß ein derartig tobendes Mensch, der noch dazu ein Trunkenbold ist, bis jetzt der Armee als Offizier angehören konnte. Wie mag der wohl mit seinen Untergebenen, den "Gemeinen" umgesprungen sein! —

Eine schaurliche Verleumdung. Die Deutsche Tageszeitung verbreitete die "Vermutung", der Brand im Kabellwerk zu Ober-Schöneweide sei auf Brandstiftung seitens der Streitenden zurückzuführen.

ks. Domela Nieuwenhuis wurde am Mittwoch von dem Schöffengericht in Köln wegen Übertretung eines im Jahre 1890 gegen ihn von der Polizei in Bielefeld verhängten Ausweisungsbefehls im Sinne des § 361 Abs. 2 des Strafgesetzbuchs zu fünf Tagen Haft verurteilt. Der dem Verhafteten von unsrer Störlner Parteigenossen gestellte Rechtsanwalt, Herr G. Schramm, beantragte Freisprechung, da Nieuwenhuis sich im Irrium befunden habe über einer der Voraussetzungen, die die Anwendung des Strafgesetzes bedingen. Nieuwenhuis habe nämlich von einem Berliner Rechtsanwalt die Auskunft erhalten, die Ausweisungsbefehlung sei nach zehn Jahren erledigt, und in dieser Anschauung sei er von der Polizei bestärkt worden, die ihn seitdem dreimal ungehindert sich in Preußen habe bewegen lassen, obwohl sie von seiner Anteisheit in Berlin zweifellos Kenntnis hatte. Ferner wies der Verteidiger auf den § 116 des Strafgesetzbuches hin, der ausdrücklich sagt: "Der Verhaftete muß spätestens am Tage nach seiner Einlieferung in das Gefängnis durch einen Richter über den Gegenstand der Beschuldigung gehört werden." Die Ablöser Polizei aber habe den Verhafteten erst elf Tage nach der Verleidung dem Richter aufgeführt. Zu gerichtlicher Haft hat sich L. nur fünf Tage befunden. Und wie Gericht und Staatsanwaltschaft über dieses Verfahren der Störlner Polizei denken, kann man daraus erkennen, daß schon am fünften Tage nach der Aufführung der ganze Prozeß erlebt war und daß man genau den staatsanwaltschaftlichen Antrag diese fünf Tage dem Verhafteten voll anrechnen und den Haftbefehl sofort aufheben, nachdem Angeklagter und Staatsanwalt das Urteil anerkannt hatten.

Damit ist dieses neueste preußische Polizeistück beendet. Wie der Anfang war der Schluß des Trauerspiels: Der holländische Staatsbürger und grausame Gelehrte wurde im Gefangenwagen, einem dunklen Kasten, zusammen mit einer Prostituierten und andern Häftlingen transportiert; dann packte ihn ein Schuhmann beim Rockarm und führte ihn, so daß es genau so aussah, als habe man dem Greis die Handfessel angelegt; und schließlich mußte er hinter der Abschreitung Platz nehmen. Die Aufzuhabe waren aufs tiefste empört über diesen Anblick. Wenn nicht aus Humanität, dann hätte man wenigstens aus Rücksicht auf die öffentliche Meinung, vor allem aber auf die Wirkung dieser Szene im Auslande von dieser Art des Abschlusses der Störlner Polizeibeamte Abstand nehmen sollen.

Man nahm allgemein an, daß Nieuwenhuis noch am nämlichen Tage zur holländischen Grenze gebracht werden würde, um dort in Freiheit gesetzt zu werden. Am Mittwoch abend aber meldet ein Störlner Polizeiberichterstatter: Der Anatagit Nieuwenhuis wurde heute, nachdem das Schöffengericht den Haftbefehl aufgehoben hatte, durch die Polizei wieder in Haft genommen, um zur Verfügung des Ministers gehalten zu werden. Der Richter glaubt, L. werde nun wieder eine Zeitlang im polizeilichen Gewahrsam gehalten, da die Disposition des Ministers den ganzen Instanzenweg durchmachen müsse. Der Störlner soll also noch über die Spur hinausgetrieben werden.

c. Wie militärische Verbrechen entstehen. Vor dem Kriegsgericht der 1. Marinieinspektion in Kiel spielt sich am Montag eine Verhandlung ab, die wieder einmal die ganze Barbarei der

preußisch-deutschen Militärjustiz aller Welt vor Augen führte. Der Torpedobohrer Bremsbogen vom großen Kreuzer Albatros wurde wegen lästiger Angriffe auf Vorgesetzte zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, trodend der Vertreter der Anklage nur zwei Jahre beantragt hatte. Der Tatschank war folgender: Der an einer schweren Geschlechtskrankheit leidende Hölzer war im Schlafzimmers untergebracht worden und sollte am 22. August operiert werden. Vor dieser Operation hatte der Kranke eine große Angst, die noch durch das Benehmen zweier Sanitätsmaate gesteigert wurde, die die zu der Operation notwendigen Werkzeuge auf dem Tische vor dem Kranken in ostentativer Weise ausbreiteten. Der Ober Sanitätsmaat Hölzer empfand Mitleid mit dem Kranken und versprach ihm ein Getränk zu geben, das die Operation schmerlos mache. Er gab ihm Weinspiritus mit Wasser vermischte zu trinken. Das Getränk hatte jedoch für den Kranken eine verhängnisvolle Wirkung. Er wurde berauscht und beging im Rauche alterlei Exesse. Gegen den Sanitätsmaaten Wangemann führte er respektwidrige Reden, alles was ihm in den Weg kam, was er zu Boden, eine elektrische Lampe wurde von ihm zertrümmert. Dann zog er das Messer und bedrohte die Vorgesetzten, sprach ihnen ins Gesicht und setzte sich zur Wehr, als ihm auf Beschluß des Stabsarztes die Schwangerschaft angelegt werden sollte. Später trat er den in die Arrestzelle kommenden Wachtmeister vor den Bauch und sprach ihm ins Gesicht, den Stabsarzt stieß er zur Seite und dergl. mehr. Das Verhören der Vorgesetzten und das Antreten wurde vom Gericht als "lästige Angriffe auf Vorgesetzte" angesehen. Das Gericht nahm vier solcher Fälle an und verurteilte den Angeklagten zu drei Jahren Gefängnis. Jedes Einwirken auf die Integrität der Vorgesetzten sei nach den Entscheidungen des Reichsmilitärgerichts ein Verbrechen, das unter die Rubrik lästiger Angriffe auf Vorgesetzte gehöre, entschied das Gericht.

Man sieht sich an den Kopf und fragt, wie ein solches Urteil möglich sein kann. Der Angeklagte hat zweifellos im Zustande vollständiger Unzurechnungsfähigkeit gehandelt, eine Unzurechnungsfähigkeit, die ohne sein Verhältnis herbeigeführt wurde. Unmöglich kann eine höhere Instanz dieses Urteils bestätigen, es wird notwendigerweise in der Verhandlung ärztliche Sachverständige hören müssen.

kleine politische Nachrichten. Die Bürgerschaft in Hamburg beschloß, den Senat zu ersuchen, beim Bundesrat Schritte zur Befreiung der Fleischsteuerung zu bewirken. — Der bekannte polnische Publizist Ludwig v. Szyldski wurde in Budapest verhaftet und in die Zitadelle abgeführt.

Oesterreich-Ungarn.

Ist das wahr? — Unter dem Siegel der Verschwiegenheit.

Wien, 28. September. Der Vizepräsident der ungarischen Unabhängigkeitspartei, Pollonzi, hat einen Korrespondenten der Neuen Freien Presse ermächtigt, zu erklären, der unbewegliche Wille des Kaisers gegen die Armeesförderung Ungarns sei auf das direkte Eingreifen der deutschen Regierung zurückzuführen.

Das sozialistische Blatt Arbeiterville will von verlässlicher Seite erfahren haben, die oberösterreichischen Gemeindehälften hätten unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit Druckschriften und Akten zur Durchführung einer plötzlichen Mobilisierung erhalten. Man spricht von einer Mobilisierung gegen den erwarteten Aufmarsch in Ungarn.

Der Konflikt mit Ungarn. — Die Ordnungsbrüder der Opposition.

Budapest, 27. September. Die sozialisierten Parteien haben ein Manifest erlassen, in dem sie in Erwiderung auf das von dem König vorgelegte Programm erklären, daß einige Punkte desselben mit der Verfassung nicht übereinstimmen. Namentlich wird von der Erklärung des Königs, daß bezüglich der Kommandosprache Konzessionen ausgeschlossen seien und bleiben, gesagt, daß diese Selbstbestimmung das Recht der Nation tatsächlich aufheben oder doch ohne geistliche Grundlage verwässern würde. Die Blätter bezeichnen die gestrigen Erklärungen des österreichischen Ministerpräsidenten Freiherrn von Gausch als eine unbedeutende Einigung in innere ungarische Angelegenheiten, die er, wenn auch mit allerlei Verlausungen, zugestanden habe.

Gestern abend versammelten sich vor dem Club der Unabhängigen etwa 1000 Sozialisten, um gegen die vereinigte Opposition zu demonstrieren. Sie sangen revolutionäre Lieder, es erscholl ein Ruf: An die Vaterland! Auf das Gericht, daß die Sozialisten in das Klublokal eindringen wollten, um die dort anwesenden Abgeordneten zu prügeln (?), erschienen etwa 150 patriotische Bürger, die bei der Toreinfahrt Aufstellung nahmen und die Sozialisten am Eindringen verhinderten. Es entstanden wiederholt Kämpferien, wobei ungefähr 24 Personen, zumeist durch Messerstiche mehr oder weniger verwundet wurden. Die Polizei schickte ein und zerstreute die Menge, die beim Abzug hämische Jenseits des Klublokals einwarf. (?)

Zu dem von Sozialisten initiierten Straßendemonstrationen wird noch berichtet, daß über 40 Personen schwer verwundet, zahlreiche andere leicht verletzt worden sind. Die Zahl der Verwundeten soll sich auf 100 belaufen. Trotz dieser tendenziösen Färbung zeigt der Bericht, daß es die "Ordnungsbrüder" gewesen sein müssen, die zum Angriff übergingen.

Frankreich.

Ganz wie bei uns. — Einfach schrecklich.

Paris, 27. September. Der sozialistische Deputierte Rouanet, dessen Interpellation über die in verschiedenen Kolonien verbreiteten Greueln und Misshandlungen zu Beginn der nächsten Tagung der Deputiertenkammer verhandelt werden soll, veröffentlicht in der Humanité eine lange Liste von angeblich von dem Generalkommissar Gentil begangenen Grausamkeiten, die durch Bezeugnissen von Eingeorenen bestätigt würden. Rouanet fügt hinzu, der Kolonialminister schneide den gegen Gentil erhobenen Beschuldigungen nur wenig Glauben zu schenken, da er einem Richterstatter gegenüber erklärt habe, er sei überzeugt, daß die von ihm im Einvernehmen mit der Mission Braga geplanten Reformen zweifellos von Gentil gut geheiratet würden.

Dem Kriegsminister war von einem Industriellen in Longwy vorgeworfen worden, er habe durch sein Verhalten die revolutionäre Stimmung in Longwy noch mehr aufgestachelt; er habe nämlich die rote Fahne der Ausständigen gegrüßt und einblütigen Kampfes die Internationale angehört. In Unterredungen mit Richterstattern mehrerer Blätter weist der Kriegsminister diese Anschuldigungen zurück und erklärt, daß von ihm geprägte Fahne sei die des Eisenarbeiterbundes gewesen. Er sei stolz auf die Sympathien, die ihm die Ausständigen gewiesen sind; die Ausständigen seien Bürger wie alle anderen, er habe deshalb ihren Vertreter gern empfangen.

Norwegen.

Sur Verfassungsfrage.

Christiania, 27. September. Zehn Stortingmitglieder brachten Mittwoch im Storting einen Antrag ein, der im Prinzip darauf ausgeht, daß vor Mitte November ein konstituierendes Storting einberufen werden soll, um die zukünftige Staatsform Norwegens zu bestimmen. Im Falle der Ablehnung

des Antrages fordern sie, daß die Frage der zukünftigen Staatsform Norwegens bis nach den Wahlen 1906 ausgezögert wird.

Der kommandierende General Hansen hat heute abend folgende Bekanntmachung erlassen: Da die militärische Situation verlangt, daß die Besitzerhaber der Armee militärische Angelegenheiten gegenwärtig nicht öffentlich erörtern, wird hierdurch mitgeteilt, daß die Offiziere und Unteroffiziere der Armee bis auf weiteres militärische und militärpolitische Fragen in öffentlichen Vorträgen oder Diskussionen nicht behandeln dürfen.

Sächsische Angelegenheiten.

Militaria!

Vor dem Kriegsgericht zu Dresden spielte sich am Mittwoch ein Prozeß ab, bei dem standeshafte Einzelheiten wieder einmal bewiesen, daß alle Erlasse von "oben" und Bestrafungen von Leuteschindern die Soldatenmishandlungen nicht ausrotten werden, so lange das bisherige System der Heeresorganisation beibehalten wird. Anfang Juli d. J. wurde der Unteroffizier Erler von der 7. Kompanie des Schützenregiments Nr. 108 wegen unglaublicher Misshandlungen der Leute seiner Korporealität zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis und zur Degradation verurteilt. In der damaligen Verhandlung, über die wir berichtet haben, beschuldigten mehrere Zeugen den Kompaniechef, dieser habe von dem schändlichen Treiben des famosen Stellvertreters Gottes Kenntnis gehabt, habe es jedoch stillschweigend gebündelt. Diese Behauptungen führten zu einer Einleitung einer Untersuchung; der Kompaniechef Hauptmann Ludwig Max Heller, 1862 in Dresden geboren, wurde unter Anklage gestellt. Er ist der mangelschönen Beaufsichtigung von Untergebenen, Unterlassung der Melbungen strafbarer Handlungen eines Untergebenen und der Misshandlung und Beleidigung von Untergebenen beschuldigt. Die Verhandlung entrollte folgendes Bild:

Eines Tages im Winter 1904/05 fand Recruitenschicken statt. Der Feldwebel Brendler, der die Aufsicht führte, hatte den Unteroffizieren befohlen, nur mit Zielpatronen schießen zu lassen, jede andre Übung aber zu unterlassen. Darauf lehnte sich jedoch der Unteroffizier Erler nicht. Seine Leute mußten unmittelbar vor dem Schießen längere Zeit hintereinander kneißen und Gewehr streden, so daß sie ganz erschöpft und unruhig wurden und nachher schlecht schossen. Das war speziell bei dem Schützen Ehrlisch der Fall. Als der Angeklagte auf dem Schießstand erzielte und sich die Schießresultate anschaut, fragte er den Ehrlisch nach dem Grunde seines schlechten Schießens. Dieser berichtete wahrscheinlich, Darauf wandte sich der Offizier an den Feldwebel mit der Frage, was er angeordnet habe, und erwiderte dann Beschl. daß dem Erler mitgeteilt werde, er solle von derartigen Übungen absiehen. Das war alles, eine Bestrafung des Korporeals erfolgte nicht, obgleich ein Gewehrstreden unmittelbar vor dem Schießen schon an und für sich eine Ungehörigkeit. Nach der Aussage des Feldwebels Brendler hat der Hauptmann aber ganz genau gewußt, daß Erler eine strafbare Handlung begangen hätte, denn der Hauptmann hat zum Zeugen gesagt: "Da schiden Sie mal hin, der hat wieder Leute herausgezogen und treibt im Busch die kurischen Sachen!"

Am 4. Februar 1905 erfuhr der Angeklagte, daß Erler mehrere Leute durch eine Pfütze mit Schlamm hatte kriechen lassen, unterlich aber, eine Untersuchung einzulegen und den Schuldigen zu bestrafen. Hauptmann Heller stellte vor Gericht in Abrede, von diesem speziellen Vorzange Kenntnis erhalten zu haben, dies sei erst durch die Hauptverhandlung gegen Erler geschehen. Ihm sei seinerzeit nur von einem jüngeren Herren eines Regiments, auf den er sich aber nicht mehr erinnert will, von einem Gericht erzählt worden, wonach in seiner Kompanie ein Unteroffizier gegenüber den Leuten Ungehörigkeit begangen haben sollte. Darauf habe er die Unteroffiziere am nächsten Tage ganz besonders streng verwarnt und ein Protokoll darüber aufzunehmen lassen, welches die Unteroffiziere, auch Erler, unterschreiben mußten. Mehr habe er nicht tun können, eine Untersuchung hätte gar keinen Zweck gehabt, denn bei einer Befragung der Unteroffiziere wäre aus leicht begreiflichen Gründen nichts herausgekommen, während eine Befragung der Leute die Autorität der Unteroffiziere geschädigt haben würde. Lieutenant v. Hartmann vom Leib-Grenadierregiment befandet zu diesem Fall, daß er am 4. Februar beobachtet habe, wie ein Schützenunteroffizier fortgesetzt einen Mann in einer Pfütze legen und dann wieder aufstehen ließ. Ihm ist dieser Vorgang, da es sich um eine vorschriftswidrige Behandlung handelt, aufgefallen und er hat den Sachverhalt dem Oberleutnant Esterlein erzählt mit dem Bemerk, dieser möge doch den Lieutenant v. Dossow, der als Recruitenoffizier dem Angeklagten dienstlich zugewiesen war, davon unterrichten, der dafür sorgen solle, daß so etwas nicht wieder vorlängt. Oberleutnant Esterlein hat sich dieses Auftrages entledigt, doch hat Lieutenant v. Dossow dem Angeklagten nichts mitgeteilt, sondern nur wiederholt bemerkt, daß es wegen Erlers öfter Unzuträglichkeiten gebe. Hauptmann Heller hat aber nichts darauf verfügt.

Der dritte Punkt der Anklage beschuldigt den Hauptmann der mangelschönen Beaufsichtigung Erlers im allgemeinen, und zwar wird auf zwei besondere Fälle verwiesen, in denen Angeklagter Lebgeraden Erler beigewohnt hat, und im übrigen auf den Charakter des Korporeals, der dem Angeklagten bekannt war. Der Angeklagte gab zu, daß er einmal gesehen habe, wie Erler zu Körpertreuweisen einen Mann mit der Stiefelspitze bestrafen. Da sei er sofort eingestritten und habe im Wiederholungsfalle mit der Arrestur gedroht. Erler sei ein etwas schroffer, aber dienstfreudiger Unteroffizier gewesen. Seine Art, mit den Leuten zu verkehren, hatte zwar etwas Ungehöriges an sich, aber eine vorschriftswidrige Behandlung habe er (Angeklagter) niemals von ihm gesehen. Wegen seines schroffen Auftretens habe er ihm oft Vorhaltungen gemacht, sogar seine Ablösung deshalb in Erwägung gezogen, aus der aber nichts werden konnte, weil sein entsprechender Erfolg zur Stelle war. Er verfügte nur noch über zwei Unteroffiziere, von denen der eine aber bereits wegen Misshandlung verurteilt war, der andre aber mit seinen Leistungen zu wünschen übrig ließ. Deshalb habe Erler Recruitenunteroffizierbleiben müssen. Schließlich erklärte der Angeklagte noch, Erler habe es in der raffiniertesten Weise verstanden, seine Neheiten vor den Augen der Vorgesetzten zu verbergen.

Beim Ersatzieren — es wurde Langsammarsch geübt — hat der Angeklagte dem Schützen Hunger einen Stock in den Rücken versetzt, so daß dieser hinfiel. Dieselbe Viehlosung wurde dem Recruiten Dossel zuteil. Der Angeklagte leugnete auch hier, doch war auf Grund der Augenaussagen kein Zweifel, daß es sich um absichtliche Späde gehandelt habe. Lebgeraden steht der Herr Hauptmann wegen derartiger Roheiten nicht, zum ersten Male vor dem Kriegsgericht, er ist bereits 1901 wegen Misshandlung und Beleidigung Untergebener zu sechs Wochen Stubenarrest verurteilt worden. Durch den Schriftsteller Speck kam das Treiben des Erler an den Tag, scheint sich aber dadurch den Haß des Hauptmanns angeregt zu haben; er wurde von ihm einmal als Spion bezeichnet.

Außerordentlich interessant ist, was Erler, der jetzt seine Strafe verbüßt, in der Befragung als Zeuge aussagte hat. "Der Hauptmann hat," so hat er bestanden, "öfers gelehrt, daß ich mich an den Leuten vergreife und hätte schon längst gegen mich einschreiten müssen, dann wäre es auch nicht so weit gekommen. Aber nichts gehabt, ich würde nicht nur nicht getadelt

werde bestraft, sondern gelobt, weil es in meiner Korporealität immer so stramm zuginge. Als er mich kurz vor meiner Verhaftung doch einmal mit fünf Tagen Arrest bestrafen mußte, rief er mich zu sich und sagte zu mir im freundlichsten Tone: „Nehmen Sie sich die Sache nicht zu Herzen, in meinen Augen sind Sie genau wie anvor ein tüchtiger und fleißiger Unteroffizier!“ Erler war auch zugegen, wie sich der Hauptmann an dem Schützen Wohlgefallen griff und sagte darauf zum Feldwebel Brendler: „Da sieht man es doch, daß es nicht so schlimm ist, der Hauptmann gibt uns doch das deutliche Beispiel!“ Deutnant v. Dossow hat aus dem gleichen Anlaß zu den Unteroffizieren bemerkt, sie sollten sich an dem Hauptmann kein Beispiel nehmen. Hauptmann Heller war wegen seines rigorosen Auftretens bei den Mannschaften und Unteroffizieren gleich unbeliebt. Die Leute wagten gar nicht, sich wegen schlechter Behandlung durch den Unteroffizier Erler zu beschweren. Daraus erklärt sich auch eine Neuerung des Feldwebels Brendler: „Eh' sich jemand von den Recruiten beschwert, mithin schon sonst was passieren!“

In einem sehr eigenartigen Lichte erschien auch der Lieutenant v. Dossow, der als Zeuge zugegeben mußte, daß er oft den Mohren Erler zugeschenkt habe, ohne jedoch einzuschreiten. v. L. ist inzwischen gegangen worden. Man wird ihm sein Verhalten aber weniger schwer anrechnen können, wenn er bei den ihm bekannten Charaktereigenschaften des Hauptmanns es als junger und unerfahren Offizier unterlassen hat, von dem Geschehen dem Kompaniechef Mittteilung zu machen. Jedenfalls hat er seine guten Gründe dafür gehabt. Diesen Umstand verhinderte der Angeklagte zu seiner Verteidigung, indem er meinte, es könne ihm nicht zur Last gelegt werden, wenn Offiziersmangel geheiratet und der einzige ihm zur Ausbildung der Recruten ausgewählte Offizier versagt habe. Sehr bezeichnend ist eine Bezeichnung des Vertreters der Anklage auf eine Entschuldigung des Angeklagten hin. Der Ankläger meinte nämlich, daß, wenn sich schon ein Offizier über die Ungehörigkeit eines Unteroffiziers aufhalte, dann sicher eine schwere Auskreditung vorliege, wie auch der Angeklagte gewußt habe.

Das Urteil fiel geradezu verblüffend mild aus. Es wurden "minder schwere" Fälle angenommen und auf — sechs Wochen Studienarbeit erlassen. Soweit eine mangelschöne Beaufsichtigung in Frage kam, ist eine Bestrafung nicht erfolgt.

Agrarische Liebesgabenpolitik in Sachsen. Ein Musterbeispiel dafür, wie unter der konservativ-agrarischen Herrschaft in Sachsen rücksichtslos agrarische Liebesgabenpolitik betrieben wird, ist das sächsische Schlachtviehverbiericherungsgesetz, das den Großgrundbesitzern enorme Profite zuschanzt, die die Fleischkonkurrenz und mit ihnen auch das Fleischergewerbe berappen müssen. Der Obermeister der Chemnitzer Fleischerinnung, Herr Nickelhain, weiß das in einem Aufsatz recht drastisch nach. Er sagt da u. a.:

Das sächsische Schlachtviehverbiericherungsgesetz hält sich seinesfalls an die Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuches, denn es entschädigt die Verluste bei allen Kreaturen nur in Höhe bis zu 80 Proz. des berechneten Schadens mit Ausnahme aller Organe und bestimmt, daß der Besitzer des Schlachtvieles, das ist in der Regel der Fleischer, die Versicherungsbeiträge zu zahlen hat, während der Käufer (Landwirt) nach Abgabe der Bestimmungen im bürgerlichen Gesetzbuch für Schaden durch die am meisten vorkommenden Krankheiten, Tuberkulose, Trichinen und Fimmen, nicht nur im Betrage bis zu 80 Prozent, sondern im vollen Umfange haftet. Welcher Bevzugung sich die Landwirtschaft dem Fleischergewerbe gegenüber erfreut, zeigen diese Zahlen:

Die Landwirtschaft	hat eingezahlt	hat erhalten
an Prämiens		als Entschädigung
1901 50 156,20 M.	1901 1 040 000 M.	
1902 61 259,80 "	1902 1 300 000 "	
1903 84 482,50 "	1903 1 200 000 "	
für 195 848,50 M.		erhalten 3 540 000 M.

Das Fleischergewerbe	hat eingezahlt	hat erhalten
an Prämiens		als Entschädigung
1901 1 086 494,85 M.	1901 210 000 M.	
1902 1 110 888,75 "	1902 375 000 "	
1903 1 641 789,40 "	1903 264 000 "	
für 8 889 172,50 M.		nur erhalten 940 000 M.

Hieraus ergibt sich, daß das Fleischergewerbe in den Jahren 1901—1903

2 Millionen 890 172 Mark 50 Pfennige.

zuviel gezaahlt hat, die der Landwirtschaft zugeschlagen sind. Die an die Landwirtschaft gezahlte Entschädigung ist aber nach Abzug der von dieser gezahlten Prämie noch um 453 979 M. höher, welcher Betrag vom Staat bezahlt wird. Die Regierung hat zwar versprochen, Material zu sammeln, um dann eventuell eine Änderung einzutreten zu lassen. Herr Nickelhain betont jedoch, daß die Regierung schon zu einem Urteil bzw. zu einer Abänderung hätte kommen können. Sicherlich werden sich die Fleischermeister noch längere Zeit vertrösten müssen, denn wenn es gilt, den in Sachsen so allmächtigen Agrariern etwas zu nehmen, wird wohl sehr langsam gearbeitet werden. Soviel übrigens das Schlachtviehversicherungsgesetz die Fleischermeister noch betrifft

Unser Göhler hat aber angeblich das Gegenteil getan. Es wurde ihm vorgehalten, daß im Wahlverein vom Genossen Redakteur Schneider aus Chemnitz ein Vortrag über Christentum und Sozialdemokratie gehalten worden sei. Darin soll gegen die Religion in gehässiger Weise vorgegangen worden sein. Nach diesem Vortrage habe sich Genosse G. an der Mission beteiligt und den Vortrag gutgeheißen, obgleich nicht für die Religion ins Zeug gelegt. Das war der Grund, daß dem Genossen G. bedeutet wurde, er dürfe nicht mehr dem Schulvorstand angehören. Man war ja noch unserem Genossen zugunsten, freiwillig vom Amt als Schulvorstand zurückzutreten. Das hat er natürlich abgelehnt. Nun soll er durch Verfügung ausgeschieden werden. Versichert wurde unserem Genossen noch, daß seine Amtsenthebung nicht als eine politisch Niederwerfung zu betrachten sei. Mit seiner Begründungen zur Sozialdemokratie habe das Vorgerthe gegen ihn gar nichts zu tun, sondern der Grund sei lediglich seine antireligiöse Stellungnahme. „Christliche Sozialdemokratie“ brauchen also nicht zu befürchten, gemahngeregt zu werden. Von dieser Sorte gibt es leider nur sehr wenig.

Wie man Konsumvereine besteuert. Wir entnehmen der Konsumgenoss. Blaudau: Die Gegner der Konsumvereine behaupten vielfach, die Konsumvereine wären steuerfrei; die nachfolgende Ausarbeitung des Schiedsgerichts Konsumvereins, welche sich über die Jahre 1894 bis 1905 erstreckt, widerlegt diese Behauptung auf das entschiedenste. Der Schiedsgericht Konsumverein schreibt:

Im Jahre	Steuern	Gleich	Gleich
	Projekt vom	Projekt vom	Umsatz
1894	1.648,00 Mfl.	4,62 Prozent	0,64 Prozent
1895	20.600,67 "	5,85 "	0,77 "
1896	33.645,82 "	6,02 "	0,86 "
1897	30.852,48 "	7,09 "	1,15 "
1898	28.112,88 "	8,68 "	1,25 "
1899	48.878,58 "	10,75 "	1,72 "
1900	46.782,67 "	10,88 "	1,88 "
1901	47.786,86 "	10,64 "	1,86 "
1902	49.891,50 "	10,99 "	1,84 "
1903	56.917,50 "	12,63 "	2,15 "
1904	53.568,92 "	12,57 "	2,00 "
1905	57.442,24 "	14,96 "	2,45 "

Dabei ist der Umsatz im Jahre 1894 in gleicher Höhe gewesen wie in diesem Jahre, und dennoch sind die Steuern 1905 viertmal so hoch als vor elf Jahren. In Prozenten, vom Umsatz berechnet, betrug die Besteuerung des Vereins im Jahre 1894 = 4,62 Prozent und ist bis zum Jahre 1905 gestiegen auf 14,96 Prozent.

Werdau. In der gestern abgeholdenen Stadtverordnetensitzung wurde u. a. nach langer Debatte die Errichtung eines Gewerbegerichts für Werdau am 1. Januar 1906 einstimmig beschlossen. Das Gesuch des Gewerkschaftsrats an das Ministerium hat also gewirkt.

Zwickau. Ein Opfer seines Überglaubens ist der 58-jährige Gartenbaudirektor Bucher in Zwickau geworden, der sich und fest glaubte, der Wohlbesitzer Unger habe ihm sein Vieh beigegeben und von seinen Feldfrüchten geföhlt. Als Bucher mit Unger zusammentraf, verabschiedete er diesem mehrere Schläge mit einer Faust, so daß der Wohlbesitzer 14 Tage behindert war. Das Schöffengericht zu Hartenstein hatte unter Berücksichtigung des Umstandes, daß der Angeklagte so tief in den Bannen des Überglaubens gelegen, diesen nur zu 200 Mfl. Geldstrafe und zu 200 Mfl. Buße verurteilt. Das Landgericht Zwickau erhöhte die Buße auf 500 Mfl., beließ es aber bei 200 Mfl. Geldstrafe.

Chemnitz. Wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung wurde vom hiesigen Landgericht der Scharwelsmauer Roth mit einem Monat Gefängnis in Strafe genommen. Der Verhandlung lag der Bauunfall vom 26. Juli zugrunde, wo beim Hausabzug an der Sonnenstraße das Gerüst zusammenbrach und ein Maurer tot, ein anderer schwer verletzt vom Platz getragen wurde. Es war beim Aufbau des Gerüstes ein nicht mehr tragfähiger Strebepeiter aus Holz verwendet worden, der zerbrach, wodurch der Zusammenbruch des Gerüstes herbeigeführt wurde. Nach dem Sachverständigen Gutachten war Roth, der den Hausabzug auf eigene Rechnung ausführte, für den Unfall verantwortlich zu machen, da er beim Aufbau des Gerüstes nicht die Vorsicht und Aufmerksamkeit habe walten lassen, zu der er vermöge seines Gewerbes besonders verpflichtet war.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Der zwölfjährige Sohn des Gutsbesitzers Roed in Raundorf bei Bautzen hat sich erhangen. Sie verübte die Tat, als der Mann dem Gemeindevorstand die Anzeige erstattete, daß die Geisteskrankheit seiner Frau sich so weit gebessert habe, daß von der eingeleiteten Verbindung der Kränke in der Landesanstalt Großschweidnitz absehen werden könne. — Mehrere Diphtheritisertrankungen sind in den letzten Tagen unter den Schülern einer Knabenklasse der

ersten Bürgerschule in Bittau vorgekommen. Ein Knabe ist bereits der Krankheit erlegen, der Verlauf der übrigen Krankheitsfälle soll günstig sein. Mit Rücksicht auf die Ansteckungsgefahr wurden die Schüler bis auf weiteres entlassen. — In Dresden-Blauen fiel ein kleines Mädchen aus einer Brautschleife. Das Hinterteil ging über das rechte Bein, das dadurch einen komplizierten Bruch erlitt. — In dem Keller eines Neubaus in Chemnitz wurde der 61jährige Schlossmeister Brunner tot aufgefunden. Nach den vorliegenden Umständen ist anzunehmen, daß Brunner, der nach Feierabend die von seinen Gesellen geleistete Arbeit nachschauen wollte, von dem Treppenpodest angelassen ist. Der Verunglückte hat einen Schädelbruch erlitten, der bald den Tod zur Folge gehabt hat. — Als ein Schlosszum die Gehschalzblende passierte, sprang eine nerbenstarke Dame, die sich der Aufmerksamkeit des sie begleitenden Transporteurs zu entziehen gewußt hatte, zur Türe des Wagenaufzugs hinunter. Der unglüdliche wurde beide Beine abgebrochen, in das sie noch sitzer Zeit starb.

Aus den Nachbargebieten.

g. Goslar o. S. Seget die Füge ab und redet die Wahrheit. Wehr dieses für gewisse Kreise sehr zeitgemäße Thema wurde auf Veranlassung des Pastors und Schulinspektors Welland in Abschluß des Juli 1904 auf einer Lehrerkonferenz, an der auch eine ganze Reihe Professoren teilnahmen, diskutiert. Man sagte, der Lügner gehöre dem Teufel. Ein Besoffener, der in der Goslarer Heide, sei immer noch viel besser, als ein Lügner, denn aus einem Betrunkenen sei immer noch etwas zu machen. Da auf einmal erhob sich der Volksschullehrer Wilhelm Spengler von Alsbleden, der seit längerer Zeit von dem Pastor Welland geprahnt sei will, und sagte: „Meine Herren, wir brauchen mit dem Kapitel „Legt die Füge ab“ nicht bis auf Jakob zurückzugehen. Selbst in unserem engen Kreis sitzt ein Mann, der sein Vertrauensamt missbraucht, Angriß aus dem Hinterthal schländert und schon viel gesogen hat. Dieser S... Mensch ist Pastor Welland.“ Die Füte schlug wie eine Bombe ein; der Staatsanwalt fragte im Interesse des Pastors wegen Beleidigung und Lehrer Spengler wurde vom Landgericht zu 300 Mfl. Geldstrafe verurteilt. Auf eingesetzte Revision bei dem Reichsgericht wurde die Sache an die Instanz zurückverwiesen. Das erste Urteil wurde wegen Verjährung der Verteiligung für unhalbar erklärt mit dem Hinweise, es müsse dem Angeklagten gestattet werden, auch bezüglich der Behauptung, „der Pastor sei ein Lügner“, den Wahrheitssatz zu erbringen. Die zweite Verhandlung entstieß noch ein schöneres Bild über das Treiben des Pastors. So befanden mehrere Zeugen, daß der Pastor in Goldbach durchaus unverläßlich war. Er „vergab“ einmal 10 Ratenzahlungen à 5 Mfl. abzuzahlen. Legatgeber und Geißler zur Reise nach der Synode behielt er so lange in seinem Koffer, bis man sie ihm abforderte. Der Geschäftsvorsteher, der die Ausführung des Pastors als miserabel bezeichnet, sagt, als der Mann als Zeuge vor ihm stand: „Nun sagen Sie einmal, ob denn das nur Bummel.“ Der Staatsanwalt bezeichnet den Pastor als „nur gewandt in Geldsachen“ und der Verteidiger des Lehrers Justizrat Keil meint, eine Anklage gegen den Pastor wegen Untreue wäre jedenfalls nicht ohne Erfolg gewesen. Die herzogliche Hofkammer (Anhalt) und das Konsistorium hat aber keine Schuld an dem Pastor gefunden und den Lehrer Spengler ersucht, er möge dem Pastor künftig mit mehr Hochachtung und Ehrengabe begegnen, währends ein Dienstmannverfahren folge. Der Amtsbruder des Pastors, Pastor Wenzelius, sagt aus, als einmal Gemeindemitglieder in die Kirche waren, die Pastor Welland tatsächlich auf die Finger schaut, sagt Welland: „Siehe Brüder, heut sind die Gottlosen in der Kirche.“ Der Bürgermeister von Alsbleden befandet, er habe den Pastor gelegentlich einer Feier öffentlich Lump gemacht, und der Pastor habe nicht gesagt. Das Gericht verurteilte den Lehrer Spengler trotz des Wahrheitssatzes wieder zu 300 Mfl. Geldstrafe. In der Urteilsbegründung hieß es, einen kurzen Punkt habe wohl jeder im Leben. In der Verhandlung sah man aber an dem Pastor schwer einen hellen Punkt entdecken.

Gotha. Ein drastischer Beweis dafür, daß die künstlichen Breiserhöhungen der landwirtschaftlichen Produkte den kleinen Produzenten, die genötigt sind, Bodenland zu bewirtschaften, nicht nur nichts nützen, sondern direkt schädlich sind, beweist eine Mitteilung, die dem Volksblatt aus Friedmar zugeht. Dort sind dieser Tage 7 Acker Land verpachtet worden. Während aber früher für den Acker nur 21 Mark ergaben wurden, sind die Preise diesmal auf 85 Mark pro Acker hinaufgetrieben worden. Hier zeigt sich, was wir bei Besprechung des neuen Bollartiffs wiederholt hergehoben haben: die höheren Einnahmen für die landwirtschaftlichen Produkte werden durch die höheren Pachten wieder weggenommen; der Profit bleibt schließlich nur den Landeigentümern, und auch diesen nur, wenn sie über ein genügend großes Stück Grub und Boden verfügen. Ein kleiner Besitzer z. B., der Viehzucht treibt und seine Futtermittel nicht selbst ziehen kann, wird das Mehr, das er für sein Vieh erhält, für das teurere Futter und die sonstigen durch die Pölle verteuerten Gegenstände wieder hergeben müssen. Noch schächter steht es um die ganz kleinen Bauern, die nicht viel über den eigenen Bedarf produzieren. Die Folgen des Bollartiffs werden manchem Landmann die Augen öffnen.

Gotha. Bedingt begnadigt wurde der Herzog zu zwei Wochen Gefängnis verurteilte Ladiererlehrling.

Roburg. Der im Januar d. J. erfolgte Einbruch eines Eisgräberwerkes, bei dem fünf Arbeiter getötet und vier verletzt wurden, beschäftigte die hiesige Stadtsammler. Den beiden Inhabern der Vereinsbrauerei Weinert und Kegnagel wurde zur Last gelegt, durch mangelhafte Beaufsichtigung bzw. Prüfung des Eisgerüsts

dessen Einsturz verursacht und sich dadurch der fahrlässige Tötung schuldig gemacht zu haben. Während der Staatsanwalt für beide Angeklagte je drei Monate Gefängnis beantragte, kam der Gerichtshof zur Freisprechung, da er nicht die Überzeugung gewinnen konnte, daß die Schuld an dem schweren Unglück einer mangelhaften Bauart oder sonst einem Verschulden der beiden Besitzer zugeschrieben sei.

Erfurt. In der letzten Gemeinderatssitzung zu Ilversgehofen machte Gemeindevorsteher Büchner vor Eintritt in die Tagesordnung den § 109 der Landgemeindeordnung bekannt, wonach nur Gemeindeangehörige oder solche Personen, die Gemeindeabgaben entrichten, den Sitzungen bewohnen dürfen; andernfalls sie sich des Hausfriedensbruchs schuldig machen. Anschließend daran forderte er diejenigen, die nicht Gemeindeangehörige sind, auf, das Sitzungstafel zu verlassen, andernfalls er Klage wegen Hausfriedensbruchs erheben werde. Da außerdem wenigen Einwohnern von Ilversgehofen noch zwei Vertreter der Presse von Erfurt anwesend waren, so ist klar, daß dieses nur auf die Vertreter der Presse günstig war. Als diese sich darauf vorstellten und anfragten, ob das auch für sie günstig habe, erfolgte vom Herrn Gemeindevorsteher die Antwort: „Bedauere, ja! Ein Gemeindevertreter äußerte sehr treffend: „Wer der Herr verderben will, den schlägt er mit Blindheit!“ Die Presse wird zweifellos Mittel und Wege finden, um auch weiter berichten zu können. Im übrigen meinen wir: „Was keine Art vertragen kann, ist unter aller Kritik.“

Aus der Umgebung.

Vorsdorf. Beim Nämnen der Abortgrube im Grundstück Heinrichstraße 2 wurde gestern vormittag der Leichnam eines neugeborenen Mädchens gefunden. Das Kind soll vermutlich vor etwa vier Wochen von einer ledigen Schneiderin geboren worden sein.

Sexten. In der letzten Sitzung des Schulausschusses wurde vom Vorsitzenden ein Schreiben des Höhrenschen Gartenbauvereins bekannt gegeben, worin die Ausstellung zweier weiterer Lehrer verlangt. Gleichzeitig wurde darin die Beseitigung des gemeinsamen Unterrichts gewünscht. Der Vorsitzende wandte sich gegen den geradezu beständigen Ton des Schreibens und gab dem Ausschuss anheim, ob nicht gegen dessen Verfasser, einen Herrn Dr. Beleidigungslage anzustrengen sei. Mit Rücksicht auf den Umstand, daß die Mehrheit jenes Vereins von dem Inhalt des Schreibens keine Kenntnis erlangt hat, sah der Schulausschuß von einer Klage ab und ließ das Schreiben in den Papierkorb wandern. Als Beweis für die Unbeliebtheit des bestrenden Vereins, der an unsre Gemeinde Forderungen stellt, denen eine kleine Gemeinde nicht gerecht werden kann, mag die Tatsache dienen, daß von bürgerlicher Seite der hiesige Arbeiterverein angegangen wurde, sich an den Gemeindearbeitswahlen in Höhren zu beteiligen, um den Treiben der Herren entgegenzuwirken zu können. — Gegen den Antrag des Arbeitervereins auf Anstellung eines dritten Lehrers an unsrer Schule macht der Vorsitzende finanzielle Bedenken geltend. Der Arbeiterverein will anderweitig zu der Frage Stellung nehmen.

Marktleuthen. Das Volksbad in hiesiger Schule ist für Frauen Freitags von 4—6 Uhr nachmittags, für Männer Sonnabends von 4—6 Uhr nachmittags, Sonntags von 6—8 Uhr vormittags geöffnet. Für Frauen beträgt die Badzeit 80 Minuten, für Männer 20 Minuten. Der Preis eines Brausebades beträgt 10 Pf., eines Wannenbades mit Brause 25 Pf. Die Anstalt wird der hiesigen Einwohnerschaft und der der Umgegend zu recht rege Nutzung empfohlen.

Bengisch. Auch nicht schlecht! Wie uns berichtet wird, soll der hiesige Schuldirektor bei Gelegenheit der Wahlmännerwahlen am vorletzten Mittwoch acht größere Knaben in der Schule zum Adressenschriften benutzt haben, um die Wähler auf die Wahlen zu bringen. Der Vorgang ist vorausgesetzt, daß die Mitteilung richtig ist, einfach unerhört. Ist denn die Schule dazu da, um die Kinder mit den Wahlarbeiten für den Kandidaten des Herrn Schuldirektors zu betrauen? Es wäre sehr wünschenswert, wenn die Eltern der betreffenden Kinder bei der Schulaufsichtsbehörde gegen den Herrn Direktor der hiesigen Schule beschwerdeßürend vorgehen, um den Herrn über die Aufgaben seines Amtes belehren zu lassen.

Von den durchgehenden Pferden des Fabrikbesitzers Flemming wurde gestern früh am Gasthofe ein Radfahrer umgerissen, als die Pferde aus der Vinzenzstraße in die schmale Poststraße einbiegen wollten. Der Verunglückte hat zum Glück keinen größeren Schaden genommen.

Umzug am 1. Oktober!

Um eine Unterbrechung in der Ausstellung der Leipziger Volkszeitung zu vermeiden, bitten wir

Veränderungen der Wohnung

alsbald unserer Hauptexpedition, Tauchaer Straße 19/21, mitzuteilen.

Am besten schreibt man die neue Wohnung auf eine 2 Pf.-Postkarte.

Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie

Erläuterungen zum Erfurter Programm von Karl Kautsky und Bruno Schoenlank

Dritte durchgesehene Auflage.

Preis: 10 Pf.

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft Abteilung Buchhandlung, Tauchaer Straße 19/21 (Telephon 2720)

Das Erfurter Programm

in seinem grundsätzlichen Teile erläutert von Karl Kautsky.

262 Seiten stark. — Preis: brosch. 1.50 Mk., eleg. geb. 2.— Mk.

Frau Gäßler Glaspfälzer Römerstr. 11, v.

Volksbuchhandlung Leipzig, Tauchaer Str. 19/21.

Fremdwörterbuch

von Dr. Reinhold Förster.

666 Seiten, eleg. u. dauerhaft geb. nur 2 Mk. 1.50.

Fremdwörterbuch

Berbeitsbuch, 50.000 Fremdwörter. Neue Rechtschreibung. 263 Seiten.

Taschenformat Mk. 1.—

Wer an Blutarmut, Schwäche, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit usw. leidet, dem seien nachstehende Mittel zur Beobachtung empfohlen:

Fräulein E. S. in N. schreibt: „Ich teile Ihnen mit, daß ich eine Art von 15 Flaschen gebraucht habe; gleich nach dem Gebrauch von 7 Flaschen fühlte ich mich wohler und jetzt geht es mir sowohl ganz gut, ich habe guten Appetit und kann nichts wieder so gut schlafen, und infolgedessen ist die Blutarmut ganz gebellt.“ Ich kann wunderlich sich, der mich vor dem Gebrauch fühlte, und jetzt ist mein Aussehen so gut, auch mein Husten läuft nach, ich bin wie neu geboren und kann wieder so gut mein Räuber vorstehen. Ich habe so viele Medikamente genommen und alles war vergeblich.“

Frau Sch. in Ulm schreibt: „Meinen wärmen, trünen Dank der Verwaltung des Lamsheimer Stahlbrunnens. Mehrere Jahre litt ich an Nervenschwäche, Blutarmut, Kopfschmerzen, Schwindel und Magenbeschwerden und konnte trotz aller ärztlichen Beratungen keine Hilfe finden. Der achtköpfige Gebrauch, jeden Tag eine Flasche; des berühmten Brunnens brachte

ungezählte andere Zeugnisse sprechen sich im gleichen Sinne aus und beweisen die heilende Wirkung des Lamsheimer Stahlbrunnens. Ausführliche Mitteilungen über Trinkkur im Hause — ohne Berufsstörung — erhalten Lebende kostenlos durch die Verwaltung des Lamsheimer Stahlbrunnens in Düsseldorf 150,-

Ein Attentat

droht dem Portemonnaie bei jedem Wohnungswechsel, und überlegt manche Hausfrau in Rücksicht anderer Ausgaben, ob dieses oder jenes Möbelstück angeschafft werden soll, was mit grossen Geldausgaben verbunden ist, und muss der Kauf dieserhalb unterbleiben. Bei mir sind grosse Geldausgaben nicht erforderlich, und erhält Jedermann auf Wunsch die Wohnung so elegant wie möglich ausgestattet, ohne dass die Geldfrage berücksichtigt werden muss. Die Anzahlung und Abzahlung ist die günstigste und wird auf Wunsch des Käufers vereinbart. Es kann sich Jedermann davon überzeugen, welch grosses Lager ich unterhalte, auch ohne zu kaufen.

Jedermann erhält auf

Credit

Schränke, Vertikows, Kommoden, Ottomanen
Sofas, Bettstellen, Matratzen, Tische, Stühle
ganze Wohnungs-, Schlafzimmer- und
Küchen-Einrichtungen.

Grosses Lager in
Herren- u. Damenkonfektion, Schuhen, Manufakturwaren

Alte Kunden, welche ihr Conto beglichen
haben, erhalten Waren ohne Anzahlung.

Möbel- und Waren-Credithaus I. Ranges

J. Jttmann

Johannisplatz 4/5.

Eugen Dietze Reitzenhainer Strasse 33
Filiale der Leipziger Volkszeitung
empfiehlt der werten Arbeiterschaft
sein großes Lager in Filz- und Strohhüten, Mützen in allen Formen,
Krawatten und Hosenträger reell und billig.

Wollwaren-Fabrik
Weststrasse 67, part.
empfiehlt zu bekannten billigen Ausnahmepreisen die beliebten
Schwitzer (Solidarität), Normal-Unterzeuge
und sonstige Wollwaren.

Neugebauer

abg. geb. (nicht approb.) Praktikant (fr. an Dr. W. Schwabes Poliklinik), behandelt homöopathisch und mittels

Lichtheilverfahrens (combin. Lichtbäder u. Bestrahlungen).

Geschlechts-, Haut-

Drüsen-, Blagen-, Darm-, Blasen-, Nierenleiden, Influenza, Rheumatismus, Ischias, Gicht, Nervosität, Frauenleiden, spez. Weißfluss, Langfr. Erkrank., vorz. Erfolge.

Königsplatz 1.

Sprechzeit: 9-2, 5-8, Sonntags 10 bis 1; nach ausw. briefl.; Badezeit: 8 bis 12, 2-9, Sonntags 9-1; Damen wochentags 10-12, 8-6.

Günstige Gelegenheit für Brautleute.

Nachfrage regulierender Weise verkaufe sämtliche Möbel zu herabgesetzten Preisen. (17884)

Minna verw. Rehm

Möbelhandlung

Lindenau, Querstr. 4, Nähe der Post.

F. Kittner, Lindenau

26 Aurelienstrasse 26.

Bringe Schuhwarenlager

mein

wie Reparatur-Werkstatt in

empfehlende Erdinnerung.

Große Auswahl in Elzschuhwaren.

Curt Arndt

Uhrenmacher
Ranßdäiter Steinweg 33
empfiehlt [10810]

Ihren u. Goldwaren

in reicher Auswahl. Reparaturen unter Garantie zu billigen Preisen. Einkauf von Gold, Silber, Platin etc.

Billig

Kaufst man jetzt in Alfred Jentzschs

Möbel-Räumungs-Ausverkauf

Burgstrasse 9 und 11.

Vorl. dieses erhält bei Einkauf 5 Proz.

Schuhwaren

Kaufst man billig und gut bei [16878]

Richard Rumler

Lindenau, Josephstr. 43.

Reparaturen billig und sauber.

Kaiserburg

Lindenau, Demmeringstrasse 6.

Empfehle meiner werten Nachbar-

haft, Freunden u. Parteigenossen meine

freundl. Lokalitäten, Vereinszimmer,

80 Personen fassend. Kräftigen, bür-

gerlichen Mittagstisch.

Hochachtungsvoll Paul Obat.

Restaurant Kunzes Nachf., Mockau

Berliner Str. 2

empfiehlt sein Lokal — guten Mittagstisch — sowie Gesellschaftszimmer

zu Versammlungen und Vergnügungen.

Achtungsvoll Emil Broers.

Restaurant zum Rosenschlösschen

Leipzig-Neuschönfeld, Rosen- und Klarastrassen-Ecke

bringt seine Lokalitäten in empfehlende Erinnerung.

Achtungsvoll Joseph Koch.

Gosenschlösschen Eutritzsch.

Morgen Freitag Humoristisches Konzert der Alt-Leipziger

Sänger. Anfang 8 Uhr. Eintritt 20 Pfsg. Nach dem Konzert Ball.

Ergebnis lobt ein.

Dienstag u. Freitag Schlachtfest.

Von früh 1/2 Uhr an Weltfeier.

E. Vettors, Zäubchenweg 16.

Richard Schön

L.-Anger

Breite Str. 86, neb. d. Kuchengarten

empfiehlt alles

Wild und Geflügel.

Gäuse billigt.

Möhren u. Kartoffeln

werden in Lindenau, hinter der

18. Bezirksschule, an den Wochentagen

pro Kilo 1.50 Mr. verkauft

Leipziger Westend-Baugesellschaft.

Böhmisches Pflaumen

treffen jede Woche mehrere Waggons

ladungen ein, hauptsächlich grobe, feste

Ginfelsgeware mit Stielchen geplückt.

[18150] Kolonnadenstrasse 8.

Monatsgarderobe

10 Alle Herren

kommen sich hochlegant und sehr billig kleiden. Rote und

wenig getragene Anzüge, Brack, Hosen, Herbst-Paleto's

Gesellschaft-Anzüge, auch lebhafte

10 Schul. Große Fleischergasse 10 Gold. Krone, zu beachten.

Bitte n. mit Kl. Fleischerg. zu verwechseln.

Richard Steiger

Möbel-Ausstattungshaus

Lindenau vis-à-vis der Kirche

Wohlstrasse 17, part. u. 2. Etage.

Amst. beste und billigste Bezugssquelle für

Brauerausstattungen sowie einz. Möbel

Kataloge gratis u. franko. Transport frei.

Wringmaschinen

Wringmaschinen sowie Gummirollen und sonstige Reparaturen bill.

bei A. Bernstein

Gerberstraße 88, tel.

Kaue Kanarienhähne und Weibchen wie bekannt zu höchstem Preis für tolle

Stämme & 8 Mr. bis 7 Mr. den 30. September und den

1. Oktober. [18150]

Windmühlenstrasse 14 u. 16

Rosen-Säle neben Weber-Hirsch

J. Tischler.

Leipziger Buchdruckerei A.-G.

Abteilung Buchhandlung Tauchaer Str. 10/21

Filiale Lindenau, Lützner Strasse 41.

für Arbeiterfestlichkeiten

zum Gebrauch für Vortragende und Delegationen bei Festsitzungen

sowie zur Erhebung und Erhaltung für jeden empfehlen wir folgende

Gedichtsammlungen.

Stimmen der Freiheit, Blätter für hervor-

ragendsten Schöpfungen unserer Arbeiters- und Soldaten-

mit 88 Porträts, 792 Seiten, gebunden mit 3 Ml.

Leuchtglöckchen, erstaunliche Vortragsgeschenke für

Arbeiterfeste 50 Pf.

Gedichte für das Volk von Karl Hendel 30 Pf.

Gedichte eines Lebendigen von Georg Herwegh

mit dem Bildnis des Dichters und einer biographischen

Einleitung 60 Pf., gebunden 1 Ml.

Sozialdemokratisches Liederbuch von Max

Regel 40 Pf.

Singe mit, eine Sammlung sozialistischer Kampfsiediche

20 Pf.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 28. September.

Im Stadtverordnetensaal

macht sich Feststimmung bemerkbar. Die Einweihungsfeier des neuen Rathauses, die am Sonnabend über acht Tage vorgenommen werden soll, wird ihre Schatten vorans und läßt scheinbar die Arbeitskraft des Rates und der Stadtverordneten. Wichtige Vorlagen sind in den letzten Stadtverordnetenversammlungen nicht zur Beratung gekommen und wenn die Tagesordnung wirklich einmal etwas Bemerkenswertes enthält, so zeigt sich wenig Neigung zur Diskussion; die Galeriebesucher empfinden Langeweile und können nach verhältnismäßig kurzer Zeit enttäuscht nach Hause gehen. Um so mehr aber atmen die Vertreter der Presse erleichtert auf, wenn der Vorsteher schon nach kurzer Zeit erklärt: "Die öffentliche Sitzung ist geschlossen."

Auch die gestrige Sitzung bot nichts Wesentliches. Hätte der letzte Referent, der die Notwendigkeit der Errichtung einer Blumenverkaufshalle am Südsfriedhof begründete, nicht das "Interesse" der Anwesenden eine volle Viertelstunde lang wachgehalten, so wäre die elf verschiedene Punkte enthaltende Tagesordnung schon nach dreiviertelstündig Dauer erledigt gewesen.

Erohnenwert ist die Stellungnahme der Stadtverordneten zu der Rückübertragung des Rates wegen Errichtung einer Hilfsgeistlichen Stelle für den Ortsteil Leipzig-Anger-Trotendorf. Bereits im Mai d. J. hatten die Stadtverordneten gegen die Begründung einer solchen Stelle Bedenken erhoben, weil man, selbst auf bürgerlicher Seite, annahm, daß die jetzigen beiden "Seelsorger" in diesem Ortsteil noch nicht überlastet seien und weil, wenn zu dem vorhandenen Gehalt von 14 982 M. des Kirchenhaushaltplanes in dieser Gemeinde noch 2100 M. für die neue Stelle hinzukommen, die Kirchensteuer noch mehr steigen und die hier ansässige ärmere Bevölkerung noch mehr belastet würde. Das will natürlich der Kirchenvorstand nicht gelten lassen. Er erklärt vielmehr, daß die Anstellung eines dritten Geistlichen zur "zwingenden Notwendigkeit" geworden sei, infolge des Anwachsens der Bevölkerung. Ferner könne die Rücksicht auf die Steuerzahler nicht hindern in Frage kommen, weil die Armen "kaum spürbar mehr belastet" würden. Daß die Bevölkerung sich vermehrt hat, ist sicher kein Beweis dafür, daß auch das Bedürfnis nach mehr "Seelsorge" gestiegen ist; am allerwenigsten ist das in dem Arbeiterviertel Anger-Trotendorf anzunehmen. Wenn aber der Kirchenvorstand keine Rücksicht auf die Kirchensteuerzahler nehmen will, so läßt sich dieses Verhalten gar nicht einmal so sehr verurteilen, denn wer eine solche Steuer nicht zahlen will, besitzt ja die Möglichkeit, sich ihr zu entziehen. Gestern stimmten nur acht bürgerliche Stadtverordnete im Sinne des Kirchenvorstandes, während die übrigen gegen die Begründung der Hilfsgeistlichen Stelle waren, aber nicht etwa aus prinzipiellen Gründen, wie die Sozialdemokraten, sondern weil sie außer den schon angeführten Gründen den "Ton", der in dem Antwortschreiben des Kirchenvorstands zum Ausdruck komme, nicht für passend hielten. Dieser "Ton" mag ja nicht besonders lieblich sein, aber der Kirchenvorstand geht von der unsers Erachtens ganz richtigen Erwägung aus, daß er den bürgerlichen Opponenten in solcher Weise antworten kann. Die bürgerliche Opposition ist übrigens ohne jede Bedeutung, denn die Stadtverordneten werden in solchen Sachen nur "gehört", und wenn sie den Wünschen des Kirchenvorstands nicht beitreten, so wird eben das Konsistorium die übliche "Entscheidung" treffen, das heißt, die Hilfsgeistlichen Stelle wird trotz des Widerspruchs der Stadtverordneten begründet werden.

Gegen die Art der Verwendung von 5000 Mark zum Besten der Unteroffiziere und Mannschaften des Kreuzers "Leipzig" stimmten nur die sozialdemokratischen Stadtverordneten, wie sie auch früher schon gegen die Bewilligung der Summe selbst gestimmt hatten. Mehrere der Bürgerlichen zeigten sich wegen der Haltung der Sozialdemokraten unbegreiflicherweise einigermaßen verwundert.

Der übrige Teil der Tagesordnung bot nichts Bemerkenswertes.

Der große Tag.

Der 88. Kongress für Innere Mission, der, worauf wir schon hingewiesen haben, jetzt in Leipzig tagt und mit einer Anzahl feierlicher Veranstaltungen und Vorträgen das Interesse der größeren Öffentlichkeit zu gewinnen sucht, erreichte gestern ungestrichen einen Höhepunkt. Hofprediger a. D. Stöcker war von Berlin hierher geeilt, um im Zoologischen Garten eine Gastrolle zu geben. Das war ein Ereignis. Der Saal dieses Etablissements war denn auch bis auf den letzten Platz gefüllt. Bespannt hatten die anwesenden Gläubigen das Augenblids, wo der große Demagoge sich ihren Blicken zeigen werde. Endlich wurde ihr heißer Wunsch erfüllt, Hofprediger a. D. Stöcker erschien auf der Bühne. Sofortes Beifallsläufen. Endlich, nachdem sich der Sturm gelegt hatte, begann er über sein Lieblingsthema zu sprechen: über die zunehmende Unzucht. Entrüstet erklärte er den Zuhörern mit ihren "götlichen" Bildern den Krieg, den Zeitungen mit ihren unsittlichen Feuilletons und sogar die Theater sollen mit verantwortlich gemacht werden für die Unzucht des Volkes. Ein sichtbares Frösteln überkam die frommen Zuhörer über die schauderregenden Bilder, die ihnen der Redner von der sittlichen Verderbtheit der gegenwärtigen Generation entwarf. An all diesen schaurigen Zuständen unserer Zeit ist natürlich der Unglaube des Volkes schuld. Noch nie hat die Unzucht und die Unzucht im Wort und Bild ähnlicher, frecher ihr Haupt erhoben, als gegenwärtig. Dagegen kann nicht allein mit ethischen Waffen angelaufen werden, sondern nur im Wege des Gesetzes. Ins Gefängnis mit denen, die den Nutzen haben, die Ausbreitung des Lasters zu förbern. Auch die gewöhnliche Unzucht muß unter Strafe gestellt werden; tief bedauerlich sei es, daß die Großstädter die Unzucht konzentriert haben, wodurch der Ausbreitung der Prostitution Tür und Tor geöffnet sei. Zum Glück hat sich jetzt ein Verein von fürstlichen Frauen gebildet, die sich die edle Aufgabe gestellt haben, im Verein mit der Inneren Mission die Unzucht und Unzucht zu bekämpfen, nicht bloß bis zum 16. Jahr, muß das Mädchen gesetzlich vor Verführung geschützt werden, sondern bis zum 18. Jahre. Leider sei dafür bisher im Reichstage keine Mehrheit auszuhandeln gewesen.

gen gewesen. Aber wenn der Kampf auf der ganzen Linie geführt werde, sei sicher das Ziel zu erreichen.

Immer wieder mußte man hören, wie Herr Stöcker den Unzucht für die Unzucht im Volke verantwortlich mache, aber mit seinem Werke berührte er die Frage, daß unsre wirtschaftlichen und sozialen Zustände die Hauptschuld an dem Unzuchtstrande tragen. Das kann man bei einem Mann von der Parteistellung Stöckers selbstverständlich auch nicht erwarten.

Im übrigen war der ganze Vortrag geistig ungemein arm, und viele seiner gläubigen Anhänger werden in ihren Erwartungen arg getäuscht worden sein, daß wenigstens aus der zunehmenden Unzuchtswankung im Laufe des Vortrags geschlossen werden könnte.

Um 10 Uhr abends war der große Sitzungsräumung zu Ende, der natürlich an den tatsächlichen Verhältnissen nicht das allermindeste ändert wird.

Innere Mission.

Aus kirchlichen Kreisen schreibt man uns:

Kein Verein hat soviel Ursache zur Beschuldigung, wie der, der unter dem Namen Innere Mission von sich reden macht und eben in Leipzig mit lautem Tamtam sich selbst feiert. Denn, genau genommen, ist die bloße Existenz der „Inneren Mission“ ein Schuldbekenntnis der christlichen Kirche; daraus erklärt sich genugend, daß sich die Orthodoxen bei ihrem ersten Auftreten gegen sie ablehnend verhielten. Auch Vuthé wird dies getan haben. Warum? Weil er das sittliche Leben als ein Ganzes begriff und als etwas, das aus dem „Glauben“ mit Notwendigkeit hervorginge. Seine Nachfolger lassen den Satz, daß alles vom wahren Glauben abhänge, in der Theorie wohl auch noch gelten, aber sie verleugnen ihn praktisch durch ihre Verlegung auf die „guten Werke“ der inneren Mission. Die Vollgesetzung ist kein Mittel zur Erziehung dogmatischer Streitfragen; aber die Mehrzahl ihrer Leser sieht gewiß ein, daß es ein Widerspruch ist, wenn die evangelische Kirche einerseits lehrt, daß der Mensch gerecht werde durch den „Glauben allein“ und daß sich aus ihm alle christlichen Tugenden, wie die guten Früchte eines guten Baumes, von selbst ergeben, und anderseits, daß überall nadgeschossen werden müßt, weil die dem Glauben verheizten guten Früchte ausblieben. Wozu aber ist denn die Kirche noch da und wogu nütze, wenn sie die schlechten vornehmen Mütter nahm, die ihre Kinder von klein auf, anstatt sie selbst zu erziehen, anderen Leuten überlassen? Und wer von diesen soll die Verantwortung tragen, wenn sie mißtrauen? Denn die Leute der Inneren Mission haben ja keine Ahnung von der Einheit des sittlichen Lebens; sie sind Spezialisten, so wie viele Kerze, indem sie einen gegen die Unzucht im engeren Sinne des Wortes, die andern gegen den Altkatholiken, wieder andere gegen schlechte Literatur — warum nicht auch gegen die Ansiedlung der Pfaffen, wie sie neuerdings hier großes Vergnügen gab — zu Hilfe ziehen. Doch — wie immer man darüber denken mög: gewiß ist, daß es der Inneren Mission nicht bedarf, wenn diekirchliche ihre Schuldhaftätte und ihre Hauptaufgabe im Behütten des ihr Unvertrauten sähe. Solange sie das nicht tut, kann es nicht wundernehmen, daß die Erfolge der Inneren Mission so gering sind und in seinem Verhältnis zu den aufgewendeten Mitteln stehen. Dies wird freilich noch durch ein anderes verschuldet. Die Innere Mission sucht sich vorgezugsweise in den unteren Volksschichten zu betätigen, während sie doch in den höheren und höchsten viel mehr zu tun hätte. Die notorische „Unzucht“ einer Prinzessin wirkt schädlicher, als der Fall eines armen Greisens. . . . Aber dem gegenüber zeigt sich recht die Heuchelei unsrer öffentlichen Meinung und — der Presse. Das Tageblatt und die edlen Neuesten begrüßen in Sonderartikeln den Kongreß der Inneren Mission und bringen unter Gedränge und Heiratsanträgen so schmücke Offerten, daß man sich fragt, wie dies wohl in Einklang mit dem Christentum zu bringen ist. -n-

Zur Volksfrage. Die Arbeiterschaft von Dörrnberg und Umgegend hat seit längerer Zeit um die Erhaltung von Versammlungsräumen zu kämpfen; wegen Unterflüchtung in diesen Räumen wandte sie sich an das Volkskomitee von Leipzig, daß dann auch einige Verhandlungen in Gemeinschaft mit der Distriktsleitung, mit den Wirkten der Volks in Teubitz und Taltow abgehalten hat. Diese Verhandlungen verliefen resultlos. Die Herren Rechner und Ulman in Taltow sowie Herr Augustin in Taltow sind der Meinung, daß die Arbeiter wohl ihr Geld bei ihnen verzeihen sollen, aber zu Versammlungen haben sie keinen Raum in ihren Räumen zur Verfügung; die Arbeiterschaft wird es daher vorziehen, ihr Geld dort zu verzeihen, wo man ihr auch Gelegenheit gibt ihre Versammlungen und Sitze abzuhalten zu können. Auch mag die Arbeiterschaft Leipzig sich diese Räume bei eventuellen Ausschlüssen dorthin und vergleichen merken. — Das Volks Kater-Schänke, L.-Plagwitz, Mercedesstraße 30, steht der Arbeiterschaft bei jeder Gelegenheit zur Verfügung.

Das Volkskomitee.

Verlogter Bucherprozeß. Der vor der dritten Strafammer des hiesigen Landgerichts auf heute anberaumte umfangreiche Bucherprozeß gegen den früheren Fleischer und ehemaligen Weinhandels Meister Abraham Preuß in Leipzig-Neustadt und den ehemaligen Buchhändler und ehemaligen Agenten Oskar Theodor Robert Prokopczik, zu welchem 87 Zeugen geladen und für welche mehrere Verhandlungslage in Aussicht genommen worden waren, mußte wegen eines in der Familie des Rechtsbeistandes des Angeklagten Preuß eingetretenen Todesfalles auf unbestimmte Zeit vertagt werden. In der Sache stand bereits am 18. April ein Termin an. Die Verhandlung wurde aber damals dem Antrag des Verteidigers gemäß vertagt, weil noch ein Sachverständiger über den Wert der von Preuß gelieferten Weine vernommen werden sollte. Nach der Anklage hat Preuß in einer Anzahl von Fällen die Rolle von Darlehen suchenden in schwarzem Ausgebeutet, indem er den Geldbedürftigen die Darlehen nur zum Teil in bar gab, ihnen den andern Teil aber in billigen Weinen und Spirituosen zu horrenden Preisen anrechnete. Prokopczik, der für seine Tätigkeit bis zu 40 Prozent Provision erhält, soll den Auftrüben für Preuß gemacht haben. Da zu der heutigen Verhandlung verschiedene ordnungsmäßig geladene Zeugen nicht erschienen waren, behielt sich der Gerichtshof die Entscheidung über deren Bestrafung vor.

Eine Sammlung für einen Kirchenbau der Trinitatiskirche in Anger-Trotendorf. Also eine höchst überflüssige Sache, soll, wie bürgerliche Blätter melden, in den Monaten Oktober und November durch einen vom Polizeiamt legitimierten Boten des Kirchenbauvereins veranstaltet werden. Die Arbeiter durften für derartige Zwecke kein Geld übrig haben, zumal die Preise jährlich höheren, deren Genuss ihnen von bürgerlicher Seite als Erloß für das teure Schweinefleisch angetragen worden ist, ebenfalls in die Höhe gehen werden.

Fremdenverkehr Leipzig. Nach den beim Lehrerverein Leipzig (Bureau für kostenlose Ausflüsse, Städtisches Kaufhaus, Kupfergasse) eingegangenen polizeilichen Mitteilungen sind in der Woche vom 18. bis 24. September in den Leipziger Hotels 2798 Fremde abgestiegen; darunter 2584 Reichsdeutsche, 216 aus andern europäischen Staaten und 48 aus außereuropäischen Ländern.

Vermehrung der Ratsmitglieder. Es wird beabsichtigt, die Zahl der unbefohlenen Stadtratsmitglieder von 15 auf 17 zu erhöhen. Gegenwärtig unterliegt die Angelegenheit dem Versetzungsausschuß der Stadtverordneten zur Beratung, alsbald wird das Stadtverordneten-Kollegium darüber Beschluss zu fassen haben.

Sehr gute Geschäfte hat auch die Leipziger Spitzensfabrik Barth u. Co., Aktiengesellschaft, in Leipzig-Plagwitz gemacht. In der kürzlich abgehaltenen Abschlagsitzung wurde beschlossen, daß das abgelaufene Geschäftsjahr 1904/05 noch reichlichen Abschreibungen und Abschließungen eine Dividende von 12 Prozent (wie im Vorjahr) zur Verteilung zu bringen.

Aus der Spruchstätzung des Landesversicherungsamts. Hermann Robert W. in Leipzig lebt an einer tuberkulösen Entzündung des linken Handgelenks. Er führt diekr zurück auf einen angeblich im Betrieb einer hiesigen Holzverarbeitung erlittenen Unfall, den er in den März 1903 verlegte. Die Sächsische Holzverarbeitungsgenossenschaft hat seinen Anspruch auf Unfallrente zurückgewiesen, weil nicht dargetan sei, daß das Leiden auf den behaupteten Unfall zurückzuführen sei. Die von W. hiergegen eingelegte Berufung hat das Schiedsgericht verworfen. Auch sein Beklagter wurde zurückgewiesen, weil nach dem Ergebnisse der angestellten Erörterungen und den vorliegenden ärztlichen Gutachten nicht angenommen werden könne, daß das Leiden des Klägers die Folge eines Unfalls sei.

Das heftige Gewitter, das gestern abend in der höchsten Stunde über unsere Stadt hereinbrach, dürfte seit einigen Jahren das stärkste gewesen sein, das wir hier erlebt haben. Blitz und Donner folgten sich fast ohne Pause auf dem Fuße, so daß die Vermutung, daß es mehrmals im Stadtgebiete einschlagen werde, gerechtfertigt war. Die eingelaufenen Meldungen bestätigten denn auch diese Befürchtungen. So schlug der Blitz an der Ecke der Porzessnischen Straße und Ecke Steinstraße in Leipzig-Connewitz in die Oberleitung der Straßenbahn. Infolgedessen geriet die Sicherung eines Auschalters in Brand. Die Flammen erlöschten erst nach der Abstellung des elektrischen Stromes. Die Feuerwehr war ausgerückt, kam aber nicht in Tätigkeit. Dieser Blitzschlag hatte eine längere Störung des Straßenbahnverkehrs zur Folge. Ferner fuhr ein Blitzstrahl, ohne zu zünden, in das Dach des Grundstückes Payer'sche Straße 90 und warf eine Unzahl Dachziegel auf die Straße. Zum Glück wurde davon niemand getroffen.

Ein Eisenbrand wurde gestern abend gegen 11 Uhr aus der Bornaischen Straße gemeldet. Dieser hat die Feuerwehr bald besiegt. — Eine weitere Feuermeldung ging um: dieselbe Zeit aus der Trotendorfer Straße ein. Dort handelte es sich aber nur um einen starken Rauchniederschlag.

Infolge Kurzschlusses geriet gestern abend in der Nürnberger Straße die Auschaltung der Straßenbahn in Brand, wodurch einige Fensterscheiben des anliegenden Hauses zerbrachen. Der Detekt wurde von der Polizei schnell besiegt.

In schlafstrunkenem Zustande starb heute in den frühen Morgenstunden ein in der Kronprinzenstraße wohnender 84 Jahre alter Schuhmacher aus einem Fenster seiner im zweiten Stock liegenden Wohnung in den Hof und zog sich innere Verletzungen zu, so daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

Strassen-Unfälle. Auf der Gundorfer Straße wurde ein siebenjähriger Knabe infolge eigenen Verschuldens von einem Motorwagen erfaßt und ein Stück geschleift. Der Knabe erlitt dabei einen Oberschenkelbruch und wurde in das Diaconissenhaus gebracht. — In der Promenadenstraße überfuhr ein Geschäft eine 54 Jahre alte Arbeiterschwester. Die Bedauernswerte wurde dabei so verletzt, daß man sie ins Krankenhaus bringen mußte. Der Name des Schützlers ist festgestellt worden.

Unter Radfahrern. Auf der Treitschkestraße wurde am Sonntag nachmittag in der 7. Stunde ein radfahrender junger Mann von drei anderen Radfahrern umringt und zu Falle gebracht. Der junge Mensch ergriff unter Zurücklassung seines Rades die Flucht. Das Rad, ein Kundenrober, haben die drei Unbekannten in der Richtung nach Lindenthal zu mitgenommen. Derjenige, der das Rad geführt hat, ist 35 bis 40 Jahre alt und von untersetzter, kräftiger Gestalt.

Vermißt wird seit dem 25. September die in der Eisenbahnstraße zu Leipzig-Neustadt wohnhaft gewesene sechzehnjährige Verläuferin Auguste Anna Schlechthaupt aus Schönfeld. Es wird befürchtet, daß dem jungen Mädchen ein Unfall zugestoßen ist. Die Vermisste ist von übermittler, schlanker Gestalt, hat schwarzes Haar, längliches Gesicht und trägt eine blauweißlarierte Bluse, schwarzen Stock, weißen Überrock, Schnürschuhe und weißen Strohhut mit blaugetupftem Bande.

kleine Polizeinachrichten. Ein 18jähriger Arbeiter stahl gemeinschaftlich mit einem 19jährigen Schlosser aus einer Bodenfamilie für über 100 Mark Sachen und verkaufte diese. Beide Diebe sind festgenommen worden.

Ferner wurde ein 18jähriges Dienstmädchen aus Connewitz wegen verschiedener Kleingediebstähnlichkeit festgenommen.

Ein 18jähriger Laufbursche aus Großsteinberg gab in zahlreichen Fällen Probenummern einer Zeitschrift in Wohnungen ab unter der Verstellung, die Zeitschriften seien bestellt. Dabei er schwindelte der Bursche Abonnementsgelder. Jetzt ist er zur Verantwortung gezogen worden.

In der Göhstraße in L.-Lindenau wurde ein 18 Jahre alter, schon vorbestrafter Schlossergeselle dabei erfaßt, als er, um zu stechen, in eine Parterrewohnung eingestiegen war. Wie sich herausstellte, hat der Dieb in den Westvororten nachweislich bereits sieben solcher Diebstähle verübt. Es erfolgte seine Verhaftung.

Wegen Zechprellerlei wurde in der Berliner Straße ein 48 Jahre alter Mädel festgenommen. Obwohl er kein Geld hatte, machte er eine größere Beute. Der Wirt beobachtete den Mann, als er sich heimlich davonmachen wollte und übergab ihn der Polizei.

Vereine und Versammlungen.

Deutscher Lithographenbund.

Die Mitgliedschaft Leipzig hielt am 28. September im Restaurant Johannisthal eine öffentliche Versammlung ab. 107 Kollegen waren erschienen, darunter mehrere vom Senatselber D. B. Der Referent Kohl kennzeichnete die vierjährige völlige

Erfolglosigkeit und lehige Beilegung der vom Senefelder Bunde eingeleiteten Postaltsbewegung. Redner bezeichnet ein baldiges selbständiges Vorgehen der Lithographen beider Organisationen als dringend notwendig, hält die im Jahre 1900 von dem Senefelder Bunde mit den Prinzipien für die hessischen Lithographen festgelegte neunstündige Arbeitszeit für nicht mehr zeitgemäß; er tritt für die achtstündige Arbeitszeit, Beleistung des Altkordes, gegen Privatlithographie und deren unsinnige Lehrlingszählerei ein, um dem jetzigen Verfall unseres Berufes ein Halt zu gebieten. Die Versammelten nehmen einstimmig folgende Resolution an: Die am 23. September abgehaltene öffentliche Versammlung des Deutschen Lithographenbundes der Mitgliedschaft Leipzig erkennt, daß die Lage des Lithographengewerbes in Leipzig eine überaus schlechte ist, und beantragt das Alitutionskomitee, eine

Bewegung unter den Lithographen Leipzigs einzuleiten, welche den Zweck hat, unserem Statute Geltung zu verschaffen.

Der Konsumverein für Ölöl und Uingegeb hielte am 21. September seine ordentliche Generalversammlung ab. Geschäftsführer Gehrmann ergänzte in einem Antrage den gedruckt vorliegenden Jahresbericht. Nach denselben ist die Mitgliederzahl von 1079 auf 1100, der Gesamtumfang von 401 657.08 M. auf 414 287.14 M. gestiegen. Die Genossenschaft ist auch in diesem Jahre in der Lage, nach reichlichen Abschriften und Überweisungen eine Dividende von 10 Prozent, das ist 40 779.10 M. zu gewähren. Einem Antrage der Verwaltung folge gebend, wurde die Zahl der Vorstandsmitglieder auf drei reduziert, der Präsidialrat auf 9 Mitglieder erhöht und den Frauen das aktive Wahlrecht eingeräumt. In dem Wahlnodus

der Vorstandsmitglieder soll in Zukunft insofern eine Abänderung eintreten, daß diese nicht mehr sämtlich, sondern alljährlich ein Drittel, mithin 1 Mann auszuscheiden hat. Die Wahl der Vorstandsmitglieder ergab die fast einstimmige Wiederwahl der Ge- nossen Gehrmann, Busch und Seidel, während in den verübliehen Ausschüssen die Genossen Altmann-Döll, Reichmann-Geschwitz, Engel-Leipzig-Löhnig, Oettel-Geschwitz und Kaufmann-Leipzig-Löhnig berufen wurden. Eine lange und ausgedehnte Debatte rief der Antrag der Verwaltung: Beitritt zur Unterstützungskasse des Zentralverbands deutscher Konsumvereine hervor. Die namentliche Abstimmung ergab schließlich die Annahme des Antrags.

Bestellungen

Möbel

Spezialität:
Komplette
bürgerliche
Wohnungs-
Einrichtungen

Auf
Teilzahlung
und gegen Bar.

Angemessen
billigste Preise
Solide Ware
Kulante
Bedingungen

S. Sachs
Leipzig, Nikolaistrasse 31
vom 7. August ab in 4 Etagen.
Neu eröffnet!

R euters Werke
2 Brachlände
zusammen M. 3.50
Volksbuchhandlung
Leipzig, Tauchaer Str. 19/21.

Kochbuch schön geb., 50 Pfg.
Volksbuchhandlung.

Kleiner Anzeiger.

Unsere verehrlichen Leser werden gebeten, beim Einschicken von Wohnungsanzeigen sich auf die Wohnungsanzeigen der Leipziger Volkszeitung zu beziehen!

Wohnungsanzeigen.

Zentrum.

Nordstr. 3, II., leere Stube sof. zu verm.
Hainstr. 31, Tr. C, IV., möbliertes
Zimmer zu vermieten.

Südstraße 23, H. IV. r., leere 2flr.
Stube zu vermieten.

Südstr. 61, III. I., schönes möbl. 2flr.
Zimmer an 1 od. 2 Herren zu verm.

Südplatz 5, I. links, schön möbliertes
Zimmer zu vermieten.

Osten.

Stötteritz, Holzhäuser Str. 21
der Neuzelt entsprechen Wohnungen
sofort oder später zu vermieten. Preis
280—550 M. Nähred daselbst oder
Christian-Wiehe-Str. 5b, I.

Al. Logis, 1. Et., am Schmuckplatz in
Stötteritz gel., sof. od. spät. zu verm.
Zu err. Christian-Wiehe-Str. 3, im Laden.

Stünz, Leipziger Straße 6
geräumt. Wohn., 250, 240, 250 u. 350 M.

Schönefeld, Logis für 280 M. zum
1. Oktober zu verm. Nähred 1 Tr. r.
Vorburgstraße 100, IV. r., Logis zu
verm., Stube, 2 Kammer u. Küche.

Neuschönf., Friedrichstr. 13, II. r., frdl.
Schlaf., an 1 od. 2 Mädchen, 1. Ost., zu v.

Süden.

Döhl, Siebnerstraße 14, pt., freundl.
Schlafstelle zu vermieten.

Möbliertes Zimmer billig.
Villa Frieda, Probstdenben
(Wohnhalle) b. Geschwitz Marthwald.

Westen.

Plagwitz, Hickerstraße 25
sofort zu vermiet.: 2 Wohnungen, 1. u.
2. Et., Bördehaus, 290 u. 300 M.

Plagwitz, Naumburg. Str. 18, Logis,
2 St., Kk. u. Zubeh., sofort ob. spät.
zu verm. Preis 280 M. Näh. das., I. r.

Plagwitz, Jahnstr. 83, Logis, 2 Stuben,
Kk., Küche für 300 M. sofort zu verm.

Lindenau, Merseburger Str. 80, eine
Wohnung im Pr. v. 300 M., der Neugelt
entpr. einger., sofort ob. später zu verm.

Freund. Logis, 275 M., 1./10 zu
verm., 2 St., 2 Kk., Kk., Kell., Bubeh.,
Lindenau, Weitnerstraße 79, III. I.

Lindenau, Harforstr. 36, Stube, 2 K.,
Küche, Wasserloß, mit ob.
ohne Haubmannsposten zu vermieten.

Kleinzieth, Döhlstr. 13, I., freundl.
Wohn., 2 Stub., 2 Kk., Küche u. Zubeh.,
zum 1. Oktober oder später zu vermietet.

Großzschocher, Hauptstraße 54, kleine
Wohnung sofort zu vermieten. [18126

Klein-Döhl, b. Mich. Kubitsch, freundl.
Wohnung zu vermieten. [18117

Uhlandstr. 23, III. I., frdl. Schlaf., v.m.

Lindenau, Demmeringstraße 98, kleine
Wohn. sofort zu verm. Preis 200 M.

Lindenau, Hellmuthstr. 15, Logis für

250 M. zu vermieten.

Lind., Rudolstr. 6, II. Dachlogis ver-

1. Oktober ob. spät. z. v.m. Pr. 138 M.

Leipz., Lindenauer Str. 36, I., Logis

1. 160 M. soi. ob. z. 1./11. zu vermieten.

Verein. 2-stufige Stube zu vermieten.

Zu err. Lindenau, Aurelienstr. 42, IV. I.

Kleid., Antonienstr. 92, II. I., gr. 1. Stube,

z. v.m. auch ist das. Schlaf. f. 1. Herrn z. v.m.

auf die Leipziger Volkszeitung für den Monat Oktober werden von unserer Hauptexpedition, Leipzig, Tauchaer Straße 19/21, der Filialexpedition, Lindenau, Lützner Straße 41, den Filialen und unsern Aussträgern jederzeit entgegengenommen. Alle neu hinzutretenden Abonnenten erhalten das Blatt bis Ende September gratis. Man schreibt am besten eine 2 Pfg.-Postkarte.

Spezialität:
Komplette
bürgerliche
Wohnungs-
Einrichtungen

Auf
Teilzahlung
und gegen Bar.

Angemessen
billigste Preise
Solide Ware
Kulante
Bedingungen

S. Sachs
Leipzig, Nikolaistrasse 31
vom 7. August ab in 4 Etagen.
Neu eröffnet!

R euters Werke
2 Brachlände
zusammen M. 3.50
Volksbuchhandlung
Leipzig, Tauchaer Str. 19/21.

Kochbuch schön geb., 50 Pfg.
Volksbuchhandlung.

Für Mitglieder der Ortskrankenkasse.
Zurückgekehrt!

Dr. Klein

Spezialarzt für Augenkrank-

Plagwitz, Karl-Heine-Str. 25b.

Von der Reise zurück

Dr. Merken, Spezialarzt
für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
Johannisplatz 5. Sprechz.: 11-1 u. 3-4,
ausserdem Mittw. u. Freit. abends 8^{1/2}.

Rat

u. Hilfe in allen Heilsangelegenheiten,
christliche Arbeit, Steuer-Sachen,
Geschenke, Eingaben, Alogen bei [7034

Paul Kaiser, Hallestr. 16.

Rechtsanwalt
u. Notar a. D. **Paul Schulz** in Leipzig
Kl. Fleischergasse 10, II. pt. v. b. Krämer
erteilt zuverl. Auskünfte, bearbeitet ge-
wissenhaft Gerichtssachen u. verfertigt
Gesuche aller Art zu mäßigen Preisen.

Kartoffel-Verkauf.

feuilleton-Beilage

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Hinter der Tür eines jeden Zufriedenen, Glücklichen sollte jemand mit einem Hämmerchen stehen und mit seinem Klopfen stets daran erinnern, daß es Unglückliche gibt.

Tschechoff.

Theater und Musik.

Neues Theater (Die neugierigen Frauen). — Wolf-Ferraris komische Oper, die vor zwei Jahren im Münchner Residenztheater ihre Erstaufführung erlebte und besonders in Berlin eintrat, darf von zwei Seiten betrachtet werden. Erstens als Werk an sich und zweitens als Werk im Zusammenhang mit der ganzen Opernproduktion der letzten Jahrzehnte. Die zweite Betrachtung ist hinzu die interessantere und für das Werk selbst die eindrucksvollere. Doch geben wir uns zuerst mit dem Werk

selbst ab. Der Text ist einem Lustspiel Goldonis, des sehr fruchtbaren italienischen Lustspielschrifters des 18. Jahrhunderts nachgebildet von Graf Dr. Luigi Sugana. Die Handlung ist sehr einfach: Eine Anzahl vermögende, schöngestige venezianische Herren haben zur Pflege edler Geselligkeit ein Geheimbündnis Amicitia geschlossen, von dem die Frauen prinzipiell ausgeschlossen sind. Niemand weiß, was die Herren treiben, und es ist sehr begreiflich, daß die unvorsichtigen Frauen Böses und Unnützes innesten und vor allem hinter das Geheimnis kommen möchten. Das gelingt denn auch durch List, Zufall und was sonst zu solchen Dingen gebraucht wird. Die Frauen müssen aber erfahren, daß ihre Männer bei ganz erlaubten Freuden sich gütlich getan haben. Tropfen sind sie die Gutmütigen, und mit Sang und Tanz, in voller Fröhlichkeit geht das Stück aus. Man sieht schon aus dem Schluß der Handlung die zwei faulen Punkte des Ganzen. Erstens hat die ganze Geschichte keine, höchstens eine abgebrochene Spize, zweitens fällt die dritte Handlung auf, die für drei Akte und ein Vorspiel Stoff bieten soll. Eine Spize wäre wenigstens da gewesen, wenn die Männer den auf der Dame überbrachten Frauen die Verbindung aufgerichtet hätten, daß sie fortan ungefähr ihren gesellschaftlichen, den Frauen verschlossenen Freuden nachgehen dürfen. Dass die Männer, die teilweise ausgesprochene Weiberhäuser sind, ohne weiteres zufrieden sind, ist eine Lösung, wie sie die Poëse oder die Operette bringt; ein Lustspiel arbeitet ernsthafter. Der andre wunde Punkt liegt in der Handlung. Der Verfasser hat viel Witz aufgewendet, um die simple Handlung so schmackhaft als möglich zu machen, er ist sehr erfunden in den Nebeneinanderreihen tonischer und witziger Situationen, aber man merkt bald, daß diese oft nur einem witzigen Gedanken zu liebe ausgegraben sind, zur eigentlichen Handlung aber gar nichts wesentliches bringen. Die Idee des Stücks ist sicher sehr gut, es gehört zur echten Komödie, wenn man die allerbesten Dinge vermutet, und es stellt sich heraus, daß es harmlosigkeiten sind. Aber für ein Stück von drei Akten mit gegen drei Stunden Dauer reicht diese Idee nicht aus. Davon aber abgesehen, ist der Text geschickt entworfen, wobei nur eines noch zu berücksichtigen ist, daß man es mit einer italienischen Arbeit zu tun hat. Der Deutsche rechnet manches in diesem Lustspiel ohne weiteres zur Poëse, der Harlekin und ähnliches erinnert ihn an das deutsche Theater vor Gottsched, und danach formuliert er sein Urteil. Der Italiener fühlt hier ungenauer; bei komischen Situationen fragt er weniger danach, wie sie zustande kommen als danach, ob sie wirklich belustigen. Der Italiener legt überhaupt großen Wert auf Situationen, weniger auf das Ganze, und wenn Italien noch nie einen wahrhaft großen Dramatiker gezeigt hat, dann ist ein Grund gerade in diesen Herabsetzungen einzelner Situationen zu suchen. Über die Episodenkomik kommt der Italiener nicht leicht hinaus.

Ein Komponist hat es nicht leicht, mit diesem künstlich in die Länge gezogenen Text, der es auf witzige Situationen abgesehen hat, fertig zu werden. Wolf-Ferrari, ein durch und durch bewußter Künstler, hat diese Schwierigkeiten genau gekannt. Vor allem kam es darauf an, den fortwährenden Dialog so flott als möglich zu gestalten, es durfte so wenig als möglich

ein Aufhalten geben, wozu die Musik so leicht verhilft. Dies war aber auch nur dann zu erreichen, wenn das Orchester über möglichst große Beweglichkeit verfügte. Hierin, in der Auslage des Dialogs wie der Behandlung des Orchesters, ist denn auch Wolf-Ferrari teilweise seinen ganz eigenen Weg gegangen. Er hat für seinen Sprechgang noch andre Vorbilder als Wagner usw., greift vielmehr hier ganz zu dem Stil der früheren italienischen komischen Oper. Die Italiener sind die geborenen Dialogmeister für die komische Oper, wie hätten ohne die Italiener einfach keinen Mozart. Die Beweglichkeit des Dialogs, die in der deutschen Übersetzung nur teilweise zur vollen Wirkung kommt, ist denn auch tatsächlich wissenschaftlich. Er steht so selbstverständlich dahin, ist mit einer Menge charakteristischer Rüge ausgestattet, und vor allem, zeigt eine quellsilberne Lebendigkeit. Soviel jeder deutsche Musiker hätte mit unheimlichem Massiven Sprechgang dem Werk längen bereitet, die es unverständlich machen würden. Noch interessanter ist Wolf-Ferrari's Orchesterbehandlung: er hat von dem modernen Nischenapparat absteckt und arbeitet vorzüglich mit dem Saiten- und Holzbläserorchester. Das geschieht aber nicht nur, wie allgemein gesagt wird, aus der Überzeugung, daß einem derartig harmlosen Stoff ein leichtes Orchester angemessen sei, sondern besonders auch deshalb, um möglichst Beweglichkeit erzielen zu können. Dazu mußte vor allem das Streichorchester wieder in seine Rechte eingeführt werden, das durch den schweren Mechanismus Wagners usw. eine Art Vergewaltigung erfahren hat, indem es so ungemein verstärkt werden mußte, daß der Violinenflang nur noch wie ein dicker Strom zu Tage kommt. Wie Wolf-Ferrari mit diesem kleinen, feinen Orchester umgeht, verdient vor allem Bewunderung. Eine solche Menge von Farben und Nuancen sieht ihm hier zu Gebote, die tonmalischen Abstufen werden auch unter diesen Verhältnissen so ungewöhnlich erreicht, daß man schon hier sieht, der Komponist verfügt über wirkliche Schöpferkraft.

Ist diese Schöpferkraft aber groß? Das ist eine andre Frage, und die Neugierigen Frauen sind nicht ein Werk der Art, daß nach ihnen darüber klar geurteilt werden könnte, weil sie zu viel Gleichtägiges bringen und dem eigentlichen Musiker einen recht kleinen Raum gewähren. Die Liebesseinen zeigen Wolf-Ferrari wohl begabt mit Wärme der Empfindung; tiefsere Empfindungen werden aber in dem ganzen Werk gar nicht angeschlagen. Und bei dem vielerlei ähnlichen Situationen löst sich nicht leugnen, daß Wolf-Ferrari da und dort zu recht trivialen Einfällen greift, die oft eigentlich in die Operette gehören. Aber die Schwäche liegt hier zum größeren Teil im Texte, der dem Musiker zu wenig Abwechslung bietet.

Schon aus dem Gesagten ergibt sich, daß Wolf-Ferrari neue Wege einschlägt. Seine komische Oper hat mit der Wagnerischen und Röhmwagnerischen absolut nichts zu tun. Schon leicht führt sie auf ganz andern Verhältnissen. Der Kritik versteht die Aufführung am besten, wenn ihm Mozarts Oper genannt wird; er weiß dabei, daß Mozart seinen Standpunkt als komischer Opernkomponist den Italienern verdankt. Von allen Einzelfragen abgesehen, die ein ander Mal zur Sprache kommen sollen, heißt die Parole für diese Art der komischen Oper: Einschränkung deutscher Gefühlsbetrachtung, statt dessen: Streben nach Schönheit bei Wahrung von Charakteristik. Der Italiener wie der Deutsche des 18. Jahrhunderts hatte andere ästhetische Begriffe von der Musik und der Kunst, der Deutsche und insbesondere die deutsche Musik, im 19. Jahrhundert einzigartig erstellt, können aber heute nichts Besseres tun, als ihre Anschaunungen wieder von der explosiven Gefühlsseite ab und der Schönheit zugunsten. Hier liegt auch teilweise das Geheimnis des Erfolges der Neugierigen Frauen; und Wolf-Ferrari hat zu einem Teile das, was er wollte, auch erreicht.

Die Aufführung war teilweise ganz vorzüglich. Das Orchester unter Leitung Artur Mittels spielt geradezu entzückend. Nur wäre eine Verringerung des Orchesters noch am Platze. Gedacht ist das Werk für das Rolsto-Theater Münchens, wir müssen allerdings mit unserm großen Raum rechnen. Von den Darstellern stand obenan Frl. Gardini als Hammerose. Es war eine frische, geistreiche Leistung, wie sie Frl. Gardini schon lange

nicht mehr geboten hat. Frl. Marx als reizende, nahezu Rosaura kam ihr am nächsten. Frl. Städtegger und Frl. Giehols gab ihr bestes, natürlicher Humor geht ihnen beiden ab. Nichts hielt gab Herr Schieber den verliebten Alvarino, was nach seinem verunglückten Turidu sehr wohl tat. Herr Schieber als Ottavio war nicht so ganz in seiner Rolle, etwas mehr Beweglichkeit ist hier notwendig. Als Pantalone überraschte Herr Gohs durch sein scharf pointiertes, satirisches Spiel; man wird danach von diesem Herrn noch besonderes erwarten können. Herr Kunze gab den Arlechino mit recht viel Humor. Auch die anderen Rollen waren darstellerisch befriedigend besetzt, so die des Celio durch Herrn Schwart.

Kunstchronik.

Neues Theater. Freitag: Die neugierigen Frauen. Sonnabend: Pitt und Fox. Sonntag: Tell, heroisch-romantische Oper in 4 Akten. Musik von Rossini (neu einstudiert); musikalische Leitung: Direktor Mittel. Montag, Goldfische (Josephine: Prinzessin Grete Herzwig vom Kölner Stadttheater). — **Altes Theater**. Freitag: Ich lasse dich nicht, ein Junggesellenbrama in 3 Akten von Heinrich Tovote (Uraufführung). Sonnabend: Eine tolle Nacht. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Die Gledermanns (Ermäßigte Preise), abends 1/8 Uhr: Die Journalisten (Abelsbühne: Prinzessin Grete Herzwig vom Kölner Stadttheater). Montag: Der Mastelbinder.

Heinz Tobotes Schauspiel Ich lasse Dich nicht, drei Phasen eines Junggesellenramas, das am Freitag im Neuen Theater zur Erstaufführung gelangt, erscheint am gleichen Tage im Verlage von F. Fontane u. Co. in Buchform.

Als nächste musikalische Novität wird die Operette Pussel von Edm. Eheler vorbereitet.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts anderes angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 1/8 Uhr.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. **Schauspielhaus**: Freitag: Nora. Sonnabend: Traumulus (halbe Preise). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Der Probesandbath (Vorstellung für den Metastasieverband), abends 1/8 Uhr: Die von Hochstiel, Schwanz von Len Walter Stein (Uraufführung; erstes Gespielen C. W. Büllers). — **Theater am Thomaskirchhof**. Freitag: Die Schmetterlingschlacht (halbe Preise). Sonnabend: Komödie Guder. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Heimat (Vorstellung für den Gewerbeverein H.-D.), abends 1/8 Uhr: Das Feigenblatt, Schwanz in 3 Akten von Stöckher und Neal (Uraufführung).

In Vorbereitung befindet sich Der Privatdozent, ein Stück aus dem akademischen Leben, von Franz Wittenbauer.

Battenbergtheater. Freitag: Der Dornenweg. Sonnabend: Der Salontreter.

Marcell Salzer veranstaltet in der zweiten Hälften des Oktober einen Vortragssabend im blauen Saale des Kristallsalons.

Mit einem Bach-Hefte eröffnet die bekannte Halbmonatschrift Die Mu si i ihren 5. Jahrgang. Den gesamten Inhalt schreibt das Ergebnis einer Kultfrage (Was ist mit Johann Sebastian Bach und was bedeutet er für unsre Zeit?), die 87 mehr oder weniger bedeutende, junge und alte Künstler veranlaßt hat, ihre Meinung über den großen Thomaskantor zum Besten zu geben. Auch die Illustrationen des Hefts begleichen sich auf Bach. Als Musikbeilage ist dem Heft Präludium und Fuge Nr. 16 in C-Moll aus dem 2. Teil des Wohltemperierten Klaviers beigegeben. Das Heft kostet 1 Mark.

Malerei als Straßenschmuck. Aus Anlaß der Einweihung des Kloppelebrunnens in Stuttgart befürwortet der Schwäbische Merkur die Verbindung von Architektur mit Malerei, wie sie an diesem Brunnen verwirklicht ist. Er schreibt: Es ist nicht nötig, wieder eine Bahn beschreiben, von der wir viel Nutzen erwarten, zumal es in älteren süddeutschen Städten nicht an erhaltenen historischen Beispielen fehlt, die eben diese

Schiffer Worte.

Roman von Alexander Kielland.

[Nachdruck verboten.]

Draußen auf Sandsgaard lebte man dagegen noch in der Zeit des Papzes. Die hochmütigen Beamten und Offiziere, die in der Stadt wohnten, lebten wieder auf und fanden in den Festen da draußen ihre Traditionen wieder, wo man an langen Tischen gut und lange aß und trank; wo die Gesellschaft, so fein und ihrer selbst so sicher war, daß die Unterhaltung nicht so übertrieben vorsichtig zu sein brauchte; wo ein dreistes Wort, ein Zeichen mit dem Fuß, oder eine Hand, die sich dahin verirrte, wo sie nicht sollte, oder ein Klüppchen hinter dem Tächer, das in Wirklichkeit ein Klüppchen war, wo lausend keine Fäden, zu leicht, um leichtfertig zu sein, von einem zum andern gingen, und die ganze Gesellschaft in ein zartes glänzendes Seidenwebz eingespannt, hinter dem sich die Frivolität elegant, zierlich, anständig wie ein Menüett ausnahm. Und in diesem Leben schwamm Konstal Garman, sicher und behend wie ein Fisch im Wasser. Wenn er an den großen Gesellschaftsläden vormitags in seinem Kontor saß, flog die Feder über das Papier, und sofort er seine besten Briefe. Seine Gedanken waren klar, sein Sinn feit und unbekümmert, so daß das Größte wie das Kleinste jedes in seine Ordnung und auf seinen Platz zu liegen kam.

In demselben Brief, in dem er eine Ladung Kaffee ordnete, verfaßte er nicht zwölf Pakete Kaff und zwei Körbe Holländische Tonspiesen für den Kaufladen; und von der Küststruktur an einen schiffbrüchigen Kapitän konnte er ohne Mühe zu einer ganz detaillierten Beschreibung einer Ozeanoceanischen Fregatte übergehen, wie er sie in London gesehen hatte, und die er nun im städtischen Krankenhaus eingefüllt wissen wollte.

Aber wenn dann die Post expediert war und die Uhe auf drei ging — die gewöhnliche Mittagsstunde bei großen Gesellschaften — und der Konsul sich sorgfältig rasiert und aus zahlreichen Büchsen und Flaschen parfümiert und gefaßt hatte, dann ließ er die breite Treppe hinauf in seinem blauen Nest mit langen Schößen, blanken Knöpfen und Puffen auf den Schultern, in den fest eingeschürten Weste, der Hemdkrause mit Diamantnadel und dem leicht gelockten, wie gepudert austehenden grauspröplen Haar. Und da konnte es wohl geschehen, daß er einen gewölkten französischen Refrain vor sich hinsummte — in Gedanken an galante Abenteuer mit den tierischen Weinen die Stufen leicht betretend; es war sein Traum, daß die Zeit der Anziehen leicht wiederkommen möchte.

Trotz seiner galanten Abenteuer war Konstal Garman, wie es den Forderungen seiner Zeit entsprach, ein mustergültiger

Ghemann gewesen; und als seine Frau starb, trauerte er aufzräufig um sie und ließ eine Menge Gedenksteine mit liebvollem Inschriften auf ihren Lieblingsplätzen im Garten aufstellen.

Mit dem Tode der Hausfrau hörte nun freilich die Geselligkeit auf, so daß der Posten in den Ausgaben bedeutend sank, aber gleichzeitig gingen ein paar andre Posten ziemlich stark in die Höhe. Und das waren die Konten der beiden jungen Söhne, besonders Richards.

Es schien, als habe sich Konstal Garmans Natur in diesen beiden Söhnen gespalten. Richard war sein Stolz und seine Schwäche. Sein hübsches Neuwere, sein leichter Sinn waren wie ein Wiederschein seiner eigenen Jugend; und wenn Richard das beste Pferd nahm und das hübschste Reitzeug und die eigne Reitkunst des Konsuls, die sonst keiner anführen durfte, dann schloß sich der Vater zu Hinter zu Hinter, solange er ihn noch erbliden konnte — entzückt, wie gut der Junge zu Pferde saß, und wie gut ihm alles stand.

Gegen seinen ältesten Sohn, Christian Fredrik, war Konstal Garman dagegen strenger.

An Richard konnte er bisweilen, wenn dessen Verschwendungen allzu große Dimensionen annahmen, schreiben: „Ich kann mir freilich recht wohl vorstellen, daß die Narriere, die du im Einverständnis mit deinen Eltern gewählt hast, verschiedene Ausgaben mit sich bringt, die zwar scheinbar überflüssig sind, von denen man aber doch bei genauerer Betrachtung aller Umstände und Verhältnisse abzusehen kann, daß sie, wenn auch nicht absolut notwendig, so doch bis zu einem gewissen Grade durch die oben erwähnten Verhältnisse gefordert und begründet sind; aber auf der andern Seite möchte ich dir doch zu bedenken geben, ob man nicht erwarten könnte, daß du selbst mit bedeutend eingeschränkten Ausgaben dasselbe Aufwandsresultat in deiner diplomatischen Laufbahn erreichen würdest.“

Vor allen Dingen möchte ich dich daran erinnern, daß du eine reguläre Rechnungsführung übst; nicht so sehr aus dem Grunde, daß ich deine Ausgaben kontrollieren wollte, sondern weil die Erfahrung mich gelehrt hat, daß wir durch eine reguläre Rechnungsführung uns selbst am besten kontrollieren.“

Aber Rechnungsführen war Richards Sache nicht — noch dazu eine reguläre. Ab und zu nahm er einen Anlauf dazu, aber meist schlug es bald um in Scherz und muntere Geschichten, die den Alten amüsierten und ihn die Weltgeschichten vergessen ließen.

Christian Fredrik dagegen sandte von der Zeit an, wo er in Christianis Institut in Kopenhagen war, monatliche Rückzüge aus seinem Kassenbuch nach Hause. Und diese Rückzüge wurden vom Konsul unbarmherzig durchsichtigt. Hand fand darin einen Schreibfehler, oder gar ein Rechenfehler oder eine etwas höhere und ungewöhnliche Ausgabe, so belam der Sohn einen schärfsten

Brief über das für einen Kaufmann absolut Verwerfliche einer unordentlichen Buchführung oder Verschwendungen.

Das erhielt Christian Fredrik in einem englischen Rezept, ja es kränkte ihn bisweilen geradezu. Aber er würde beruhigt gewesen sein, wenn er gesehen hätte, mit welchem Wohlbehagen der Konsul diese sauberen Auszüge durchging, und mit welcher Sorgfalt sie numeriert und in ein extra dazu bestimmtes Buch gelegt wurden.

Außerdem war Christian Fredrik der einzige, mit dem der Konsul eine gewisse Vertraulichkeit unterhielt; und in den ausführlichen Briefen, die er mindestens einmal im Monat abschickte, hielt er seinen ältesten Sohn à jour mit dem Geschäft. In der letzten Zeit kam es sogar vor, daß der Konsul ihn in einem oder anderem um seine Meinung fragte.

Zu den Dingen, die Konstal Garman am meisten beschäftigten und im Grunde beunruhigten, gehörte auch der Aufschwung, den die Stadt seit einigen Jahren nahm.

Ganz neue Leute tauchten auf, die Taschen voll Geld, laufen Beringe, salzten für eigene Rechnung und fühlten die Tonnen zu Tausenden im Frühjahr aus. Ganze Vermögen wurden von den Hauptsiedlern und Hafenhängern verdient, die Bibelworte in ihre Geschäftssprache mischten und keine Ahnung von einer ordentlichen Buchführung hatten.

Es war ein Leben und Treiben, ein Singen frommer Lieder und eine religiöse Erbauung in der Stadt, über die der Alte auf Sandsgaard nicht müde wurde, sich zu wundern. Und alle diese Menschen hatten Geld.

Und von da aus begannen wieder die sorgenvollen Erwägungen des Konsuls; aber er behielt sie für sich. Nicht einmal Christian Fredrik durfte wissen, in welcher schwieriger Lage er sich manchmal befand.

Die Hoffnung der Familie lag wohl verankert mit Fliegern und Windeln an den Masten im Hafen. Die Mannschaft ging an Land, während ein ständiger Strom von Besuchern von Sandsgaard und aus der Stadt an Bord kamen.

Die weitgestreckte Gig des Kapitäns wurde bemannet. Jakob Worte schloß sich ans Achterende auf eine ausgedrehte Flotte, deren Enden im Wasser schliefen. Hinter ihm froh Jakob Woldemann hinauf und nahm die Ruderleinen, es sollte ganz aussehen, wie ein Kriegsschiffboot. Sechs Männer ruderten mit langen Schlägen und ließen die Ruder auf dem Wasser tanzen.

So hatte Schiffer Worte sich die ganze Zeit seine Rücksicht von der Rio-Messe gedacht, und deshalb war er auch seelenvergnügt, als sie sich jetzt der Stadt näherten.

Denn es konnte ihm nicht einfallen, sich in Sandsgaard an Land rudern zu lassen und von dort in die Stadt zu gehen, obgleich es der wesentlich kürzere Weg war. Es war seine fige

Verbindung aufzuweisen. Wir erinnern an Heilbronn, Ulm, Augsburg und andre Orte. Auch in Stuttgart gab es Malerei an der Straße, wie wir in einem glänzenden Beispiel heute noch sehen, am alten Ständehaus in der Kronprinzenstraße. Die Farbe in das Städtebild einzufügen, ist fast selbstverständlich, und es ist ein schönes Zeichen des Aufschwunges, wenn neben der vorwiegend dem Ruhm dienenden Architektur, nunmehr die Schwesternkünste Malerei und Bildhauerei herangezogen werden, sei es um zu schmücken oder zu beleben. Denn was wäre geeigneter, mit billigen Mitteln die im Volle aufgespeckter Poesie auszulösen, sie täglich lebendig zu machen, als Bilder an der Straße. Bis jetzt vertreten diese Aufgabe nur die Plakate, deren künstlerische Gestaltung im letzten Jahrzehnt erfreulicherweise zugenommen hat. Aber was will das sagen gegen die Wirkung, die echte Monumentalmalerei auf Herz und Geist hervorruft? — Wie viel dramatisches Leben lädt sich aussprechen, wie viel Freude fürs Auge, den törichtesten Sinn des Menschen, lädt sich mit Farbe schaffen. Und wahrlich, wenn wir die Kosten ins Auge fassen, wie gering fallen sie in die Wagenschale im Verhältnis zur Wirkung. Wie manches Haus kostet Hunderttausende und mehr! Architekt noch Bauherr haben 300 M. übrig für Schmuck durch Malerei, mit dem sich so viel sagen lässt. Der Zweck dieser Sätze ist denn auch, auf diesen Punkt unseres Kulturbildes hinzuweisen, der in vergangenen Zeiten einer ganz anderen Aufmerksamkeit gewürdigt wurde, als heute. Was unsere Schulmänner für die Kinder in den Schulen mit Wandbildern erstreben, sollen die Erwachsenen mit Wandbildern an den Straßen tun, indem sie sich selbst damit erziehen und sich ergönnen nach des Tages Mühen. Vorwirkt wir aber hierbei daran wollen, das ist das ausschließliche Anbringen von minderwertiger Malerei in Form von Ornamenten und Arabesken. Wir meinen vielmehr die echte Historienmalerei, bei der die menschliche Figur in Fabel, Geschichte, Sage, Religion die Hauptrolle spielt. Dabei kommt es nicht auf die Größe der Bilder an, sondern auf die Qualität. Ein halber Quadratmeter gut gemacht auf glatter Fläche isoliert über einem Hauss eingang ist schon recht viel. Möge doch bei dem Aufschwung, den das Bauwesen genommen hat, die Malerei fortan nicht ganz vergessen sein, sondern gleichsam als der heiterste und vornehmste Gatt an der reich gebedeten Tafel unseres öffentlichen Lebens teilnehmen.

Naturwissenschaftliches.

bt. 77. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte. Aus Meran wird uns unter dem 28. September geschrieben: Die Wissenschaft ist international, an keine Landes- und Sprachgrenzen gebunden; das zeigt sich auch recht häufig sehr deutlich auf den Versammlungen der deutschen Naturforscher, der Norweger Kansu, der Engländer Ramsay u. a. waren gern gesuchte Gäste. Meist sprechen auch die fremden Gäste deutsch, aber diesmal war von der physikalischen Abteilung der berühmte französische Forscher Becquerel aus Paris eingeladen, der die deutsche Sprache nicht soweit befehlt, um in ihr einen Vortrag zu halten. Er sprach deshalb französisch über die Strahlung des Radiums und die verschiedenen Strahlenarten, die man als Alpha-, Beta-, Gamma-Strahlen (mit den ersten Buchstaben des griechischen Alphabets) bezeichnet.

Bekanntlich hat Becquerel bald nach der Röntgenschen Entdeckung die vom Uran und seinen Verbindungen ausgehenden sog. Uranstrahlen entdeckt, die in vieler Beziehung den X-Strahlen gleichen, in anderer wieder den Kathodenstrahlen. Die Kathodenstrahlen sind, wie man weiß, die Erzeuger der X- oder Röntgenstrahlen; sie bestehen aus Elektronen (kleinsten Teilchen negativer Elektrizität), die von der Kathode geradlinig ausgeschleudert werden; wo sie die Glasswand treffen, bringen sie das Glas zu fluoreszierendem Leuchten und erzeugen die nach allen Richtungen ausgehenden Röntgenstrahlen, die sich z. B. in der wesentlichen Beziehung von ihnen unterscheiden, daß die Kathodenstrahlen von ihrem Wege durch einen Magneten abgelenkt werden, die Röntgenstrahlen dagegen nicht.

Genauere Untersuchung der Uranstrahlen zeigte, daß zwei Arten von Strahlen in ihnen enthalten waren, die als Beta- und Gamma-Strahlen bezeichnet wurden, von denen die ersten den Kathodenstrahlen entsprechen, die leichter den Röntgenstrahlen sind. Als das Radium und seine Strahlung entdeckt wurde, zeigten sich auch bei ihm dieselben Strahlenarten, aber dazu noch eine dritte Art, die Alpha-Strahlen, die von einem Magneten zwar ebenfalls abgelenkt werden, aber nach der entsprechenden Seite wie die Beta-Strahlen; sie erwiesen sich als kleine Massenteile, die mit positiver Elektrizität geladen sind, und zwar nicht nur durch die Ablenkung, sondern auch in ihrem ganzen sonstigen Verhalten. Sie sind durchaus ähnlich wie die nach allen Richtungen ausgehenden Röntgenstrahlen, die sich z. B. in der wesentlichen Beziehung von ihnen unterscheiden, daß die Kathodenstrahlen von ihrem Wege durch einen Magneten abgelenkt werden, die Röntgenstrahlen dagegen nicht.

Genauere Untersuchung der Uranstrahlen zeigte, daß zwei Arten von Strahlen in ihnen enthalten waren, die als Beta- und Gamma-Strahlen bezeichnet wurden, von denen die ersten den Kathodenstrahlen entsprechen, die leichter den Röntgenstrahlen sind. Als das Radium und seine Strahlung entdeckt wurde, zeigten sich auch bei ihm dieselben Strahlenarten, aber dazu noch eine dritte Art, die Alpha-Strahlen, die von einem Magneten zwar ebenfalls abgelenkt werden, aber nach der entsprechenden Seite wie die Beta-Strahlen; sie erwiesen sich als kleine Massenteile, die mit positiver Elektrizität geladen sind, und zwar nicht nur durch die Ablenkung, sondern auch in ihrem ganzen sonstigen Verhalten. Sie sind durchaus ähnlich wie die nach allen Richtungen ausgehenden Röntgenstrahlen, die sich z. B. in der wesentlichen Beziehung von ihnen unterscheiden, daß die Kathodenstrahlen von ihrem Wege durch einen Magneten abgelenkt werden, die Röntgenstrahlen dagegen nicht.

Genauere Untersuchung der Uranstrahlen zeigte, daß zwei Arten von Strahlen in ihnen enthalten waren, die als Beta- und Gamma-Strahlen bezeichnet wurden, von denen die ersten den Kathodenstrahlen entsprechen, die leichter den Röntgenstrahlen sind. Als das Radium und seine Strahlung entdeckt wurde, zeigten sich auch bei ihm dieselben Strahlenarten, aber dazu noch eine dritte Art, die Alpha-Strahlen, die von einem Magneten zwar ebenfalls abgelenkt werden, aber nach der entsprechenden Seite wie die Beta-Strahlen; sie erwiesen sich als kleine Massenteile, die mit positiver Elektrizität geladen sind, und zwar nicht nur durch die Ablenkung, sondern auch in ihrem ganzen sonstigen Verhalten. Sie sind durchaus ähnlich wie die nach allen Richtungen ausgehenden Röntgenstrahlen, die sich z. B. in der wesentlichen Beziehung von ihnen unterscheiden, daß die Kathodenstrahlen von ihrem Wege durch einen Magneten abgelenkt werden, die Röntgenstrahlen dagegen nicht.

Idee, daß Sandgaard eine Insel wäre, und so ließ er sich beständig, was auch für Metter sein möchte, hin und zurück rütteln.

Er konnte sehen, daß sie auf seinem Hause an der Marktstraße die Flagge gehisst hatten. Worse beschrieb ein altes, geräumiges Handelshaus, das ein ganzes Quartier am Markt einnahm und nach der Seite mit einem fünf Stockwerke hohen Lagerhaus abschloß. Denn Jakob Worse hatte Geld, das er teils in seinem langjährigen Seemannsleben erspart, teils durch eigene Spekulation verdient hatte.

Wenn er im Winter zu Hause war, war er der eifrigste beim Fischen vom ersten Tage an, bis es zu Ende war; kaufte, verkaufte und salzte auf eigne Rechnung.

T. F. Garman befasste sich weniger mit dem Heringfang. Das Haus trieb meist Speulations- und Kommissionshandel in Salz und Storn in Verbindung mit Danzig und Wechselgeschäften.

Schiffer Worse hatte es so im Laufe der Jahre zu verhältnismäßig großem Reichtum gebracht; und wenn er — wie diesmal — solange fortgewesen war, war er sehr gespannt zu erfahren, wie seine Leute sich in der langen Zeit angestellt hatten.

Aber am meisten interessierte ihn doch seine Begegnung mit Schiffer Mandulf, und jedesmal, wenn er daran dachte, schlug er sich aufs Knie und lachte laut auf.

Im Hafen lagen, da es Sommer war, nur wenige Schiffe, aber hier und da zogen sie doch ihre Flaggen auf, als Jakob Worse Boot in Sicht kam.

Von den Brüden und Häusern von beiden Seiten des Hafens her riefen bekannte ihm zu; er grüßte wieder und lachte, stolz und vergnügt.

Wo willst du hin, Lauritz? fragte er, als sie sich der Brücke näherten; denn Lauritz Seehaus war in Flekkefjord zu Hause.

Ich denke, ich ziehe zu Madame Torvestad; da habe ich früher immer gewohnt, antwortete der Brüder.

Gott verb . . . sagte Jakob Worse, du bist doch jetzt ein erwachsener Junge, da kannst du doch nicht bei den alten heiligen Schädel wohnen bleiben.

Aber, als er die Ruderter die Gesichter verglichen sah, kam ihm das Verständnis, und er rief: O, du Teufelsjunge! also der Jungen wegen willst du zu Madame Torvestad. Na warte; du weißt, ich kommandiere auch das Schiff. Das war ein Witz; denn Madame Torvestad wohnte in Worse's Hinterhaus zu Miete. Aber an der Landungsbrücke erwartete Schiffer Worse eine bittere Enttäuschung: Mandulf war mit Heringen in der Ostsee.

(Fortsetzung folgt.)

durch diese Löcher Strahlen in der den Kathodenstrahlen entgegengesetzten Richtung, eben die Kanalstrahlen.

Die Darlegungen Becquerels wurden durch interessante Experimente unterstützt.

Erwähnt mag noch werden, daß der französische Forscher auch dadurch gelehrt wurde, daß er für die heutige Sitzung der physikalischen Abteilung zum Ehrenvorsitzenden gewählt wurde.

Von den Vorträgen, die in medizinischen Sektionen gehalten wurden, erwähnen wir in der Abteilung für innere Medizin den des Geheimrats Aufrecht-Wagdeburg, der über erfolgreiche Anwendung des Tuberkulin bei fiebernden Drogenkranken berichtete; bei nicht zu hohem Fieber und zu hoher Pulsfreqenz hält er Tuberkulin für durchaus angebracht. Doch wurde in der Diskussion die Tuberkulintherapie, teilweise recht lebhaft, besprochen. Die Alten über diese Frage sind noch lange nicht geschlossen.

Zu erwähnen ist auch aus der Abteilung für Neurologie und Psychiatrie (Nerven- und Geisteskrankheiten) der Vortrag von Prof. Wehrgandt aus Würzburg, der eine Übersicht über die Fürsorge für Schwachsinnige in Österreich, Deutschland, England und Frankreich gab. Überall steht auf diesem Gebiet die Wissenschaft weit hinter den zum Teil erfüllbaren Wünschen zurück.

Ein wichtiges Ereignis vollzog sich in der Abteilung für gerichtliche Medizin; um die forensische Medizin, die leineswegs bisher die ihr gebührende Stellung einnimmt und die notwendig Beachtung findet, in Zukunft in stärkerer Weise zu fördern, hat sich die Abteilung zu einer Deutschen Gesellschaft für gerichtliche Medizin zusammengeflossen. Unter den Mitgliedern befinden sich der frühere Berliner Gerichtsarzt Prof. Purp in Königsberg und die Berliner Gerichtsarzte Dr. Strohmann und Dr. Leppmann.

Deutsche Giftfische. Bei den tierischen Giften muß man zwei große Gruppen unterscheiden. Je nachdem das Gift auch vom gesunden Körper des Tieres oder nur infolge einer Erkrankung ausgesondert wird. Diese Trennung wird man auch bei den giftigen Fischen vorausnehmen haben, deren Kenntnis sehr wichtig ist, da die Vergiftung durch Fische nicht zu den seltenen Erscheinungen gerechnet werden darf. Deshalb wird ein Aufsatz von Dr. v. Linstorff über deutsche Giftfische in der Allgemeinen Fischerei-Zeitung auf danksame Beachtung zählen können. Er behandelt zunächst die sogenannten physiologischen Gifte, die also beim gesunden Fisch vorkommen und ihren Gift entweder in den inneren Organen und namentlich im Nieren, ferner im Blut oder einer Hautausscheidung, endlich in gewissen Drüsen, namentlich am Anfang der Kloakenstrahlen oder der Schlundzähne haben; im letzten Fall können solche Fische durch Stich und Klaue gefährlich werden. Am Gegenstand dazu werden die pathologischen oder Krankheitsgifte entweder durch Bakterien im Blut ausgeschieden oder bilden sich als Hämotoxische nach dem Tode des Tieres. Zu den deutschen Fischen, deren Nieren giftig ist, gehört vor allem die Ware, deren Genuss darum besonders in der Leidzeit bedenklliche Folgen haben kann, die gewöhnlich als Barbenscholära bezeichnet werden, weil sie Aehnlichkeit mit der Cholera nostras besitzen. Die Krankheitsergebnisse treten mit Leibschmerzen, Erbrechen, Durchfall und Krämpfen schon 2-3 Stunden nach dem Genuss des giftigen Nogens ein, verlaufen aber in der Regel gutartig. Die Barbenscholära ist in Deutschland wie in Frankreich gelegentlich in gewissem Umfang aufgetreten. Wir können uns vergleichsweise noch gütlich schätzen, daß bei uns keine sonst geniebaren Fische leben, deren Nogen so giftig ist wie der verschiedene Arten in japanischen Gewässern; gegen dies japanische Gift ist kein Kraut gewachsen, sondern es wirkt in den meisten Fällen tödlich. Ob gelegentlich auch der Magen von andern Fischen giftig ist, hat man noch nicht einwandfrei feststellen können. Verdächtig sind nach einzelnen Mitteilungen in dieser Hinsicht noch der Hering, der Karpfen, die Schleie und der Brocken. Aengstliche Gemüter werden nach dieser Belehrung vielleicht auf den Nogen überhaupt verzichten, was noch kein großer Schaden wäre. Schlimmer ist es schon, wenn die Haut eines Fisches ein Gift absondert, wie es beim Menschen der Fall ist. Die Handröhre dieses geschnittenen Fisches sondert einen giftigen Schleim ab, der eine schwere zuverlässige Erkrankung herbeizuführen vermag. Das Gift wird auch durch Stich nicht unbedenklich gemacht, sondern kann nur dadurch befreit werden, daß man den Fischen entweder die Haut abzieht oder die noch lebenden Tiere mit Salz bestreut, wodurch der Schleim ausgeschieden wird. Bemerklich bekannt ist die Tatsache, daß der Flußkalb ebenso wie der Mensch am Anfang der Gallen hat. Die Handröhre dieses geschnittenen Fisches sondert einen giftigen Schleim ab, der eine schwere zuverlässige Erkrankung herbeizuführen vermag. Das Gift wird auch durch Stich nicht unbedenklich gemacht, sondern kann nur dadurch befreit werden, daß man den Fischen entweder die Haut abzieht oder die noch lebenden Tiere mit Salz bestreut, wodurch der Schleim ausgeschieden wird. Bemerklich bekannt ist die Tatsache, daß der Flußkalb ebenso wie der Mensch am Anfang der Gallen hat. Die Handröhre dieses geschnittenen Fisches sondert einen giftigen Schleim ab, der eine schwere zuverlässige Erkrankung herbeizuführen vermag. Das Gift wird auch durch Stich nicht unbedenklich gemacht, sondern kann nur dadurch befreit werden, daß man den Fischen entweder die Haut abzieht oder die noch lebenden Tiere mit Salz bestreut, wodurch der Schleim ausgeschieden wird. Bemerklich bekannt ist die Tatsache, daß der Flußkalb ebenso wie der Mensch am Anfang der Gallen hat. Die Handröhre dieses geschnittenen Fisches sondert einen giftigen Schleim ab, der eine schwere zuverlässige Erkrankung herbeizuführen vermag. Das Gift wird auch durch Stich nicht unbedenklich gemacht, sondern kann nur dadurch befreit werden, daß man den Fischen entweder die Haut abzieht oder die noch lebenden Tiere mit Salz bestreut, wodurch der Schleim ausgeschieden wird. Bemerklich bekannt ist die Tatsache, daß der Flußkalb ebenso wie der Mensch am Anfang der Gallen hat. Die Handröhre dieses geschnittenen Fisches sondert einen giftigen Schleim ab, der eine schwere zuverlässige Erkrankung herbeizuführen vermag. Das Gift wird auch durch Stich nicht unbedenklich gemacht, sondern kann nur dadurch befreit werden, daß man den Fischen entweder die Haut abzieht oder die noch lebenden Tiere mit Salz bestreut, wodurch der Schleim ausgeschieden wird. Bemerklich bekannt ist die Tatsache, daß der Flußkalb ebenso wie der Mensch am Anfang der Gallen hat. Die Handröhre dieses geschnittenen Fisches sondert einen giftigen Schleim ab, der eine schwere zuverlässige Erkrankung herbeizuführen vermag. Das Gift wird auch durch Stich nicht unbedenklich gemacht, sondern kann nur dadurch befreit werden, daß man den Fischen entweder die Haut abzieht oder die noch lebenden Tiere mit Salz bestreut, wodurch der Schleim ausgeschieden wird. Bemerklich bekannt ist die Tatsache, daß der Flußkalb ebenso wie der Mensch am Anfang der Gallen hat. Die Handröhre dieses geschnittenen Fisches sondert einen giftigen Schleim ab, der eine schwere zuverlässige Erkrankung herbeizuführen vermag. Das Gift wird auch durch Stich nicht unbedenklich gemacht, sondern kann nur dadurch befreit werden, daß man den Fischen entweder die Haut abzieht oder die noch lebenden Tiere mit Salz bestreut, wodurch der Schleim ausgeschieden wird. Bemerklich bekannt ist die Tatsache, daß der Flußkalb ebenso wie der Mensch am Anfang der Gallen hat. Die Handröhre dieses geschnittenen Fisches sondert einen giftigen Schleim ab, der eine schwere zuverlässige Erkrankung herbeizuführen vermag. Das Gift wird auch durch Stich nicht unbedenklich gemacht, sondern kann nur dadurch befreit werden, daß man den Fischen entweder die Haut abzieht oder die noch lebenden Tiere mit Salz bestreut, wodurch der Schleim ausgeschieden wird. Bemerklich bekannt ist die Tatsache, daß der Flußkalb ebenso wie der Mensch am Anfang der Gallen hat. Die Handröhre dieses geschnittenen Fisches sondert einen giftigen Schleim ab, der eine schwere zuverlässige Erkrankung herbeizuführen vermag. Das Gift wird auch durch Stich nicht unbedenklich gemacht, sondern kann nur dadurch befreit werden, daß man den Fischen entweder die Haut abzieht oder die noch lebenden Tiere mit Salz bestreut, wodurch der Schleim ausgeschieden wird. Bemerklich bekannt ist die Tatsache, daß der Flußkalb ebenso wie der Mensch am Anfang der Gallen hat. Die Handröhre dieses geschnittenen Fisches sondert einen giftigen Schleim ab, der eine schwere zuverlässige Erkrankung herbeizuführen vermag. Das Gift wird auch durch Stich nicht unbedenklich gemacht, sondern kann nur dadurch befreit werden, daß man den Fischen entweder die Haut abzieht oder die noch lebenden Tiere mit Salz bestreut, wodurch der Schleim ausgeschieden wird. Bemerklich bekannt ist die Tatsache, daß der Flußkalb ebenso wie der Mensch am Anfang der Gallen hat. Die Handröhre dieses geschnittenen Fisches sondert einen giftigen Schleim ab, der eine schwere zuverlässige Erkrankung herbeizuführen vermag. Das Gift wird auch durch Stich nicht unbedenklich gemacht, sondern kann nur dadurch befreit werden, daß man den Fischen entweder die Haut abzieht oder die noch lebenden Tiere mit Salz bestreut, wodurch der Schleim ausgeschieden wird. Bemerklich bekannt ist die Tatsache, daß der Flußkalb ebenso wie der Mensch am Anfang der Gallen hat. Die Handröhre dieses geschnittenen Fisches sondert einen giftigen Schleim ab, der eine schwere zuverlässige Erkrankung herbeizuführen vermag. Das Gift wird auch durch Stich nicht unbedenklich gemacht, sondern kann nur dadurch befreit werden, daß man den Fischen entweder die Haut abzieht oder die noch lebenden Tiere mit Salz bestreut, wodurch der Schleim ausgeschieden wird. Bemerklich bekannt ist die Tatsache, daß der Flußkalb ebenso wie der Mensch am Anfang der Gallen hat. Die Handröhre dieses geschnittenen Fisches sondert einen giftigen Schleim ab, der eine schwere zuverlässige Erkrankung herbeizuführen vermag. Das Gift wird auch durch Stich nicht unbedenklich gemacht, sondern kann nur dadurch befreit werden, daß man den Fischen entweder die Haut abzieht oder die noch lebenden Tiere mit Salz bestreut, wodurch der Schleim ausgeschieden wird. Bemerklich bekannt ist die Tatsache, daß der Flußkalb ebenso wie der Mensch am Anfang der Gallen hat. Die Handröhre dieses geschnittenen Fisches sondert einen giftigen Schleim ab, der eine schwere zuverlässige Erkrankung herbeizuführen vermag. Das Gift wird auch durch Stich nicht unbedenklich gemacht, sondern kann nur dadurch befreit werden, daß man den Fischen entweder die Haut abzieht oder die noch lebenden Tiere mit Salz bestreut, wodurch der Schleim ausgeschieden wird. Bemerklich bekannt ist die Tatsache, daß der Flußkalb ebenso wie der Mensch am Anfang der Gallen hat. Die Handröhre dieses geschnittenen Fisches sondert einen giftigen Schleim ab, der eine schwere zuverlässige Erkrankung herbeizuführen vermag. Das Gift wird auch durch Stich nicht unbedenklich gemacht, sondern kann nur dadurch befreit werden, daß man den Fischen entweder die Haut abzieht oder die noch lebenden Tiere mit Salz bestreut, wodurch der Schleim ausgeschieden wird. Bemerklich bekannt ist die Tatsache, daß der Flußkalb ebenso wie der Mensch am Anfang der Gallen hat. Die Handröhre dieses geschnittenen Fisches sondert einen giftigen Schleim ab, der eine schwere zuverlässige Erkrankung herbeizuführen vermag. Das Gift wird auch durch Stich nicht unbedenklich gemacht, sondern kann nur dadurch befreit werden, daß man den Fischen entweder die Haut abzieht oder die noch lebenden Tiere mit Salz bestreut, wodurch der Schleim ausgeschieden wird. Bemerklich bekannt ist die Tatsache, daß der Flußkalb ebenso wie der Mensch am Anfang der Gallen hat. Die Handröhre dieses geschnittenen Fisches sondert einen giftigen Schleim ab, der eine schwere zuverlässige Erkrankung herbeizuführen vermag. Das Gift wird auch durch Stich nicht unbedenklich gemacht, sondern kann nur dadurch befreit werden, daß man den Fischen entweder die Haut abzieht oder die noch lebenden Tiere mit Salz bestreut, wodurch der Schleim ausgeschieden wird. Bemerklich bekannt ist die Tatsache, daß der Flußkalb ebenso wie der Mensch am Anfang der Gallen hat. Die Handröhre dieses geschnittenen Fisches sondert einen giftigen Schleim ab, der eine schwere zuverlässige Erkrankung herbeizuführen vermag. Das Gift wird auch durch Stich nicht unbedenklich gemacht, sondern kann nur dadurch befreit werden, daß man den Fischen entweder die Haut abzieht oder die noch lebenden Tiere mit Salz bestreut, wodurch der Schleim ausgeschieden wird. Bemerklich bekannt ist die Tatsache, daß der Flußkalb ebenso wie der Mensch am Anfang der Gallen hat. Die Handröhre dieses geschnittenen Fisches sondert einen giftigen Schleim ab, der eine schwere zuverlässige Erkrankung herbeizuführen vermag. Das Gift wird auch durch Stich nicht unbedenklich gemacht, sondern kann nur dadurch befreit werden, daß man den Fischen entweder die Haut abzieht oder die noch lebenden Tiere mit Salz bestreut, wodurch der Schleim ausgeschieden wird. Bemerklich bekannt ist die Tatsache, daß der Flußkalb ebenso wie der Mensch am Anfang der Gallen hat. Die Handröhre dieses geschnittenen Fisches sondert einen giftigen Schleim ab, der eine schwere zuverlässige Erkrankung herbeizuführen vermag. Das Gift wird auch durch Stich nicht unbedenklich gemacht, sondern kann nur dadurch befreit werden, daß man den Fischen entweder die Haut abzieht oder die noch lebenden Tiere mit Salz bestreut, wodurch der Schleim ausgeschieden wird. Bemerklich bekannt ist die Tatsache, daß der Flußkalb ebenso wie der Mensch am Anfang der Gallen hat. Die Handröhre dieses geschnittenen Fisches sondert einen giftigen Schleim ab, der eine schwere zuverlässige Erkrankung herbeizuführen vermag. Das Gift wird auch durch Stich nicht unbedenklich gemacht, sondern kann nur dadurch befreit werden, daß man den Fischen entweder die Haut abzieht oder die noch lebenden Tiere mit Salz bestreut, wodurch der Schleim ausgeschieden wird. Bemerklich bekannt ist die Tatsache, daß der Flußkalb ebenso wie der Mensch am Anfang der Gallen hat. Die Handröhre dieses geschnittenen Fisches sondert einen giftigen Schleim ab, der eine schwere zuverlässige Erkrankung herbeizuführen vermag. Das Gift wird auch durch Stich nicht unbedenklich gemacht, sondern kann nur dadurch befreit werden, daß man den Fischen entweder die Haut abzieht oder die noch lebenden Tiere mit Salz bestreut, wodurch der Schleim ausgeschieden wird. Bemerklich bekannt ist die Tatsache, daß der Flußkalb ebenso wie der Mensch am Anfang der Gall